

Aus tiefer Not

**Kohlbrügge, Hermann
Friedrich**

Vorwort

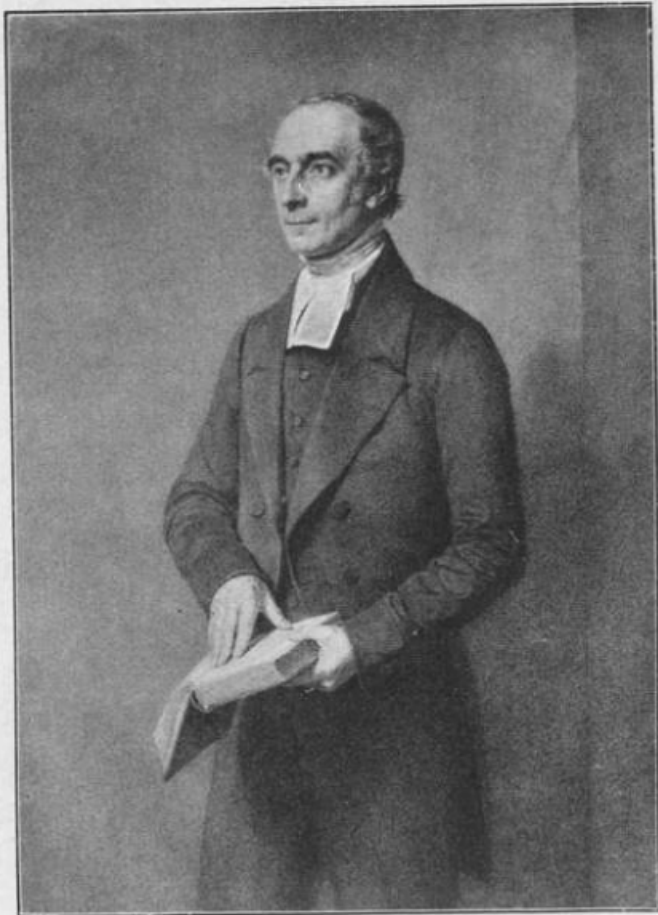
2022 – und ich mache weiter damit, neue Bücher zusammenzustellen in der Hoffnung, dass in ihnen etwas ist, was Euch in Eurem Glauben weiterbringt.

Dabei werden zum Teil alte Bücher überarbeitet, neue angeboten oder thematische erstellt, zum Beispiel für die christlichen Feiertage.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas



Pastor Kohlbrügge



Kohlbrügge.
(Nach einer zeitgenössischen Lithographie.)

Kohlbrügge, Hermann Friedrich - „Aus tiefer Not“ - Vorbemerkung

Unserer heimgegangener Hirte und Lehrer, Pastor H. F. Kohlbrügge, hat in einer Zeit schweren Leidens, da ihm in weiter Ferne ein hoffnungsvoller Sohn durch den Tod entrissen worden war, seinen Halt und Trost gefunden in dem hundertachtzehnten Psalm, und was er nun so für sich selbst von dem Herrn bekommen hatte, das brachte er hinwiederum in einer Reihe von Predigten über diesen Psalm der Gemeinde, auf dass auch sie getröstet würde mit dem Trost, womit er zuvor in seiner Trübsal getröstet worden war von Gott, dem Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, - nämlich: dass seine Güte doch ewiglich währt.

Wir übergeben nunmehr diese Zeugnisse, wie sie damals von einem Zuhörer aufgezeichnet worden sind, durch den Druck der Gemeinde auch in einem weiteren Kreis, in der guten Zuversicht, dass diejenigen, die nach Gott traurig sind, durch dieselben zu dem einigen Trost im Leben und im Sterben werden hingeleitet werden, um, also gestärkt, den guten Kampf zu kämpfen und das Vertrauen nicht wegzuwerfen, welches eine große Belohnung hat.

Erste Predigt.

Gehalten den 26. September 1858, Vormittags.

Gesang vor der Predigt.

Psalm 61,2-4.

Wollest meinen Fuß regieren
Und mich führen
Auf den hoherhabnen Fels!
Du warst stets in Angst und Grauen
Mein Vertrauen
Und mein Turm, Gott Israels!

Lass mich eine sichere Wohnung,
Schutz und Schonung
Finden, Herr, in deinem Zelt,
Wo mein Herz vor Angst und Sorgen
Sich verborgen
Unter deinen Flügeln hält.

Gott, auf mein Gelübde merkest
Du und stärkest
Immer mich mit deinem Heil.
O, wer deinen Namen ehret,
Dem gewähret
Deine Huld sein Erb und Teil.

Lasst uns, meine geliebten Brüder und Schwestern, aufschlagen und andächtig lesen

Psalm 118, V. 1-21.

Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währt ewiglich! Es sage nun Israel: Seine Güte währt ewiglich! Es sage nun das Haus Aarons: Seine Güte währt ewiglich! Es sagen nun, die den Herrn fürchten: Seine Güte währt ewiglich! In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörte mich und tröstete mich. Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen tun? Der Herr ist mit mir, mir zu helfen; und ich will meine Lust sehen an meinen Feinden. Es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen. Es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Fürsten. Alle Heiden umgeben mich, aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen. Sie umgeben mich allenthalben, aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen. Sie umgeben mich wie Bienen, sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen, aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen. Man stößt mich, dass ich fallen soll, aber der Herr hilft mir. Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und mein Heil. Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg! Die Rechte des Herrn ist erhöht! Die Rechte des Herrn behält den Sieg! Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen. Der Herr züchtigt mich wohl, aber er gibt mich dem Tode nicht. Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit, dass ich da hineingehe und dem Herrn danke. Das ist das Tor des Herrn; die Gerechten werden da hineingehen. Ich danke dir, dass du mich demütigst und hilfst mir!

Zwischengesang.

Psalm 107, Vs. 4.

Er führt in Dunkelheiten
Sein Volk auf sicherem Pfad;
Er will sie selber leiten
Zur längst gewünschten Stadt.
Lass sie mit Lobgesang
Hoch seine Güt erheben,
Vor aller Welt ihm Dank
Für seine Wunder geben!

Unser hochgelobter Herr und Heiland, Jesus Christus, der, wiewohl er der Sohn war, doch an dem, das er litt, Gehorsam gelernt hat, und, also vollendet, eine Ursache ewiger Seligkeit geworden ist für alle, die geheiligt und in dem Ofen des Elendes auserwählt gemacht werden, er hat zu allen seinen Jüngern, keinen ausgeschlossen, gesagt: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach“. (Luk. 9,23). Es verleihe uns der Herr, - der von seinen Schafen rühmt, dass sie seine Stimme hören, - seine mächtige Gnade, auf dass wir durch das schwache Herz und das Einraunen des Teufels uns nicht bewegen lassen, uns wegzumachen von solch gnädiger und treulich warnender Stimme! Er hat nicht gesagt, der treue Herr, er hat nicht gesagt: „Wer mir vorgehen will“, als wollte er uns dran wagen, sondern: „Wer mir nachfolgen will“. Er geht voran und stellt es jedem, auch dem Elendesten, frei, ihm nachzukommen. Er stellt es jedem frei, ihm zu folgen, der in der Angst seiner Seele nicht weiß, wo sonst hin, - jedem, dem es um Worte ewigen Lebens, die Er allein hat, zu tun ist. Wo geht es hin? In die ewige Herrlichkeit. Er stellt es jedem frei, auch dem Elendesten, ihm nachzufolgen, und er geht voran. Da finden sich aber auf dem Weg schreckliche Fluten, da sind Tod und Grab, und du siehst die großen, die tiefen Wasser. Doch der Herr ist nicht der letzte, er ist der erste, durch die tiefen Wasser hindurchzugehen. Durch diese Wasser muss es hindurch der Sünde wegen; diese Wasser sind tief, und da kann ein Mensch nichts anderes vermuten, als: hier komme ich um! Der Herr geht aber voran, er nimmt alles auf sich, er will sich gleichsam von den Fluten ersäufen lassen, um aus ihnen wieder hervorzukommen und als der erste den Feind anzugreifen, der Schlange den Kopf zu zertreten und dann die Seinen einzuladen, dass sie auch ihre Füße setzen auf diesen zertretenen Kopf des Feindes. Darum sagt der Herr: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst“; er denke nicht an sich, wo er bleibe, - nicht an das, was sein Ich angeht, nicht an Fleisch und Blut, nicht an Weib und Kind,

an Haus und Hof, an Hab und Gut, an dieses alles nicht. Es muss hindurch! Er verleugne sich selbst! Hinter mir her! Mir nach! Ich werde für alles sorgen! Halte fest an meinem Wort! Und nun ist das Kreuz, nun ist das Widerspiel stets von neuem da. Der Wahnglaube freilich, der steht fest; der wahre Glaube aber wankt, er kann nicht glauben und glaubt dennoch; aber man hat den untersten Weg zu gehen. Und will man rühmen ja, die Welt hat zu rühmen im Sichtbaren, aber der Christ rühmt sich der Trübsal, er nimmt sein Kreuz auf sich täglich und folgt dem Herrn nach. Es hilft nichts; dieser Herzog unserer Seligkeit geht in die Schlacht, und sein Diener mit; wie es dem Herzog ergeht, so auch seinem Diener; er kann und darf es nicht anders haben, er darf und soll die Blutfahne, das Kreuz, nicht abgeben. So zieht er seinem Heiland nach, durch ungebahte Wege, durch tiefe Meere, durch Finsternisse hindurch. Da ist keine Sicherheit, auch nicht einen Augenblick, es sei denn, dass man auf des Herrn Wort achte -: „Mir nach!“

So, meine Geliebten, lesen und singen wir den hundertachtzehnten Psalm. Wir haben vom hundertdreizehnten bis zum Schluss dieses hundertachtzehnten Psalms Einen Lobgesang. Nun sollt ihr aber nicht allein mitessen vom Tisch des Herrn, sondern auch trinken den Kelch zu verkündigen seinen Tod, bis dass er kommt, den Kelch des Lobgesangs, womit wir dank sagen. Diesen Psalm, meine Geliebten, hat unser Herr und Heiland mit seinen Jüngern gesungen in der Nacht, da er verraten ward. Er hat gesungen, nicht angesichts der Krone und der Herrlichkeit es wurde davon nichts gesehen - vielmehr angesichts des Todes und der Verlassenheit -: „Ich sterbe nicht, ich werde leben!“ „Das ist nicht wahr! nein, das ist nicht wahr. Du stirbst des andern Tags!“ heißt es nach dem Sichtbaren. - „Es ist dennoch wahr!“ spricht der Glaube.

Es ist nicht auszuhalten in dieser Welt. Für alle Weltkinder geht es eine Weile, bis dass die Genüsse und Lüste des Lebens ein Ende haben, - aber für ein Kind Gottes ist es nicht auszuhalten in dieser Welt; hinüber, zu Gott will es hin. Erst dann bekommt alles ein anderes Aussehen, wenn wir gewürdigt werden, einen, und sei es auch nur den geringsten Strahl zu erblicken von unserm Gott, der da wohnt im Heiligtum droben. Also lesen wir hier im fünften Vers: „In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörte mich und tröstete mich!“ Wer sagt das? Er, der da gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“; er, der gesagt hat: „Ich will euch nicht Waisen sein lassen, ich komme wieder“. Er erzählt seinen Kindern in

ihrer Angst von seiner Angst. „O, mein Herr und Heiland, bist du in solcher Angst auch gewesen?“ „Ja, mein Kind, um deinetwillen, um dich zu befreien, - und ich stecke augenblicklich noch in solcher Angst; denn wenn du leidest, so leide ich mit“. Ach, da liegt so mancher unter dem Grabstein und kann nicht heraus; zwischen zwei Felsen muss er hindurch und kann nicht; er wird gedrängt durch die Feinde, die hinter ihm her sind; und das Fleisch, das arme Fleisch, es wird zu Fetzen zerrissen an den scharfen Felsen; er kann nicht durch, der Atem geht aus! Es wird nichts gesehen von Gott und von Leben, vom ewigen Leben nichts, nichts von einer väterlichen Hand, sondern da steht man und bleibt stehen bei der Leiche, und kann nicht fort, bei der Sünde, und kann nicht weg. Und ach, alle Teufel fallen über den armen Menschen her - wo sind nun Gottes Verheißungen? wo seine vorige Gnade? Ist es das, was er mir versprochen hat? - Da wird lauter Zorn gesehen, lauter Sünde, lauter Umkommen; alles, alles schreit: Tod! Tod! - „In solcher Angst stecktest du, o mein teurer Herr und Heiland?“ „Ja, darin steckte ich für dich, so dass ich schrie: Angst ist nahe, denn hier ist kein Helfer! Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hilfe bleibt ferne! Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht, und des Nachts schweige ich auch nicht!“ Ach, die Verdammten in der Hölle mögen es besser haben, als ein Kind Gottes es oft hat in der Angst seiner Seele. Wer da weiß, dass er des Teufels ist, kann sich am Ende unter den Teufeln trösten; aber wer da weiß, dass er Gottes ist, und weiß sonst nichts mehr, wo soll der hin? Sünde, Teufel, Welt, Finsternis hasst er; allein geht er dahin und verlangt nach einem Stab; gib mir einen Stab, ein Wort vom Himmel, dass ich mich daran halte! Alles schweigt, und es donnert oben und blitzt; alles ist wie vom Feind niedergemetzelt und zerstört.

Wo ist der Herr? Ich weiß es nicht; ich suche ihn und kann ihn nicht finden; ich taste, ich greife nach ihm, aber kann ihn nicht ergreifen! Wo ist er? er, der doch mein Gott ist von alters her? mein Bundesherr, der geschworen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen!“ (Jes. 54,10.) Wo ist er? ich muss ihn haben!

Da macht mich die Not gleich einer Kreisenden, dass ich muss anfangen in solcher Angst, in solcher Enge zu schreien zu dem Herrn. Zu wem? Zu dem, des Name dir gegeben wird in zwei Buchstaben¹, in dem Buchstaben, welcher „Raum“ bedeutet, und in dem anderen Buchstaben, der „Leben“,

„Errettung“ bedeutet. O, wo dieser Name kommt, da hat mein geängstigtes, wie eingeklemmtes Herz wieder weiten Raum bekommen! Nein, ich kann nicht mehr Raum wünschen, ich frage nicht nach Raum, aber ich möchte ihn, den Herrn, haben, dass Er Raum mir ist, auf dass der Tod und der Druck mir vom Herzen genommen sei, und ich wieder einatmen möge den Geist des Lebens von meinem Gott. - Ich rief also zu ihm, der da Raum ist, der Leben ist, der die Hand ausstreckt zu erretten, und es wurde noch mehr und mehr Nacht, finsterner und finsterner, so dass ich meinte, es sei aus und vorbei; und da eben hörte er! Ich suchte ihn, meine Seele suchte ihn und fand ihn.

Der Herr erhörte mich und tröstete mich. Er gab mir Antwort, indem er mich fragte: „Hältst du mich für Raum?“ „Ja, Herr, wenn ich dich habe, dann habe ich Raum, dann atme ich wieder auf; wenn du deine Hand ausstreckst und dein Leben offenbarst, dann ist Errettung da! Ich bin nichts, ich kann nicht mehr leben, ich muss sterben in dieser Angst; aber wenn du kommst, dann müssen die Felsen weichen und auseinanderbrechen, dann muss der Stein vom Herzen ab, und ich bin wieder in Freiheit, im weiten Raum!“ Und der Herr antwortete mir: „Hältst du mich dafür, so widerfahre dir nach deinem Glauben!“ So hat er erhört und mir geantwortet in meiner Not. Nicht hat er mir Raum gemacht, sondern er ist mir selbst zum Raum geworden; er hat seine Hand ausgestreckt, und ich bin hindurchgekommen; ich sah das Licht als durch ein Nadelöhr hineinscheinen in meine Nacht, und ich sah darin des Herrn Macht, so dass ich des gewiss ward: Durch dieses Nadelöhr komme ich durch!

Diesen Psalm hat unser teurer Herr und Heiland hinterlassen, nachdem er, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, ihn selbst gesungen, angesichts des Todes; er hat ihn aufschreiben lassen für seine Gemeinde auf Jahrtausende, dass einst alle ihn lesen, die in solcher Not stecken, indem sie in Gemeinschaft stehen mit seinem Leiden. Er hat uns diese Worte hinterlassen, auf dass wir, eben in solcher Angst der Sünde wegen, wo wir keine väterliche Hand finden können, sondern nur Schrecken und Hölle, dennoch wissen: Einer ist in dieser Angst gewesen, ja, er ist jetzt mit dir darin, und also hat er darin geklagt, gesungen und gejauchzt.

Darum lässt unser Herr diesen Psalm auch also anheben: „Dankt dem Herrn!“ Lobt ihn, bekennt von ihm, dass er dennoch Gott und Vater ist; wie auch der Apostel Paulus anhebt: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers

Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen“, - uns verfluchte und verdammungswürdige Sünder! Und dennoch stecken wir stets voll Angst. Denn nachdem wir von Gott abgekommen sind und unsere Schuld noch täglich größer machen, was kann denn bei uns anderes sein als Angst? Jedoch Raum hat er verheißend; ja, er hat's verheißend und er gibt es auch. Aber die eine Angst vor, die andere nach, der eine Verlust vor, der andere nach! und es kommt immer schlimmer! Doch gerade so macht der Herr von der Erde los, los von Fleisch und Blut; so macht er das Verlangen rege nach der himmlischen Herrlichkeit, so dass je länger je mehr vom Menschen nichts übrig bleibt, sondern dass er arm wird und immer ärmer, dass er ein Wurm wird und kein Mensch. (Ps. 22.) Und über einen solchen Wurm will Gott sich erbarmen! Der große Gott will über solch einen seine Flügel ausbreiten und ihm gnädig sein! Ja, er will mir gnädig sein in meiner Angst, nicht um meinetwillen, sondern um seines-, um Gottes willen, um seiner Wahrheit und Ehre willen; auch auf einen solchen Wurm will Gott herniederschauen in Gnade und Barmherzigkeit und ihm alle seine Sünden vergeben, so dass er singen darf: Ich habe den ewigen Tod verdient und erbe das ewige Leben!

„Dankt dem Herrn!“ Wo geht es weiter hinein? In das tiefe Meer, meine Geliebten! durch die grausame Wüste, meine Geliebten! durch den Jordan hindurch, meine Kinder! Aber wenn er voll ist; wenn seine Wasser reichen bis an den Hals, kann man da danken? danken dem Herrn? Ist es dir nicht genug, wenn du in Gottes Augen Gnade gefunden hast mit den Deinen? Oder was hast du gesucht für dich und die Deinen, lag es hier oder jenseits des Grabes? Hast du für sie erstrebt Geld und Gut, Ehre, Pracht und Lob bei den Menschen? Ist es dir nicht genug, wenn du Gnade gefunden hast in den Augen Gottes mit den Deinen? wenn du mit ihnen versiegelt bist mit seinem Siegel? Ja, spricht die Seele, es sei mir genug! ich glaube, hilf meinem Unglauben, auf dass ich glaube, durch das Grab hindurch und über das Grab hinweg, dass trotz Teufel, Grab, Sünde und Hölle ich dennoch die Augen aufschlage zu dir und dich halte für den lebendigen und wahrhaftigen Gott!

„Dankt dem Herrn!“ Das sind die Worte unsers Königs, der die Dornenkrone getragen hat und hienieden noch trägt.

„Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich“. „Zorn ist nicht bei mir“, das hat er gesagt. „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezo-

gen aus lauter Güte“, das hat er gesagt. Dankt dem Herrn! Wohlan, ob es denn auch durch die Hölle hindurch gehen soll, dankt dem Herrn! Was ist besser: mit klingendem Spiel zur Hölle zu fahren, oder schwarzgekleidet gehen im Trauergewand, und ohne Leichenbegleiter hinübergehen in die Stadt, deren Gründer und Baumeister Gott ist? „Dankt den Herrn!“ Er spricht: Ich habe die Krone der Gerechtigkeit euch erworben, und ihr werdet sie erhalten, wenn ihr den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt. Der Herr ist freundlich und gut, - O, eine süße Traube in dem Mund des Sterbenden! Er vergilt uns nicht nach unserer Sünde und straft uns nicht nach unserer Missetat, sondern so weit der Himmel ist von der Erde und so fern der Aufgang vom Niedergang, also weit hat der Herr unsere Übertretung hinweggetan!

Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich! Und scheint er auch oft zu sein als ein reißender Bär, so dass die Seele im Staub liegt und fragt: „Ach Gott, was soll das? Was tust du? Sind das deine Verheißungen? Heißt das Gnade und Ehre geben? Da stehe ich vor einem Grab; wie kommt mir das! Du hast Heiligkeit versprochen, und es ist nichts da als Sünde! du hast Frieden verheißen, und es ist nichts da als Verdammnis!“ Dankt dem Herrn! Es sieht dennoch anders aus, als es aussieht! Wenn er auch tief einschneidet ins Fleisch, so ist er dennoch freundlich, so ist er dennoch gut!

„Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währt ewiglich!“ Alles andere ist doch nur zeitlich, und ob ich jetzt euch ansehe, und ihr mich, nach so und so viel Jahren sind wir doch nicht mehr hienieden. Aber wenn wir ewig zusammen sein dürfen, ihr, die ihr mit mir gekämpft und gerungen, viele werde ich dort oben sehen, meine Krone und mein Ruhm am Tage Jesu Christi, das ist ewig! Und wir werden wiedersehen, die vorangegangen sind: Vater, Mutter, Weib und Kind; dann haben wir alles wieder, und wir werden dem Herrn noch anders danken, eben für diese Schläge, für diese Demütigungen, und dass er uns so viele Tränen ausgepresst! Alles dies ist ja vergänglich; aber Gnade, Gnade bei Gott, Gnade gegen alle Sünde, Barmherzigkeit, dass man sagen darf: „Mir ist Erbarmung widerfahren!“ o meine Geliebten, das ist doch das höchste Gut! Sein Zorn währt nur einen Augenblick, aber ewig seine Gnade. Und das bleibt wahr: „Wer ihn einmal kennt, des Wohlstand nimmt kein End“.

Da der Herr Jesus diesen Psalm sang, da ging er der Verdammung und dem Tod entgegen. Kaum hatte er den Psalm zu Ende gesungen, da ging er aus

der Stadt, aus seiner Stadt, über den Kidron nach Gethsemane, und daselbst sprach er: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!“ und er rang mit dem Tod. Was hat er gesehen? Nichts, als von allen Verheißungen Gottes das Widerspiel; und da hat er gedacht an uns, die an ihn glauben würden, und hat uns darum den Psalm gegeben und kommt mit diesem Psalm, auf dass wir an alles Widerspiel uns doch nicht kehren, und dass wir, wenn wir zerbrochen daliegen, geheilt werden in der Liebe des Herrn Jesu und am Leben bleiben. Darum gibt er uns diesen Psalm: „Dankt dem Herrn!“ und es kommt im Herzen des Kindes Gottes auf: Wenn ich nur Gnade habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde!

Das Kreuz sieht denn doch nicht so aus, wie ihr denkt. Gott ist nicht ein Mensch, dass ihn etwas gereue, und dass er wegnehmen sollte seine Güte, nachdem er einmal gesagt hat: „Ich habe aus lauter Güte dich zu mir gezogen“. Denn seine Güte ist es eben, wenn da kommt Leid auf Leid, wenn es geht aus der einen Grube in die andere, wenn die eine Angst kaum vorbei ist, und schon die andere hereinbricht. „Dankt dem Herrn!“ Das sind meines Herrn Jesu Worte. Er hilft und errettet. Ich weiß nicht wie, aber er errettet! Der König wird stehen bleiben; du glaubst es oder glaubst es nicht, so sollst du es doch erfahren: Jesus bleibt Jesus.

„Es sage nun Israel: Seine Güte währet ewiglich!“ Israel kann das nicht sagen; er ringt in der finsternen Nacht mit dem Mann an der Furt Jabbok. - „Israel, hast du denn nicht den Segen?“ „Nein, ich sehe nur Elend, nur Tod, Fluch und Verdammnis; ich sehe nichts anderes als die Mütter samt den Kindern erschlagen! ich bin nicht Israel, sondern Jakob! Es ist aus mit den vorigen Verheißungen! Mein Recht geht vor meinem Gott über!“ (Jes. 40,27). „Und doch hast du den Segen, den neuen Namen! du heißt dennoch Israel!“ Aber Israel, aber Rahel will sich nicht trösten lassen ihrer Kinder wegen, denn es ist aus mit ihnen! (Jer. 31,15). Jakob, du bist dennoch Israel, wenn du dich auch nicht willst trösten lassen, du bist dennoch Israel. Also: danke dem Herrn! Sprich es aus, so hast du den Teufel vom Hals, hast Angst und Not, Sünde und Verdammung vom Herzen ab! - Wohlan, mein Herr und Gott, da hast du alles, was mir das Liebste und Teuerste ist. Willst du es nehmen, mein Vater? Du hast es gegeben, du hast es genommen; nimm es hin! Deine Güte währet ewiglich!

„Es sage nun“, da ich euch alles wiedergebracht habe, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit, spricht unser Herr, „es sage nun das Haus Aarons“, das pries-

terliche Haus, berufen das Evangelium zu predigen, welches erfahren hat, wie Gott die Gebete seiner Heiligen erhört, und das an Mose den Beweis gesehen hat, wie Gott zürnt, wo er nicht geehrt und sein Name nicht verherrlicht wird in der Gemeinde. „Es sage das Haus Aarons“, das da erzittert vor Gottes Heiligkeit, das da erzittert vor Gottes Gerichten, die ergehen über die Gemeinde und über die ganze Welt, - ich vertrete es; und ob ich auch unbeschnittener und unreiner Lippen bin und nicht wert, den Namen des Herrn auszukündigen vor dem geringsten Kind, auch nicht im Stande, aus mir ein Wort zu verkündigen im Namen des Herrn Jesu, so weiß ich dennoch, dass die Kohle, die Kohle vom Altar genommen, und damit die Lippen berührt, alle Missetat hinwegnimmt, alle Sünde versöhnt! Es sei dem Hause Aarons nicht bange vor Hohen und Niedrigen, vor den Feinden, die da sagen: „da! da!“ Es lasse sich den Mund nicht stopfen, zu predigen vor der großen Gemeinde von Gottes Gerechtigkeit, Gottes Wahrheit, Gottes Treue und Langmut, Gottes Liebe, Weisheit und Souveränität! Und ob auch der Feigenbaum nicht grünt, und kein Gewächs ist an den Weinstöcken, und die Arbeit am Ölbaum fehlt, - du wirst mir doch nicht lügen, Herr, mein Gott! Deine Güte währt ewig!

„Es sagen nun alle, die den Herrn fürchten“, beide klein und groß, alle die den Herrn fürchten und hinschwinden vor seinem Gesetz, - die es also machen, wie geschrieben steht im ersten Psalm: die nicht wandeln im Rat der Gottlosen, noch treten auf den Weg der Sünder, noch sitzen, da die Spötter sitzen, sondern ihre Lust haben zum Gesetz des Herrn und von seinem Gesetz reden Tag und Nacht. „Es sagen nun alle, die den Herrn fürchten“, die aber eben deshalb in großer Not der Seele sind, - denn sie sind zart gebaut, das leiseste Lüftchen wirft sie um, sie können nirgends stehen bleiben. Ach, die Sünde vor und nach, und nun kommt das äußere Leiden obendrein, was ist nun wahr? „Ein dürrer Baum bin ich“, so hört man sie seufzen, „aber nicht ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen; meine Blätter sind verwelkt, und alles, was ich tue, ist vergeblich!“ Aber doch, hast du Lust zu Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen und schreist: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leib dieses Todes!“ - ist Gottesfurcht in deinem Herzen, trotzdem dass dein Herz bald hier, bald dort hinaus irrt, und du nicht mit den heiligen und frommen Leuten wandeln darfst, wohlan, bist du traurig deiner Sünde wegen; weinst du: was wird aus mir werden, wenn ich sterbe? ich bin nicht heilig! ich armes Kind, was wird aus mir werden? ist auch Gnade für mich da? stehst du von ferne und fürchtest dennoch Gott:

„so sage nun“ denn also spricht der Herr: Ich bin dein Bürge! ich habe für dich mit dem Tod gerungen, habe dich genommen auf meine Rechnung, habe für dich gerufen und bin erhört worden! „so sage nun“, und lass dir den Mund nicht stopfen, trotzdem dass dein Herz bebt, und alle Teufel sagen: es ist nicht für dich! trotzdem dass Gott selbst scheint dir entgegen zu sein mit seinen Wegen, und dir alles Licht fehlt - es sagen dennoch alle, die den Herrn fürchten, dass des Herrn Güte ewiglich währt! Ja, seine Güte währt ewiglich! Wohl allen, die zu solcher Güte ihre Zuflucht nehmen! Ob auch das Herz zerbrochen daliegt, so dass man sagen möchte: Gott ist nicht gnädig! und Lästerungen des Namens Gottes im Herzen aufkommen, wohl dennoch allen, die da hören auf das Wort ihres Heilandes, der da lehrt zu sagen: Seine Güte währt ewiglich!

Darum, meine Geliebten, wenn euch angst ist, so haben wir des Herrn Wort: Ich rief ihn an, der da kaum ist, der Leben ist, der seine Hand ausstreckt in die tiefe Grube und die Seele errettet. Dankt dem Herrn!

Der Herr Gott in seiner Erbarmung verleihe euch, meine Geliebten, dass bei allem, was noch weiter über euch kommt, ihr nicht auf der Bank liegen bleibt, nicht in Traurigkeit versunken bleibt, auf dass nicht der Teufel Fleisch und Blut gefangen nehme, sondern lasst uns halten an seiner Gnade bloß.

Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, dass er euch gesegnet hat in Christo Jesus, dass ihr, die ihr des Herrn seid, euch nicht kehrt an das Widerspiel, das ihr seht! Und gelobt sei Gott für eure Liebe, womit ihr tragen wollt euern Lehrer und sein Haus.

Amen.

Schlussgesang.

Psalm 118, Vs. 13.

Gesegnet sei des Herrn Gemeine,
Die hier in seinem Namen kniet!
Sie sei geweiht dem Herrn alleine,
Der huldreich auf sie niedersieht!
Der Herr ist Gott, zu dem wir wallen,
Bald macht er sich uns offenbar;

Ein jeder such ihm zu gefallen
Und bring sich selbst zum Opfer dar!

Zweite Predigt.

Gehalten den 3. Oktober 1858, Abends.

Gesang vor der Predigt.

Psalm 138, Vers 3 u. 4.

Dann singen sie, dem Herrn geweiht,
In ihm erfreut,
Von seinen Wegen,
Wie seines Namens Majestät
Sei hoch erhöht
Zu ihrem Segen;
Denn der Erhabne wohnt hoch
Und siehet doch
Auf Kleine nieder.
Wer aber hier im Staube lebt,
Sich stolz erhebt,
Ist ihm zuwider.

Wenn mir, von Angst und Not umringt,
Das Herz entsinkt,
So gibst du Leben.
Dein linker hält der Feinde Schwarm,
Dein rechter Arm
Wird Freiheit geben.
Der Herr führt's wahrlich auch für mich!
Ach wirst du dich
Bald offenbaren?
Lass, Herr, da Gnade dich verklärt
Und ewig währt,
Dein Werk nicht fahren.

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Wir betrachteten vorigen Sonntag Vormittag einen Teil des hundertachtzehnten Psalms. Lasst uns in dieser Abendstunde aus demselben Psalm mit einander betrachten, was wir lesen:

Vers 6-12. Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen tun? Der Herr ist mit mir, mir zu helfen, und ich will meine Lust sehen an meinen Feinden. Es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen. Es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Fürsten. Alle Heiden umgeben mich; aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen. Sie umgeben mich allenthalben; aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen. Sie umgeben mich wie Bienen, sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen; aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen.

Wir wollen es eingedenk bleiben, dass unser teurer und hochgelobter Herr und Heiland Jesus Christus diesen Psalm gesungen hat in der Nacht, da er verraten ward. Hatte dieser Psalm auch etwa eine äußerliche Bedeutung zur Zeit, da so viele Völker feindlich um Israel her waren, - zum Beispiel einmal zehn Völker, ein jedes mächtiger als Israel selbst, so ist es doch nicht etwa ein Nationalpsalm, sondern ein Psalm für das Volk Gottes, das zu streiten hat mit ganz andern Feinden. Freilich hassten die Feinde den David, weil er des Herrn Gottes König war, und wollten das israelitische Volk gerne vertilgt wissen, weil es so klein, und dennoch so groß und mächtig war im Herrn. Wenn wir jedoch bedenken, dass der Herr Jesus diesen Psalm gesungen in der Nacht, da er verraten ward, so sind es nicht sowohl die äußerlichen, als vielmehr die innerlichen Feinde, die hier angedeutet werden, und da ist es denn eigentümlich, dass wir auch in diesem Psalm, wie in so vielen andern, eine ungewöhliche Furcht vor Menschen ausgesprochen finden.

Diese Furcht finden wir ausgesprochen Vers 6: „Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen tun?“ oder: „Was kann der Mensch mir tun?“

Unser teurer Herr und Heiland hat diese Furcht, diese Menschenfurcht mit den Seinen mitgehabt. Das ist ja offenbar: er hat den Lobgesang mit seinen lieben Jüngern gesungen. Wenn er selbst dies nicht erfahren hätte, würde er das nicht gesungen haben; aber da erkennen wir ihn in seiner Liebe, dass, da er hat Bürge sein wollen für uns, er seinen Brüdern in allen Dingen gleich und also in allen Dingen versucht sein wollte. Diese Menschenfurcht ist bei uns eine sündliche Furcht, eine schändliche Furcht, aber sie ist einmal da, und über diese Furcht ist unser Herr hinübergekommen, hat im Glauben sich durchgeschlagen, ohne Sünde, um all den Seinen, die ihm

nachfolgen, eine Ursache zu sein, auch über diese Furcht hinwegzukommen.

Nun liegt es aber also: „Was vom Geist geboren ist, das ist Geist“, es zeugt von Gott, was es durch den Geist weiß und erfahren hat, - „und was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch“; und „Geist und Fleisch sind gegen einander“. So sind die Kinder Gottes, die Kinder des Lichts, und die Kinder der Finsternis geschworene Feinde, und Gott der Herr hat selbst diese Feindschaft gesetzt im Paradies. Nicht, dass die Kinder Gottes eine feindselige Gesinnung hätten gegen irgend einen Menschen, vielmehr haben sie alle Menschen lieb, tun ihnen Gutes, segnen ihre Feinde und Fluchen nicht, tun ihnen wohl, wo sie nur können, und sammeln glühende Kohlen auf ihr Haupt. Aber das weiß ein jeder, der zu Gott bekehrt ist, dass Fleischlich-gesinnt-sein eine Feindschaft ist gegen Gott, dass der Mensch von Natur geneigt ist, Gott und seinen Nächsten zu hassen. Darum ist bei allem Fleisch dieser Hass gegen Gott, gegen seinen Weg, gegen alles, was Wahrheit, Recht und Heiligkeit ist; das kann nicht ausbleiben. Es ist bekannt, wie unser teurer Herr und Heiland durchs Land zog, Gutes tat, und alle waren ihm feind: die Herodianer, die Schriftgelehrten, die Pharisäer, die doch die Besten und Frömmsten waren. Es sind alle Menschen gottlos, und indem sie gottlos sind, wollen sie doch fromm sein. Es gibt viele, die meinen, sie seien bekehrt und sie liebten Gott, und sind doch unbekehrt, es sind Leute wie Joab, Simei u. s. w. Solche wollen nicht gestraft sein, wollen nicht, dass man ihnen in die Quere komme mit Gottes Gesetz und Wahrheit, sondern sie verlangen, dass man ihnen die Hände auflege, und ihr Tun und Treiben gut heiße; das kann aber der Gerechte nicht tun. Sobald nun Gott kommt und in Wahrheit bekehren will, so wird er erfüllt, was der Herr Jesus gesagt hat: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert“; und: „Von nun an werden zwei in einem Hause uneins sein, der Vater wird sein wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater, und des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein“.

Wo Gott der Herr mit seinem Geist wirkt und bekehrt, da schafft er im Herzen mit Einem Mal eine andere Wahl, so dass das Christentum nicht mehr besteht in Worten, sondern in der Tat und in Kraft; nicht darin, dass man des Sonntags Gottes Wort hört, ohne in der Woche danach zu tun, sondern dass man sich selbst verleugnet, dem Fleisch nicht nachgibt, und dass man auch in der Woche lebt als einer, der Gott fürchtet. Nun kommt aber bei solcher

Wahl ein anderer Weg auf, ein anderes Zeugnis, ein anderes Bekenntnis; und wo der Ungerechte gestraft wird, da kommt die Feindschaft, erst verborgen, aber der verborgene Funke schlägt bald heraus als lodernde Flamme. Und von nun an lauert der Ungerechte, der doch fromm sein will, auf das Haus des Gerechten und auf seinen Gang. Das ist von jeher so gewesen, und das wird so bleiben. Nun ist der Mensch, obschon von Gott abgefallen, ein hoher Geist, und wenn er beginnt sich zu vereinigen mit Geistern aus der Hölle, so hat er eine furchtbare Kraft, und diese besteht darin, dass er sich für fromm hält, und sucht doch Gottes Ehre, Wahrheit und Wort zu vernichten und unter die Füße zu bekommen. Nochmals: es gibt ein Bekenntnis auf dem Papier; so lange es bloß auf dem Papier ist, sind wir alle gute Christen. Aber wenn dem Menschen das Bekenntnis ins Herz gegraben wird, wenn das Bekenntnis in Tat und Wahrheit mit Selbstverleugnung soll geübt werden, dann muss der Herr Gott den Menschen herumgeholt haben, um zu seinem Bekenntnis zu stehen, dafür zu leben und zu sterben; da wird nicht gefragt nach dem Sichtbaren, nach Umkommen und Untergang, sondern danach dass Gottes Wort bleibe, und es kommt der Wahlspruch: Das Wort sie sollen lassen stahn! Da kann der Mensch nicht fragen nach dem, was ihn angeht, sondern er hat sich selbst verleugnet und folgt Jesu nach. Und nun erhebt sich der Streit. „Wehe mir“, sagt David einmal, „dass ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muss wohnen unter den Hütten Kedars. Es wird meiner Seele bange, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen. Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an“ (Psalm 120,5-7). Wer soll nun gewonnen haben in diesem Streit - Gott und sein Zeugnis, oder der Mensch, der Gott feind ist? Das ist die Frage, und da ist es nun allemal dem Aufrichtigen bang, er werde den Prozess verlieren, und der Mensch in seiner Feindschaft werde gewonnen haben.

Meine Lieben! Wenn demokratische Grundsätze einen Menschen erfüllt haben, dann fragt er nicht nach Stand, sondern sagt: Gleiche Mönche, gleiche Kappen! und der gemeinste Mensch ist frevelhaft genug, dem Könige sagen zu wollen, wie regiert werden soll; aber der aus Gott geboren ist, ist fein und fürstlich erzogen vom Heiligen Geist, er hat das feine Gold zu bewahren, und da ist es ihm denn bange vor den Menschen. Nochmals, der Mensch der Gott nicht fürchtet, ist ein hoher Geist, er nimmt den Teufel zu Hilfe, um die Haltung eines Engels anzunehmen, er kommt mit dem Wort und will mit dem Wort umstoßen den Wahrhaftigen; kann er es aber damit nicht fertig bringen, so kommt er mit Drohungen; bringt er es damit nicht

fertig, so kommt er mit Versprechungen, und gelingt es ihm auch damit nicht, so wird aus dem Engel ein Eisbär, und dann geht's an ein Verfolgen, und alle Mittel werden erdacht, um zu dämpfen und zu töten den Wahrhaftigen.

Meine Geliebten! Das hat der Herr durchgemacht, das sehen wir aus diesem Psalm; und da wollen wir denn einmal sehen, ob diese Worte Worte des Glaubens sind, wobei man dem Sichtbaren nach nur das Widerspiel vor Augen hat, oder ob wir sie, so zu sagen, als einen äußerlichen Siegespsalm ansehen können, wobei alles, was davon erfahren wird, nur zur Sättigung des Fleisches dient.

„Der Herr ist mit mir“; das sagt unser Herr in der Nacht, da er verraten ward; bald darauf schrie er: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen!“

„Darum fürchte ich mich nicht!“ und bald darauf, da er in Gethsemane war, begann er zu zittern und zu zagen und sprach: „Meine Seele ist um und um betrübt bis zum Tod!“ und: „Siehe, der mich verrät, ist nahe!“

„Was können mir Menschen tun?“ spricht zwar der Herr mit dem Psalm; aber in Wirklichkeit haben ihm doch die Menschen das Äußerste antun können. Judas, der konnte ihn verraten mit einem Kuss und ihn den Feinden überliefern, und die Feinde, sie banden ihn und schleppten ihn hinweg; und die Feinde und die ihn hassten, sahen ihre Lust an ihm. Und doch heißt es Vers 7: „Der Herr ist mit mir, mir zu helfen; und ich will meine Lust sehen an meinen Feinden“. Nein, die Feinde sahen ihre Lust an ihm! Sie hatten ihn gebunden vor den hohen Rat geführt; und ebenso auf Gabbatha, wo es hieß: ecce homo, seht den Menschen! - Zweimal spricht er es aus: „Es ist gut auf den Herrn vertrauen“, aber wer half ihm in Gethsemane oder unter den Feinden? Dieses sein Vertrauen auf den Herrn wurde ihm vorgeworfen, da er am Kreuze hing; da hieß es: „Ja, er hat auf Gott vertraut, der helfe ihm, hat er Lust zu ihm!“ Dreimal spricht er es aus: „Ich will sie zerhauen im Namen des Herrn!“ Die gottlosen Pharisäer, Hohenpriester und Schriftgelehrten, das sind die Heiden, die ihn umgaben. Ja, sie haben ihn umgeben wie Bienen, allenthalben. Wenn ein Schwarm Bienen auf den Menschen loskommt, wer kann sich wehren? Die Bienen in ihrer Wut kümmern sich nicht darum, dass sie ihren Stachel verlieren, dass sie sich untüchtig machen, Honig zu bereiten, dass sie zu Wasserträgern gemacht werden oder

das Leben einbüßen, wenn sie nur in ihrer Wut gestochen haben. Nun: „im Namen des Herrn will ich sie zerhauen!“ Ja, aber starke Stiere von Basan haben ihn umgeben, Hunde umringen ihn und durchgraben ihm seine Hände und Füße! Da möchte ich doch fragen: Hat der Herr sie zerhauen, oder haben sie ihn zerhauen? „Ja, er ist wieder auferstanden!“ werdet ihr mir sagen. Danach frage ich nicht, sondern darum handelt es sich, dass der Herr dies gesagt hat angesichts des Todes, angesichts der Feinde, von denen er wusste, dass sie ihn zu Tode bringen würden am Kreuz, und die ihn nicht wert achteten, den Namen des Herrn auf die Lippen zu nehmen; vielmehr hat Kaiphas den Namen des Herrn auf seine gottlosen Lippen genommen, da er Jesum frug: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes?“ Und da Jesus antwortete: „Du sagst es!“ da haben sie ihn zerhauen mit den Worten: „Er ist des Todes schuldig!“ (Matth. 26,63-66.)

Und zerhauen wurde er, da sie ihn mit Geißeln schlugen, und umgeben und gestochen haben sie ihn, da sie riefen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Da Jesus hinausging und sein Kreuz trug, und wiederum da er am Kreuze hing, da hat er ja keine andere Hilfe gehabt, als dass er seine Seele in die Hände des Vaters übergab; und so haben sie ihn gestoßen, dass er den Leib auch dahingeben musste. So sah es nach dem Sichtbaren aus, und da sollen wir lernen Gottes Wort verstehen, dass, wenn die gute Wahl getan wird: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“ dann gewiss alles durchs Widerspiel hindurch geht. Wo diese gute Wahl getan wird, da gehört wohl der erste Psalm hin; aber singe nur diesen ersten Psalm und erlebe dann eine Geschichte, wie sie Hiob erlebte, und du wirst ein dürrer Baum, und deine Blätter verwelken, und alles, was du tust, gelingt nicht; den Gottlosen aber gelingt alles wohl. Dann setzt du zum ersten den dreiundsiebzigsten Psalm, und du siehst mit Augen, wie es dir so übel geht und den Gottlosen so gut, und wie sie nicht geplagt werden noch im Unglück sind wie andere Leute.

Es ist gut, dass wir das zu Herzen nehmen und also den lieben Psalter erst betrachten als das Buch, worin die verborgene Geschichte des Lebens unsers teuren Heilandes gefunden wird; denn so werden wir getröstet, dass es dennoch am Ende wahr ist, was wir im Wort lesen: „Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen!“ Ja, es ist gut, aber schmerzlich, wenn Vater und Mutter, Weib und Kind nicht auf demselben

Weg mitwollen, oder wenn geliebte Verwandte und Freunde nicht mitwollen, ja, einem vielmehr alles nehmen, so dass man auch sein Erbgut verliert in dieser Zeit. Ist das gut?

Seht, meine Geliebten, es ist ein wahres Rätsel, wie es bei den Menschen so zugeht. Es wird sich niemand schämen, einen Götzen anzubeten, eine sogenannte „Jungfrau Maria“ anzurufen, die früher als Astaroth angebetet war; es wird sich niemand schämen, vor den Menschen allerlei Gottlosigkeit zu treiben und öffentlich den Teufeln zu dienen. Aber für Gott, für seine Wahrheit, für Christum aufzukommen, - ach, es ist dem Menschen unmöglich! Es schämt sich das Christenkind, eine Bibel über die Straße zu tragen und mit in die Kinderlehre zu nehmen. So ist der Mensch. Das ist unsere Sünde. Da ist lauter Furcht und Angst vorhanden; die macht uns so zu schaffen, und es ist uns so bange, gegenüber einem Menschen stehen zu bleiben mit Gottes Wahrheit.

Ist das wirklich gut, „auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Fürsten“? Auf dem Papier ist es gut; aber wenn eines Fürsten Entschluss entscheidend ist für Staat und Kirche, für dein und mein Leben, wenn sich mit einem Mal Verfolgungen erheben, ah, da möchte man das Blatt umwenden - ha, was ist es doch gut, einen reichen Oheim zu haben, diesen oder jenen mächtigen Freund; was ist es doch gut, in des Fürsten Gunst zu stehen! - Und was ist das: „vertrauen auf den Herrn“? Damit sieht es auch eigentümlich aus. Die Meinung dieser Worte für dich ist, dass es zu dir heißt: du hast dein Haus gebaut auf Menschen, auf das Menschliche, auf Fürsten, und da steht es fest und unwandelbar; und du hast an Gott deinen Herrn gedacht, ja, einen Augenblick, als es dir gerade einfiel; du hast dich festgesetzt in deinem fürstlichen Haus, so dass du Gottes, des Herrn, vergessen bist. Nun will ich dir aber sagen, was gut ist, ich will es dir in Liebe sagen: es kommt der Tod und stürzt das ganze Gebäude zusammen - es ist nichts mehr da von all dem, worauf du vertraut hast. Wohlan, laufe dann sofort zu dem Herrn, bekenne deine Sünde und Gottlosigkeit, dass du ihn verlassen hast, und du wirst erfahren, dass er hilft, und dass es gut ist, auf den Herrn zu vertrauen.

So habt ihr es vernommen, meine Geliebten; dieser hundertachtzehnte Psalm ist also nicht ein Psalm, der so gesungen werden kann, dass man jauchzend alles gleichsam nur so wegbläst, sondern ein Psalm in höchster Not und Anfechtung, ein Psalm im schrecklichsten Leiden, in der äußersten Verlassenheit, da nichts mehr da ist, woran man sich halten kann. Und ist

man denn Gottes, hat man mit Ruth die gute Wahl getan: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott!“ hat man, um dem Herrn Jesu nachzufolgen, sich selbst verleugnet, das Kreuz aufgenommen, dann kommt der Herr, während Furcht da ist, Menschenfurcht, während Menschen drohen und von allen Seiten dich einengen, während alle Feinde rufen: da, da! so wollten wir's gerne! - dann kommt der Herr mit seinem Psalm mitten in solche Not hinein, das Herz wird erfüllt, ergriffen, getröstet, es wird ermutigt, um die Gefahr zu sehen, den Abgrund zu ergründen, die Macht derer wohl zu kennen, die es von allen Seiten umgeben, und zu gleicher Zeit fahren zu lassen alles Vertrauen, auf welche Stütze immer, und dazustehen mit dem Bewusstsein: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! - es wird ermutigt, um zu bleiben bei dem guten Bekenntnis unsers Herrn Jesu Christi, wie er dabei geblieben ist: Gott ist mein Vater, ihr kennt ihn nicht, ihr seid von dem Vater, dem Teufel!

Wie hat der Herr dann die Feinde zerhauen, da sie ihn umringten, und wie zerhauen die Kinder Gottes ihre Feinde annoch²? nicht einmal, sondern dreimal, wie es dreimal wiederholt wird: „Im Namen des Herrn will ich sie zerhauen!“ Wie zerhauen die Kinder Gottes ihre Feinde? Gerade wie ihr Herr Jesus Christus es auch getan hat! Er hielt voll bei dem Bekenntnis: „Ich bin Gottes Sohn!“ und doch stand er da vor dem hohen Rat als des Menschen Sohn, beladen mit unserer Sünde, Schuld und Fluch, und also als der Sünder Sündigster vor dem Gesetz; und trotzdem er so dastand, sprach er es angesichts des Gesetzes und seiner Vertreter aus: „Ich bin Gottes Sohn!“ Er hat geschwiegen, und sie konnten ihn nicht zum Sprechen bringen, aber, beschworen bei dem lebendigen Gott, stand er nicht an, das gute Bekenntnis zu bekennen. Er hat geschwiegen vor Pilatus, und das war seine Kraft; aber da die Frage an ihn kam: „Bist du der König der Juden?“ da hat er bezeugt ein gutes Bekenntnis, wie Paulus sagt 1. Tim. 6,13; er hat gesagt: „Ich bin es! ich bin ein König! ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll; wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme!“ Also eben durch sein Schweigen, dadurch dass er sich hat anspeien, verspotten, geißeln, martern und ans Kreuz heften lassen, hat er die Feinde zerhauen; er hat sie zerhauen, indem er das Bekenntnis als Bürge um unsertwillen nicht drangegeben hat; und so zerhauen alle Kinder Gottes ihre Feinde, ob diese auch von allen Seiten wider sie anrücken und sie umgeben und es machen wie die Bienen in ihrer Wut, dass man sie beschwören möchte: liebe Bienen, verderbt euch doch nicht selbst, und richtet euch

doch nicht selbst zu Grunde! Sie bleiben stehen bei Gottes Wort, bei ihrem Bekenntnis, und zerhauen also die Feinde dreimal im Namen des Herrn, im Namen des Vaters, des Wortes und des Heiligen Geistes, auf dass sie das Zeugnis bekommen in ihrem Streit: „Drei sind die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese Drei sind eins“ (1. Joh. 5,7).

So kommt also der Herr mit seinem Wort, und wo er mit seinem Wort kommt, da offenbart er sich dem Menschen darin, dass er ihn gewiss macht der Vergebung der Sünden, der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und von seiner Gnade, so dass wir sagen dürfen: „Ich bin mit Leib und Seele, beides, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Herrn und Heilandes, Jesu Christi“. Da kommt durch die Gnade des Heiligen Geistes der Trost ins Herz hinein, und es wird dieser Psalm gesungen, eben wo Furcht ist, wo man sich auf allen Seiten eingeengt sieht. Wo man klagen muss: „Vater und Mutter haben mich verlassen“, eben da kommt es auf, dass man sagen darf: „Der Herr hat sich meiner angenommen“, und dass man dessen gewiss wird: Der Herr, der treue Bundesherr, ist mein, und ich bin sein! Eben in der äußersten Not, da wird die Größe seiner Macht, seiner Gnade und Erbarmung erblickt, und so wird es dann erkannt und ausgesprochen: „Ich fürchte mich nicht; was kann der Mensch mir tun?“ Nun ja, was kann er tun? Verleumden? Nachteil bringen? Töten? Er kann mir in Wahrheit doch nichts anhaben! Alle Menschen zusammen sind vor Gott auf die Waage gelegt: nichts! So lange Gott Gott bleibt, und Jesus Christus lebt, wird das Ende doch allemal dieses sein -: es mögen die Feinde drängen und stoßen, was und wie sie können, damit das arme Herz wanke und falle, - und mag der Gerechte auch siebenmal des Tages fallen, dennoch steht er immer wieder auf in der Kraft der Auferstehung Jesu Christi!

Amen.

Schlussgesang.

Psalm 84, Vers 4.

Wir wallen in der Pilgerschaft
Und gehen fort von Kraft zu Kraft,
Vor Gott in Zion zu erscheinen.
Hör mein Gebet, Herr Zebaoth!
Vernimms, vernimms, o Jakobs Gott!

Erquicke mich auch mit den Deinen,
Bis wir vor deinem Throne stehn
Und dort anbetend dich erhöh.

Dritte Predigt.

Gehalten den 10. Oktober 1858, Vormittags.

Psalm 126, Vers 1 u. 2.

Wenn Gott einst unsre Bande bricht
Und führt gen Zion in sein Licht,
Dann wird wie Träumenden uns sein,
Wir gehn mit unserm Führer ein
Und jauchzen laut in Gottes Freuden
Nach überstandnen Pilgerleiden.
Dann staunt die ganze Welt uns an
Und ruft: Das hat der Herr getan!

O ja, das hat der Herr getan!
Wir staunen auch dies Wunder an
Und stehen da und sehn erfreut
Auf ihn, den Herrn der Herrlichkeit,
Der den Gefangnen Freiheit sendet,
An allen bald sein Heil vollendet.
Du kannst es tun, du, dessen Hand
Uns Bäche schafft im dürren Sand.

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Wir erfahren und schmecken etwas von Gottes Gnade, wenn wir davon so einen Strahl zu Gesicht bekommen, dass Gott unser Gott ist; da werden wir allemal reichlich getröstet und dessen gewiss gemacht, dass unser Gott lebt und nicht stirbt.

Wenn er unser Gott ist, wie er ja zu seinem Volk im ersten Gebot gesagt hat: „Ich bin der Herr, dein Gott“, so ist er unser Gott als Bundesgott. Ist er denn unser Gott, so ist er auch unsers Samens Gott ewiglich. Können wir nicht sterben, so kann auch unser Same nicht sterben. Indessen bleibt hienieden das Herzeleid und die Traurigkeit, es bleibt hienieden der Tod und das manigfache Leiden; aber unsere Traurigkeit ist doch eine andere als die der Heiden, es ist eine gottgeweihte, eine geheiligte Traurigkeit, eine solche Traurigkeit, wobei es dem Menschen stets um Trost Gottes bange ist. Wo

dies der Fall ist, da will Gott gegenwärtig sein und trösten, und er tröstet doch am allerbesten damit, dass er es uns zu verstehen gibt: Er sei unser Gott, der Erste und der Letzte, der nicht stirbt, der sein Wort treulich wahr macht, der alle seine Werke zu einem guten Ende führt. Da sehen wir dann auf das Ende. Das ist ja das Ende: die ewige Herrlichkeit, das ewige Leben! Ich sage: das ist das Ende der Traurigkeit, der Anfang der ewigen Freude, wo Gott uns also tröstet, dass wir dessen gewiss gemacht werden: Bald hat alles Leiden ein Ende, bald ist die Zeit der Ruhe da, bald ist es Feierabend, wir legen uns bald zur Ruhe; und: Er kommt, er kommt! er wird nicht ausbleiben, Er, zu dem die Gemeinde schreit: Ja komm, Herr Jesu!

Herz, glaubst du's, oder glaubst du's nicht es ist dennoch wahr! Wer es nicht glaubt, der kann es leicht glauben; wer es aber wünscht zu glauben, für den hält es schwer. Es ist leicht, zu sprechen von Seligwerden; es ist leicht, einander in den Himmel zu setzen; Leute, die mit einander hadern und in Zwietracht leben, können sich, wenn der Tod kommt, ganz schnell und leicht in den Himmel setzen, und haben doch hienieden, auf Erden, nie mit einander in Frieden leben können. Aber wo es dem Menschen ernstlich drum zu tun ist, da hält es schwer. Ich habe einem heiligen Mann einmal gesagt, er werde sich einst am meisten darüber verwundern, wenn er sich selbst im Himmel finden werde. Es wird allen Heiligen wahrhaftig sein wie den Träumenden, wenn sie mal erlöst werden von dem Leib der Sünde; es wird ihnen sein wie den Träumenden, wenn sie den Herrn Jesum sehen werden von Angesicht zu Angesicht. Die da nicht selig werden, haben es gleichsam in der Tasche, und es ist ihnen wie ein Rechenexempel, dass sie selig werden, - es kann nicht fehlen; die aber selig werden, haben es nicht in der Tasche, sondern sie sind in Hoffnung selig, und es ist ihnen bang.

Wer kann dem armen, armen Menschen, dem schwachen, der stark sein sollte und doch schwach ist, wer kann dem armen, armen Menschen helfen, dass er über alles hinwegkomme, über alles hinweggesetzt werde? ich meine, über alles Herzeleid, über alle Anfechtung des Teufels und der Welt, über Tod und Schmerz? Es ist in dem Menschen keine Kraft, keine Lust und kein Sinn zu etwas, das göttlich ist; es kann ein Mensch, der aufrichtig ist, sich selbst nicht trösten und helfen; es kann ein gläubiger Mensch nicht rasonieren und philosophieren; er ist Mensch, um und um Mensch; ihm kann niemand helfen, als nur der Herr; der hilft ihm! Das wollen wir beweisen in

dieser Morgenstunde in der Fortsetzung unserer Betrachtung über Psalm 118; daselbst lesen wir:

Vers 13-15: Man stößt mich, dass ich fallen soll, aber der Herr hilft mir. Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und mein Heil. Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Zwischengesang.

Psalm 119, Vers 25.

Gedenk des Worts, geredt zu deinem Knecht,
Du selber hast mir Hoffnung drauf gegeben.
Drückt Elend mich, bin ich gering und schlecht,
Dein Wort, mein Trost, muss stets mein Haupt erheben.
Ach, dass ich bald dein Heil erblicken möcht'!
Du sagst es zu, das gibt mir Kraft und Leben. **

Also, meine Geliebten, es spricht hier ein Heiliger Gottes; er klagt laut und verhehlt es der Gemeinde nicht: „Man stößt mich!“ Er gibt die Absicht zu verstehen, warum man ihn stößt: „Man stößt mich, dass ich fallen soll“. Da erzählt nun der Heilige, dass er am Abgrund liege, und dass er, wenn er allein auf sich sehe, gar keine andere Aussicht habe, als dass er in die grundlose Tiefe hineinstürzen müsse, wo er zerschellen werde. Aber nein! es fließt mit einem Mal, als aus den Wolken, ihm reichliche Hilfe zu; die kommt vom Herrn -: „aber der Herr hilft mir“.

Da erzählt er nun weiter, wie es ihm geht: In ihm ist keine Macht, und da hat er doch Macht, und die Macht ist der Herr! In ihm ist tiefe Traurigkeit, er ist herzensbetäubt, und gewiss, er kann nicht singen, und er hat doch einen Psalm - denn ohne Lob Gottes geht es nicht - er hat einen Psalm, und sein Psalm ist der Herr! In ihm ist Verderben, ringsum Verderben, und alles raunt ihm ins Ohr: Du bist verloren! hier ist kein Heil und keine Hilfe für dich! es ist mit dir ein Garaus! Und er selbst bekennt es: Ja, ihr habt alle Recht! Und dennoch ist Heil da! Mein Heil, das suche ich nicht im Sichtbaren, nicht bei menschlichem Trost, nicht in äußerlicher Hilfe, aber mein Heil ist der Herr.

Darauf erzählt dieser Heilige, was da stattfindet in gewissen Hütten - nicht Palästen sondern in gewissen Hütten hienieden auf Erden. Da wohnen Ge-

rechte, und von diesen Gerechten sagt er: „Sie singen mit Freuden vom Sieg“. Und das ist der Inhalt ihres Gesangs: „Die Rechte des Herrn behält den Sieg!“

Das geht da alles kreuz und quer durcheinander; denn so heißt es: „Ich will sie zerhauen im Namen des Herrn“, und so wiederum: „Man stößt mich, dass ich fallen soll“.

Meine Geliebten! Auf den Bilderbogen beschreibt man den Teufel gewöhnlich als mit Hörnern versehen. So sieht er aber nicht aus, sondern er verstellt sich zum Engel des Lichts; aber bestimmt, er hat dennoch Hörner auf dem Kopf; ich meine im geistlichen Sinne. Die falschen Propheten versahen sich auch wohl mal mit Hörnern, setzten diese auf den Kopf und sagten: „So wird man die Feinde zerstoßen!“. (Vergl. 1. Kön. 22,11). Entweder oder! Des Herrn Reich und Stuhl soll stehen bleiben, oder des Teufels und der Welt Stuhl. Nun ist der Teufel darauf aus, seine Macht zu behaupten, und der Herr Christus geht mit den Seinen hienieden den untersten Weg; und der Teufel hat Hörner, aber die armen Schafe nicht, sie können nicht stoßen, und sie stoßen auch nicht. Da gibt es nun für alle Gerechte hienieden Stoß auf Stoß, Stich auf Stich. Ihr sollt aber nicht meinen, die ihr den Dienst Gottes nicht erwählt, als wäre es ein trauriges Leben im Dienste Gottes! O nein! denn es folgt etwas, das ihr nicht habt! Ihr habt Freude hienieden, so lange ihr lebt; aber die Freude ist eine erbärmliche Freude, und es folgt ein ewiges Durchstochen- und Durchstoßen-werden, wenn ihr, nachdem ihr die Freuden dieser Welt durchgekostet, hernach ewiglich zur Hölle fahrt. Dann lieber für eine Weile zerstoßen werden, und alsdann den Sieg errungen und die ewige Krone getragen! Das ist nicht anders in diesem menschlichen Leben! Am meisten Herzeleid, am meisten Traurigkeit ohne Trost findet sich gerade in diesen Palästen, wo man Gott nicht dient. Denn wo dem Teufel gedient wird, da ist das Ende allemal Herzeleid; aber in Gottes Dienst mag der Anfang zwar Herzeleid sein, es wird doch alles durch Gottes Honig versüßt, und es folgt ewige Freude und Herrlichkeit.

Aber wir kommen nun auf den Trost, den Gottes Heilige aus diesem Psalm haben sollen und bekommen. Erstlich verschweigen sie Gottes Gemeine nicht, was sie hier durch machen, und da haben wir denn in erster Linie den Allerheiligsten, unsern teuren Herrn und Heiland Jesum Christum, der diesen Psalm gesungen hat in der Nacht, da er verraten ward. So sprach es also unser Heerführer allererst aus, und er erzählt, dass man ihn stößt, damit er

fallen solle. Kann es uns denn besser gehen, wenn wir dem Herrn nachfolgen, sein Kreuz auf uns nehmen und ihm dienen? Da kann es nicht anders gehen, als dass wir bekommen Schlag auf Schlag, Stoß auf Stoß, Stich auf Stich. Ja, es haben es alle Heiligen und Propheten mit durchmachen müssen, was dem Propheten Micha begegnete, da er es wagte, dem König Unglück zu weissagen: der König warf ihn ins Gefängnis und sprach: „Diesen setzt ein in den Kerker und speist ihn mit Brot und Wasser der Trübsal, bis ich mit Frieden wiederkomme!“ So stößt er also mit dem Propheten auch Gottes Wort von sich, und der Prophet hat nichts zu antworten als: „Kommst du mit Frieden wieder, so hat der Herr nicht durch mich geredet“. Ebenso der Prophet Jeremias. Da er Gottes Wort dem Volk ansagt, steht da ein hochangesehener mächtiger Prophet, Hananja, straft ihn Lügen, und Jeremias hat weiter nichts zu sagen als: „Sollte das kommen, was du gesagt hast, so hat der Herr nicht durch mich geredet“.

Der hundertachtzehnte Psalm, meine Geliebten, zeugt an vielen Stellen davon, dass der heilige Dichter, welcher den Psalm gemacht hat, und also alle, die diesen Psalm zu ihrem Trost verstehen, nicht anders denken als: Wir können nicht stehen bleiben, die Macht der Feinde ist zu groß, wir müssen fallen! Wer da meint zu stehen, ist seiner Sache gewiss, bis dass alles in Trümmer geht. Wer aber in Wahrheit steht, fragt hundertmal an einem Tag: Hälts auch wohl? Aber wirf einen solchen nur um, du Feind! du hast ihn doch nicht umgeworfen, er wird immer wieder dastehen. Bedenken wir, meine Geliebten, indessen, was ein Heiliger klagt, und was alle Heilige mit ihm klagen, Ps. 25,15 ff: „Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Netz ziehen“, sonst bin ich ein gefangener Vogel. „Wende dich zu mir und sei mir gnädig, denn ich bin einsam und elend. Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöten. Sieh an meinem Jammer und Elend und vergib mir alle meine Sünde. Siehe, dass meiner Feinde so viel ist, und hassen mich aus Frevel. Bewahre meine Seele und errette mich, lass mich nicht zu Schanden werden, denn ich traue auf dich“. Und Psalm 38,2: „Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Denn deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drückt mich. Es ist nichts Gesundes an meinem Leib vor deinem Drohen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Torheit. Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig. Denn

meine Lenden verdorren ganz, und ist nichts Gesundes an meinem Leib. Es ist mit mir gar anders und bin sehr zerstoßen. Ich heule vor Unruhe meines Herzens“.

Es kommt der falsche Prophet, der Engel des Lichts, der Teufel, und bedient sich der Menschen und der Welt, allermeist aber unserer eigenen Vernunft und Gedanken, unsers Unmutes und Unglaubens, um uns also Stoß auf Stoß, Stich auf Stich beizubringen. Nun ist es dem Aufrichtigen, dem Gerechten, um Eins zu tun, nicht um sich selbst, sondern um dieses Eine: um Gottes Wort, um Gottes Wahrheit. Gottes Wort und Gottes Wahrheit wird aber von Teufel und Welt heftig gehasst; sie möchten nichts lieber, denn Gottes Wort zu Lügen machen und seine Wahrheit vernichten. Da wird der Gerechte eben deshalb hart angefochten: Ist es wahr? Hast du Gnade? Hast du Vergebung von Sünden? Du? Ist Gott wahrhaftig dein Gott? Ist er wirklich mit dir auf dem Plan? Ist er dir wirklich gnädig und gut? Ist er wahrhaftig dein Heil? Sollte er so besonders dein Gott sein? dir, dir deine Sünden vergeben haben? dich, dich selig machen? Ist er wahrhaftig bei dir in diesem Kot? in diesem Abgrund? in diesem Leiden? in dieser Not? - Ach, es ist alles Sache des Glaubens, und wo Glaube ringt, da ist wahrlich nur das Widerspiel vorhanden; aber fallen, fallen kann ein Kind Gottes vor dem Feinde nicht! Das kann es nicht des Namens wegen des allmächtigen und lebendigen Gottes, das kann es nicht der Wahrheit wegen; eher lässt es sich zerfleischen, als dass Gottes Wort sollte aufhören bei ihm Gottes Wort zu sein. Dieses Wort ist ihm anvertraut, ist ihm gegeben worden; das Wort von Heil, von Gnade, von Güte, von väterlicher Güte, von Vergebung der Sünden, von Leben, von Seligkeit ist ihm gegeben worden, und nun ist ihm in solcher Not - ja, es weiß wohl: ich habe den ewigen Tod verdient und habe nichts zu fordern, aber es ist ihm in solcher Not bange, es möchte mit dem Worte fallen.

Da geht es denn so daher, ist selbst nichts, es trägt aber bei sich einen köstlichen Schatz in einer wunderschön gebildeten Vase, und eben dieses Ding, welches das Kind in seiner Hand hält, möchte der Feind gern zertrümmern, und darum stößt er das Kind, dass es fallen soll. Er hört nicht damit auf. Wenn er anhebt zu stoßen, dann stößt er gewaltiglich, nur in der Absicht, um das Kind mit dem Schatz in den Abgrund zu stürzen. - „Das tut Gott deiner Sünde wegen, darum geht es dir so! Du hast es schlecht liegen lassen! Du hast es so und so gemacht, darum trifft dich jetzt dies alles!“ Mit

solchen Einflüsterungen erregt der Feind die Angst, um das Wort: „Ich habe dich je und je geliebt!“ dem Kindlein aus der Hand zu reißen, den Glauben an ewige Gnade zu verdunkeln: Hat der Teufel einmal dieses wirklich aus dem Herzen hinweg, den Glauben an Gnade, an Vergebung von Sünde, an ewige Herrlichkeit, dann liegt das Kind im Abgrund und kann nicht wieder daraus hervor.

Das also erzählt uns unser Herr Jesus Christus, der Allerheiligste Gottes, und es wird gepredigt, auf dass alle, die Gottes Wort lieben und trotz alles Widerspiels daran hangen bleiben, wenn sie sehen und erfahren, wie sie Stoß auf Stoß, Stich auf Stich bekommen, doch ja des eingedenk seien: Allen meinen Brüdern und Schwestern, allen Heiligen Gottes geht es nicht anders.

Fallen aber soll ein Kind Gottes doch nicht. Der Herr ist da, er hilft, er kommt mit seiner Hilfe. Er ist gerade wie eine Mutter, die ihr Kind gehen lehrt; sie kennt die schwachen Tritte des Kindleins wohl und hält ihre Arme ausgebreitet hinter ihm; das Kind ist im Begriff zu fallen, es fällt und es fällt in den Schoß der Mutter hinein. Wo ist nun die Macht bei dem Kind? Es kann ja nicht gehen! Wo ist das Lied bei dem Kind? Es hat einen Schrecken beim Straucheln bekommen, darum ist es traurig, sodass es gewiss nicht an Singen denkt. Wo ist nun das Heil bei dem Kind? Ach, es verliert beinahe die Besinnung vor Schrecken, bis die Mutter es aufgefangen hat. Es ist unbegreiflich für alle Vernunft, wie der eine und andere noch den Mut behalten kann bei so manchem, wobei das Weltkind sagen muss: es ist um ihn geschehen! Es ist für die Vernunft unbegreiflich, wie es kommen kann, dass jemand in Asche und tiefer Traurigkeit sitzt und doch die Harfe von der Wand nehmen und dem Herrn, seinem Gott, ein Loblied spielen kann. Es ist für die Vernunft unbegreiflich, wie es hergeht, dass nichts gesehen wird als Not und Tod, und dennoch bekannt wird: Heil, Rettung, Seligkeit ist da! Frage es einmal diesen armen Mann, woher das komme. Die Antwort ist: Das ist nicht von mir, das bin ich nicht, das tue ich nicht; ich liege danieder, ich kann mir nicht helfen, kann nicht singen, will mich nicht mal trösten lassen, es ist aus und vorbei mit mir, mit der ganzen Sache, kein Heil ist zu hoffen, alles ist tot, tot. So kann einer daniederliegen, und bald wird er in seiner Schwachheit umgürtet mit Macht. Der nicht singen will, fängt an zu singen; und der nichts anderes sieht, als dass alles verdorben sei, jubelt doch von Errettung. Woran liegt das? Ach, das liegt nicht an Fleisch

und Blut, nicht am Schrank, dass etwa hundert Taler hineingekommen sind, nicht daran, dass die Umstände sich verändert hätten, nein, nein! Wir reden davon gerade da, wo es aufs äußerste gekommen ist und nichts gesehen wird von Hilfe: eben da ist es der Herr, der Herr allein, der treue Bundesgott, der mächtige Heiland, der ewige Erbarmer.

Wohl dem, der die gute Wahl getan hat, mit Ruth - ob auch die Mutter spricht: „Mein Kind, du hast nichts bei mir, der Allmächtige hat mich bitter betrübt“, - dennoch zu sagen: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott!“ Ruth 1,16. Da ist mitten im Tod Leben, mitten in der Sünde Reinigung im Blut Christi, mitten in der Unreinigkeit Heiligung im Blut und Geist Christi, mitten im Abgrund begegnet man dem Herrn mit lieblichem Angesicht, und man erfährt es, dass dem Herrn kein Grabstein zu schwer ist, sondern er wälzt ihn von dem Armen und Elenden ab, ihn zu retten.

Es heißt Vers 14 nicht: „Der Herr gibt mir Macht“; es heißt nicht: „Der Herr gibt mir einen Psalm zu singen“; es heißt auch nicht: „Der Herr gewährt mir Heil“; sondern es lautet anders: „Der Herr ist meine Macht“. Das heißt tabula rasa machen³ mit der sichtbaren Macht. Alles ist weg, aber: „Der Ihn einmal kennt, des Wohlstand nimmt kein End!“ Alles ist weg, aber nicht der Herr! Wenn der Herr nur da ist in der Macht seiner Gnade und Erbarmung, möge auch alles weg sein, der Herr ist doch da! Ich sehe ihn aber nicht! Es ist ein Schreien um Hilfe in deinem Herzen nach ihm, es ist ein Seufzen und Stöhnen da in deinem Herzen nach ihm, wenn bei dir alles aus ist, es ist ein Seelenleiden da bei dir, ein Verlangen nach dem Herrn; - den Herrn selbst, den musst du haben. Was göttlich betrübt ist, hat nicht genug an Vergebung von Sünden, an Leben und Seligkeit, es muss den Herrn zuvor haben, und dann Vergebung von Sünden und Leben und Seligkeit.

Seht, meine Geliebten, da hat sich der Herr Jesus, indem er in der Nacht vor seinem Leiden diese Worte aussprach, und indem er den Tod vor Augen hatte, etliche Stunden vor seinem schrecklichen Leiden in Gethsemane, nochmals herzlich gefreut, und er, der all unser Leiden an sich hat, singt: Der Herr ist meine Macht und mein Psalm, und ist mein Heil! Das Gesetz will Macht, und alle, die unter Gesetz sind, verlangen von andern Macht und Stärke; aber sie selbst sind Feiglinge, wo es auf die Probe kommt. Das Gesetz will Psalmen, Gott soll gelobt sein, und alle, die unter Gesetz sind, sind bald fertig, dem heiligen Hiob nachzuäffen und zu sagen: „Der Herr

hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“ Das Gesetz will, dass ein Mensch sich selbst helfe, dass er nicht in der Asche sitzen bleibe, dass er sich trösten lasse, aber man mag den Armen schelten, so viel man will, dass er sein Gut vergeudet hat, er kann nicht mehr prozessieren, er kann sich nicht wehren, der Arme schweigt; er ist lahm an Händen und Füßen, gelähmt an der Zunge, aller Mut und alle Kraft ist weg! Was vermag der arme Mensch in seiner Not, in seinem Leiden? Er ist verdammt um und um vor Gottes Gesetz, Not und Sünde verdammt ihn, alles verdammt ihn, und zwar dies am meisten, dass er nicht Glauben hat, dass er nicht Mut und Kraft, dass er keinen Psalm und kein Heil hat, und da bleibt er denn, wenn er nicht Gottes Kind ist, darin hängen; wenn er aber Gottes Kind ist, so hat er keine Ruhe, bis er Macht und Psalm und Heil hat.

Und was ist dies? Christus! Christus! In mir nichts; aber mein Bürge, er ist es! Und wo Er erfasst wird, er, der Gott Himmels und der Erde, in der Macht seiner Gnade, da beginnt das Kind etwas zu lallen von der Macht seiner Gnade und Erbarmung. Es weiß nicht, dass es etwas kann, es geht daher in Gottes Wegen, und Gott hält es; Christus ist seine Macht, Christus ist sein Heil, Christus ist sein Psalm.

Das sagt der Herr zu seinen Armen und Elenden in der Nacht seines Leidens; da hat er alles ausgesagt, wie der Weg in Wahrheit liegt; und in all dem Leiden hat der Herr vor sich hin gelächelt und gesagt: Das ist wahr! und in seiner Seele, wo er das Grausen des Todes vor sich sah, wo er im Rachen der Hölle sich befand, hat er gesprochen: Es ist dennoch wahr! So wird mein Gott und Vater gelobt werden! So ist es wahr, und so geht es her in den Hütten aller Gerechten; so kommt es hervor und so kommt es heraus.

Begeben wir uns hinein in solch eine Hütte eines Gerechten; - es kann meinetwegen auch ein schöner Palast, ein gutes Haus sein, es wird doch eine Hütte sein, wenn ein Gerechter darin wohnt, aber „nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern das Törichte, das Schwache, das Unedle und Verachtete vor der Welt, das hat Gott erwählt, auf dass er zu Schanden mache, was etwas ist“. Der Sturmwind fährt durch diese Hütte, Regen und Schnee dringen hinein, denn sie ist nur mit Stroh bedeckt, es sieht wahrlich armselig aus. Wenn wir die Kirchengeschichte durchgehen - was haben Gottes Heilige nicht alles erlebt! Wie oft haben sie erlebt, dass sie nicht einmal eine Hütte hatten! Und wenn sie eine Hütte besaßen, ein gebrechliches Ding, im Nu war es abgerissen,

wie auch ihre Leibeshütte, so dass nur der Trost blieb: „Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“ (2. Kor. 5,1). So haben wir denn zusammen Eine Sprache und sagen: Du hast keine Gerechtigkeit, ich auch nicht; du hast keine Heiligkeit, ich auch nicht; du hast keine Werke, ich auch nicht. Ach, das Kind kann besser seine Frage aufsagen: „Wie bist du gerecht vor Gott?“ als ein Erwachsener; es kann besser die Frage aufsagen: „Was glaubst du von Vergeltung der Sünden?“ als der Erwachsene; denn das Kind sieht auf die Frage und Antwort, der Erwachsene aber sieht auf sein Schuld- und Sündenregister, und da wird ihm denn bang. Ja, wie die Kinder Gottes gerecht sind, das weiß Gott; aber das ist gewiss: Er hat sie bekehrt, wiedergeboren und zu sich gezogen aus lauter Güte, und hat den Samen seines Wortes in sie gelegt. Es ist wahr, mit den Lippen scheinen sie die ungerechtesten Leute zu sein, und sie bekennen: Wir sind die Vornehmsten der Sünder, und dennoch ist es eingegraben in ihr Herz, und sie sind dessen gut versichert durch das Zeugnis des Heiligen Geistes: Also bin ich gerecht vor Gott lediglich durch einen wahrhaftigen Glauben in Jesum Christum, meinen Herrn; in ihm habe ich Gerechtigkeit und Stärke.

In diesen Hütten, da singt man mit Freuden vom Sieg. Ach, meine Geliebten, das geht anders her, wie dies beim Singen so gewöhnlich verstanden wird. Wenn ein Geist der Schwärmerei weht, dann geht es freilich leicht; aber wenn es einem Menschen zu tun ist um Gottes Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit, um Erfüllung seines heiligen Wortes und seiner Verheißung, und nun Fleisch und Blut im Menschen aufkommt und mächtig wird, wenn auf den Menschen die ganze Macht der Hölle anstürmt, wenn er heilig werden will, und er sinkt nur immer tiefer und tiefer in die Sünde hinein, wenn er gemeint hat, eine Sünde überwunden zu haben, und sie tritt nur um so mächtiger auf; er hat von Gott bekommen diese und jene Verheißungen, und das Widerspiel davon bricht hinein in die Hütten, - was dann? Da kann das Kind Gottes niedersitzen im Staub und ist unglücklicher in seinem Innern als die Teufel in der Hölle, ist der unglücklichste Mensch auf Gottes ganzem Erdboden; er hat Gottes Wort und hat es doch nicht; er hat Glauben und hat doch nichts; er hat Gewissheit von Gottes Gnade und Hilfe und hat nichts! - Das ist ein heißer Kampf, ein harter Streit; das Widerspiel wird gesehen, und der Not ist kein Ende; vielmehr kommt von neuem Stoß auf Stoß, Stich auf Stich, Schlag auf Schlag; es ruft Teufel und Welt: Nun ha-

ben wir dich! ha, ha! so hätten wir's gerne! Es kommt Simei heraus und Flucht David; es kommen die Freunde, die nicht mit auf dem Aschenhaufen gesessen, und trösten Hiob; der eine weiß dieses, der andere jenes; und Hiob, der doch die Sprache Kanaans zu sprechen gelernt hat, fängt an ganz barbarisch zu reden, so dass ihn kein Mensch versteht. Ein niedergeschmetertes und zerschlagenes Gemüt wird durch Menschen nicht aufgerichtet; wer in Wahrheit in den Staub gebeugt, und wes Seele betrübt ist in seinem Innern, der wird von Menschen nicht getröstet, ihm wird von Menschen nicht geholfen; Gott selbst muss kommen, der Allmächtige, der Erbarmer, und sein Kind, wie eine Mutter tut, bei der Hand greifen und leiten; er muss kommen und von neuem in die Seele hinein sprechen: Ich bin dein Heil!

Unser teurer Herr und Heiland hat auf seinem Weg über den Bach Kidron gelächelt, da er an die Seinen dachte -: Das werde ich meinem lieben Volk schaffen, dass, wo es in Finsternis ist, dennoch in ihren Wohnungen Licht sei.

Gnade ist bei dem Herrn Gnade, und die rechte Hand des Herrn trägt alles in wunderbarer Weise, all die Sterne und Kometen und noch weit mehr; Tod, Sünd, Teufel und Hölle hat er in seiner Rechten; er greift hoch zum höchsten und tief zum tiefsten, und indem die Armen und Elenden Christum erblicken zur Rechten Gottes, so ist der Herr da, - und die Sünde ist weg, die Not ist weg, die Traurigkeit ist weg; der Himmel steht offen!

Amen.

Schlussgesang.

Psalm 118, Vers 7.

Der Herr ist meine Hilf und Stärke,
Mein Psalm singt seine Treu und Macht,
Mein Heiland hat durch große Werke
Sieg und Erlösung uns gebracht.
Nun jauchzen meines Gottes Knechte,
Dass ihre Hütt' davon ertönt:
Gelobt sei unsers Gottes Rechte,
Die uns mit Sieg und Frieden krönt.

Vierte Predigt.

Gehalten den 10. Oktober 1858, abends.

Gesang vor der Predigt.

Psalm 119, Vers 28 u. 29.

In stiller Nacht denk ich, o Herr, an dich;
Dein Nam' ist groß. ich bleib bei deiner Lehre,
Halt dein Gesetz, und o wie froh bin ich!
Das ist mein Schatz, dass ich dich reden höre.
Ja, dein Befehl stärkt und bereichert mich,
Er ist mir mehr als Erdschatz und Ehre.

Gott ist mein Teil! ich sag's mit frohem Mut.
Mein Herz bewahrt dein Wort, danach zu leben.
Ich bet und fleh' und fühl, wie wohl es tut,
Wenn ich dich kann von Herzen froh erheben.
Sei gnädig, Herr! o du bist ewig gut!
Nach deinem Wort wirst du mir Leben geben.

Text:

Psalm 118, Vers 16 und 17.

**Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg.
Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen.**

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Es wird hier nicht gesagt: „Ich bin erhöht“, es wird auch nicht gesagt: „Meine Rechte behält den Sieg“, sondern: „Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg“. David liegt also danieder; er kann nichts anderes sehen als: die Schlacht ist verloren. Hat man bisher manchmal vom Sieg gesungen, so sieht es doch jetzt am Ende so aus, als werden schließlich die Feinde den Sieg davontragen.

Die „Rechte des Herrn“ das ist: seine Macht, seine Gnade, sein Erbarmen, seine Güte, seine Treue, das Können und Vermögen, das ihm eigen ist, um bei seinen Elenden das auch darzustellen, was er verheißen hat. Ich sage: sein Können und Vermögen; und das nicht allein, sondern auch seine Treue, dass er wirklich tun wird, was er den Armen und Elenden bei sich selbst geschworen hat.

Meine Geliebten! Sein Können, sein Vermögen und seine Treue sind gewiss allemal höher und erhabener als alles, was die Feinde unserer Seele erdenken, erlisten oder zuhauf bringen mögen.

Unser teurer Herr und Heiland hat in der Nacht, da er verraten ward, diese Rechte Gottes, sein Können und Vermögen und seine Treue, um auch zu tun, was er gesagt, im Geist zu Gesicht bekommen; und ob er sie auch nicht äußerlich zu Gesicht bekam, ob er vielmehr drunter lag und hart angefochten war, so glaubt und sagt er dennoch, trotz des Widerspiels, von dieser Rechten Gottes, dass sie erhöht sei.

Ich wiederhole es: Unser teurer Herr und Heiland hat diesen Psalm nicht gesungen, da er auferstand und gen Himmel fuhr, sondern da das schrecklichste Leiden ihm bevorstand, da er wusste, dass sein Jünger Judas ihn verraten, dass die Schar der Schriftgelehrten und Hohenpriester kommen und ihn gefangen nehmen würde, dass man ihn würde des Todes schuldig erklären, dass man ihn martern und an ein Kreuz schlagen würde; demnach, da er alles wusste, was über ihn kommen würde. Und da er nun dieses alles wusste, was über ihn kommen würde, sprang er auch mit diesem Psalm nicht etwa leicht darüber hinweg, sondern es währte nicht lange, nachdem er dieses gesungen hatte, so sprach er: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tod!“ und er rang mit dem Tod.

Seht, meine Geliebten, es geht um das Bekenntnis; es geht darum, solches von der Rechten Gottes zu bekennen, dass die Rechte Gottes also erhöht ist, dass sie den Sieg behält, auf dass, wo es aussieht, als ob die Schlacht verloren sei, und die Feinde recht haben, indem sie sagen: „Wir haben dich in unserer Macht!“ und der Teufel: „Du bist mein!“ wenn alles uns ins Ohr raunt: „Es ist aus mit dir und allen Verheißungen Gottes! Du hast dir was eingebildet! höre auf mit deinem Gebet und Flehen, mit deinem Glauben und Hoffen, es ist doch nichts für dich zu erwarten als Umkommen und Verdammnis!“ - auf dass eben da die Seele dennoch bleibe bei der Wahrheit: Ob ich auch untergehe, und es eine verlorene Sache bei mir ist, so ist es doch nicht eine verlorene Sache bei dem Herrn, und sein Wort und seine Treue liegen nie unten! Es hat der Herr Jesus Christus, unser teurer Heiland, da er seinem Leiden entgegenging, solches gesagt und gesungen, auf dass diese Wahrheit und das Bekenntnis dieser Wahrheit bei all den Seinen, die er mit seinem Blut erkaufte, bleibe. Und so geht es denn für die Seele darum, dabei zu bleiben in allem Schmerz, in aller Traurigkeit und Verzagt-

heit, dass sie den Artikel des Glaubens festhalte, dass Jesus Christus sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät Gottes.

Ein hoher Artikel, meine Geliebten! Indem der Herr sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät Gottes, so haben wir den Trost davon, den wir finden im Heidelberger Katechismus Frage 50 und 51: „Warum wird hinzugesetzt, dass er sitze zu der Rechten Gottes?“ Und da ist die Antwort: „Dass Christus darum gen Himmel gefahren ist, dass er sich daselbst zeige als das Haupt seiner christlichen Kirche, durch welches der Vater alles regiert“. Seht, meine Geliebten! ihr, die ihr Gottes Wort für süßer haltet als Honig und Honigseim, ihr möchtet wohl gern stets so zusammenbleiben unter dem Gehör des Wortes Gottes; aber wie wir nun mal aus dem Paradies herausgetrieben sind, müssen wir wieder ins alltägliche Elend hinein und müssen erfahren, wie jeder Tag seine Plage hat. Da befinden wir uns denn nicht in Gottes Haus. Und es gibt viele auf Gottes weitem Erdboden, die wahrhaftig danach dürsten und verlangen, zu sehen und zu hören, was ihr seht und hört, und es doch nicht bekommen. Diese armen Seelen, woher sollen sie Trost haben, wo das Herz vom Sturme hin und her bewegt wird, wenn sie nicht damit getröstet werden, dass Jesus Christus sitzt zur Rechten Gottes, und dass er also regiert, dass bei allen Dingen dieses Lebens das Ende durch seine Gnade doch stets gut sein wird?

Es folgt weiter Frage 51: „Was nützt uns diese Herrlichkeit unseres Hauptes Christi?“ Und die Antwort lautet: „Erstlich, dass er durch seinen Heiligen Geist in uns, seine Glieder, die himmlischen Gaben ausgießt“. Da sind die Glieder also leer und ausgeleert, sie haben nichts vor Augen als Sünde, Tod, Umkommen und Verderben. Wie kommt da nun ein armes Herz zu dem Trost, dass es fest bleibe im Glauben an den Heiligen Geist, an Vergebung von Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben? Dadurch, dass die Rechte des Herrn erhöht ist, dass Christus sitzt zur Rechten der Macht und gießt von dannen die himmlischen Gaben wie Öl in das verwundete Herz hinein. Und in der Angst und im Gedränge haben wir noch diesen Nutzen: „Dass“ wie abermals unser Katechismus sagt - „er uns mit seiner Gewalt wider alle Feinde schützt und erhält“. Das kann nur Er, der Herr. Er hat den Teufel einmal gefragt, wie sein Name sei? und die Antwort des Teufels war: „Legion, denn unser sind viele!“ Denkt euch mal; wo der Feinde so viele sind, wer wird da mich und meine arme Seele schützen und erhalten? Das tut er, der Herr. Da braucht man nun nicht augenblicklich Hilfe zu

haben, nicht augenblicklich Trost zu haben, nicht augenblicklich aus der Gefahr hinweggenommen zu werden; ach, dann ist es leicht zu singen: „Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ sondern vielmehr, gerade während ich in aller Not und Anfechtung stecke, soll ich damit begnadigt werden, die Rechte des Herrn zu Gesicht zu bekommen. Da kommt denn das Gebet auf aus Ps. 130: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir; Herr, höre meine Stimme!“ Und im Herzen liegt, wenn auch unmerkbar, doch der Glaube: Dort oben steht alles gut für dich und die Deinen, dort oben ist alles ausgemacht und in Richtigkeit, dort oben ist Heil, Hilfe, Trost und Leben, und so wird aus der Tiefe geschrien zu ihm mit dem Bekenntnis: „Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ Und indem dies bekannt wird, wird geschrien zu dem Herrn, und es wird geglaubt, eben wo das Widerspiel gesehen und empfunden wird.

Das, meine Geliebten, will ich euch noch deutlicher machen, und zwar gerade mit der Übersetzung, die uns vorliegt: „Die Rechte des Herrn behält den Sieg“. Es ist etwas anderes, den Sieg zu erringen und davon zu tragen, als: den Sieg zu behalten. Unser teurer Herr und Heiland Jesus Christus hat obgesiegt. Wir dürfen getrost sagen: Tod, Sünd, Teufel, Leben und Gnad, Alles in Händen er hat! Aber, meine Geliebten, das ist die Kunst eines guten Feldherrn, dafür Sorge zu tragen, nicht allein den Sieg zu erringen, sondern auch ihn zu behalten; und unser Herr Jesus Christus, der vor achtzehn Jahrhunderten den Sieg auf Golgatha errungen hat, dieser Herr Jesus Christus behält den Sieg bis auf diesen zehnten Oktober 1858 und so weiterhin. Da wird wohl manchmal geklagt: Ich habe bisher an dem Herrn festgehalten, aber ob er jetzt noch bei mir ist, weiß ich nicht; das weiß ich, dass ich umringt bin von den Feinden meiner Seele, dass ich nichts als Verlorenheit sehe. Wird der Herr nun auch den Sieg für mich behalten? Das ist die Frage. Da macht denn das Wort die angefochtene Seele gewiss, und wo sie dessen gewiss ist, dass die Rechte des Herrn den Sieg behalten wird, ist die aufrichtige Seele nicht über die Not hinweg, sondern sie liegt in der Tiefe, und da gibt es denn in den Hütten der Gerechten ein Seufzen und Stöhnen, ein Heulen und Schreien zu dem Allmächtigen, er wolle seine Rechte ausstrecken und helfen aus dieser Not; denn es wird nicht zu dem Herrn geseufzt, es wird nicht um Hilfe geschrien, es sei denn Glaube da; aber das Kind weiß nicht, dass es glaubt, sondern es seufzt und weint um Errettung.

Es geht merkwürdig zu im geistlichen Streit. Das sehen wir zum Beispiel an dem Herrn selbst im zweiundzwanzigsten Psalm. Da sagt er Vers 2: „Mein Gott, mein Gott!“ Das kann nur der sagen, der da glaubt; wer den lebendigen Glauben nicht hat, kann dies nicht sagen. Mit dem Wörtlein „mein“ eignet der Glaube sich etwas zu, und indem der Herr sagt „mein Gott!“ sieht er die Rechte Gottes; aber nun schreit er: „Warum hast du mich verlassen? Ich heule“ und die Hilfe ist da? die Rechte des Herrn ist da? hat er so gesagt? Nein: „aber meine Hilfe ist ferne!“ So auch im neunundsechzigsten Psalm, Vers 2: „Gott, hilf mir!“ Wer das sagt, der sieht Gottes Rechte, er glaubt an Gottes Rechte, dass solche Rechte erhöht ist; er schreit aber: „Gott, hilf mir!“ Warum? „denn das Wasser geht mir bis an die Seele!“ Das heißt dem Tod nahe sein! Ich muss ersticken; Traurigkeit und Anfechtung nimmt überhand. „Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist“. Was kann mir nun die Rechte helfen? „Ich bin im tiefen Wasser, und die Flut will mich ersäufen!“ „Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heisch⁴; das Gesicht vergeht mir, dass ich so lange muss harren auf meinen Gott!“ Vers 15 und 16: „Errette mich aus dein Kot, dass ich nicht versinke, dass ich errettet werde von meinen Hassern, und aus dem tiefen Wasser, dass mich die Wasserflut nicht ersäufe, und die Tiefe nicht verschlinge, und das Loch der Grube nicht über mir zusammengehe!“ Wenn nun Gott nicht bald kommt, bin ich begraben! „Erhöre mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich“ er hat selbst keinen Trost, sieht aber den Trost in Gottes Güte „wende dich zu mir“ - nach meiner Gerechtigkeit und Heiligkeit? nach meinem Tun? nein! „nach deiner Barmherzigkeit“ - ja, ja, und nicht allein nach deiner Barmherzigkeit, sondern: nach deiner großen Barmherzigkeit, „und verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knecht!“ Also, er sieht nichts, gar nichts, er fühlt und empfindet nichts von seinem Gott; darum schreit er: „Verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knecht“ - warum? „denn mir ist angst; erhöre mich eilend!“

Wo aber die Seele also trost- und hoffnungslos daniederliegt, im Staub und bis auf den Tod verwundet, sie mag daselbst zu Gesicht bekommen des Herrn Rechte, wie sie erhöht ist und den Sieg behält über alle Feinde hienieden, - so muss sie doch noch einen Trost bekommen wider den Tod an, einen Sterbenstrost, so dass sie, obschon sie den Tod vor Augen hat, dennoch über den Tod hinwegsieht. Und das ist es, was wir in unserem Psalm weiter lesen: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen“. Das schien ja von unserem Herrn nicht wahr zu sein, da er

sagte: „Ich werde nicht sterben!“ Er starb ja! Er musste sterben, um uns mit Gott zu versöhnen, und er wollte auch sterben, um uns mit Gott zu versöhnen. So stieß also der Tod auf ihn, und er hatte ihn vor seinen Augen, da er sang: „Ich sterbe nicht, sondern ich werde leben und des Herrn Werk verkündigen“. Aber eben da sah er auch die Rechte Gottes und darin den Sieg, Leben, Gnade, Barmherzigkeit; er sah in dieser Rechten die Treue Gottes, und er vernahm: Ich bin dein Gott! Und da hat er für seine Seele in diesem Ringen daran Trost gehabt, dass er ausruft in seiner Verlassenheit: „Mein Gott! mein Gott!“ Ihr könnt es fast in allen Psalmen sehen, wo unser Herr und Heiland, der Herzog unserer Seligkeit, zu Gott klagt, - wie er in der Tiefe liegt und in solcher Tiefe bekennt, dass dennoch Gnade, dennoch Barmherzigkeit bei Gott ist, und wie er nun schreit um solche Gnade und Barmherzigkeit. Ihr könnt es in den Psalmen überall finden, wie er in seiner Hilflosigkeit bekennt, dass bei Gott Hilfe und Rettung ist, eben indem er darum schreit; wie er, obwohl schwach und machtlos, dennoch bekennt des Herrn Macht und Stärke. Nochmals: der Tod stieß auf den Herrn, er hatte den Tod vor Augen und ist gestorben, und hat dennoch vor seinem Tod gesagt: „Ich sterbe nicht!“ Das hat er getan als Bürge, als unser Mittler, für uns, an unserer Statt. Es ging da wunderbar her, wie wir singen:

Das war ein wunderlicher Krieg,
Da Tod und Leben rungen;
Das Leben doch behielt den Sieg,
Es hat den Tod verschlungen.
Die Schrift uns bezeuget das,
Wie ein Tod den andern fraß;
Ein Spott aus dem Tod ist worden!

Und weiter: „Niemand“, spricht der Herr, „nimmt das Leben von mir; ich habe Macht es abzulegen, und habe Macht es wieder anzunehmen; solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater“. Da er also die Rechte Gottes zu Gesicht bekam, bekam er auch zu Gesicht: unser Heil, die Rettung von Sünden, alles, was da dient uns zu erretten vom ewigen Tod. Das war Gottes Befehl, dass er sollte kommen für alle, die der Vater ihm gegeben, auf dass sie alle, die den ewigen Tod sterben müssen, ihn nicht sterben, und dass, wenn sie sterben, es nicht ein Tod sei, sondern eine Absterbung der Sünden und ein Eingang ins ewige Leben. Darum hat er angesichts des To-

des gesagt: „Ich sterbe nicht, sondern ich werde leben und des Herrn Werk verkündigen!“

Meine Geliebten! die Kraft seines Todes wie seines Lebens gilt bis heute, und er hat gesagt: „Wer mein Wort hält und glaubt an den, der mich gesandt hat, der wird den Tod nicht sehen ewiglich, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh. 5,24). So tut es denn Gottes Rechte allein, Gottes Wahrheit allein, Gottes Verheißung und Treue, der Name des Herrn Jesu Christi allein, dass er den Seinen nahe ist, dass er ihnen immerdar nahe ist, wenn es drum geht, und also auch bei ihnen sein wird im letzten Stündlein, ihnen den Todesschweiß abzutrocknen, und die Angst des Todes ihnen zu lindern, ja ganz hinwegzunehmen, und ihnen solchen Mut des Glaubens und Trost des Sterbens einzuhauchen, dass sie angesichts des Todes, ja mit dem Tod auf den Lippen, trotz der letzten, oft gewaltigen Anfechtungen des Teufels, in nüchternem Glauben ganz nach Wahrheit sagen dürfen: „Ich sterbe nicht, sondern ich werde leben und des Herrn Werk verkündigen“.

Aber ist das denn wirklich ein „am Leben bleiben“, heißt das nicht vielmehr „gestorben sein“, wenn Abel von seinem Bruder Kain erschlagen liegt, - wenn Naboth durch die Ränke einer Isabel mit seinen Söhnen zu Tod gesteinigt wird, wenn Johannes, dem Täufer, das Haupt abgeschlagen, Jakobus, der Apostel, mit dem Schwert getötet wird? Leben denn solche Heilige, die gesteinigt, zerhackt, zerstoichen, durchs Schwert getötet sind? Wer wird es wagen zu behaupten, dass sie Gott nicht alle loben, auf Erden durch ihr Zeugnis, im Himmel im Lob Gottes? Der sterbende Jakob rief aus: „Herr, ich warte auf dein Heil“, d. i. auf deine Seligkeit, streckte die Füße aus und gab den Geist auf. Ist er nun gestorben, da er starb, so hat er vergeblich gewartet; ist die Seligkeit dagewesen, da er den Geist aufgab, so lebt er ewiglich und kündet aus die Werke Gottes.

Meine Geliebten! Das hat der Herr gesagt: „Dies Volk habe ich mir zugerichtet, dass es meinen Ruhm verkündige“ (Jes. 43,21). Das legt der Herr seinem Volk ins Herz hinein: seinen Ruhm zu verkündigen. Also hat er sein Volk geschaffen, dass es seinen Ruhm, seine Gnade, Barmherzigkeit, Liebe, Güte und Wahrheit verkündige, dass sie sein Werk verkündigen hienieden auf Erden und droben im Himmel, dass sie also ewig sein Werk verkündigen sollen. Und weil nun der Gläubige dazu geschaffen und zubereitet ist in Christo Jesu, so kann er ruhig sagen: Wenn ich auch sterbe, so kann ich

doch nicht sterben, denn ich bin gemacht, Gottes Ruhm, Gottes Werk zu verkündigen!

Meine Geliebten! Dieses „Ich sterbe nicht, sondern ich werde leben und des Herrn Werk verkündigen“ beginnt von dem Augenblick an, da der Mensch von dem Herrn ergriffen, herumgeholt und bekehrt wird. Es sei nun, dass dies langsam und stille zugegangen und er von Jugend auf also geführt worden ist, dass er den Herrn kennen lernte, es sei, dass dies plötzlich und als mit Gewalt geschehen ist, das ist gewiss, der Herr legt in die Herzen der Seinen hinein das Wort: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen!“ Ist nun Sündennot da, ist auch Not des Todes vorhanden, donnert das Gesetz ins Herz hinein, so dass der Mensch sich verloren fühlt, - er muss sterben, er verdammt sich selbst zur Hölle, - ja, da kann er sich selbst nicht trösten; aber eben da kommt dann der Herr und offenbart sich den Seinen mit seinem teuren Wort von Gnade, von Vergebung der Sünden, und wo die Seele des mehr oder weniger inne wird, dass sie Gnade gefunden hat bei Gott, da weiß sie auch, dass sie von dem ewigen Tod erlöst ist, und der zeitliche Tod ihr nichts anhaben kann. Dann wird sie sagen, angesichts des Todes, so oft er droht: „Ich sterbe nicht, sondern ich werde Leben und des Herrn Werk verkündigen!“

Das wiederholt sich oft im Leben; denn der Teufel hört nicht auf, die arme Seele mit allerlei Todesgestalt anzufechten, so dass aller Mut entweicht; aber der Herr ist herbei mit seinem Trost, so dass man sich den Mund nicht stopfen lässt, sondern dass es dennoch heißt: „Ich sterbe nicht, sondern ich werde leben und des Herrn Werk verkündigen!“ Man hat das Lamm erblickt, das erwürgt ist, und so hört man auf über Sünde oder Heiligkeit mit dem Teufel zu disputieren, sondern überlässt Gott die guten Werke, und Christo, dem Lamm Gottes, die Sünde, und hält sich, ärmer als der Ärmste, an Christi Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit. So führt diese Rechte des Herrn seine Heiligen zur Hölle, so dass sie ein Nichts werden und selbst keine Werke aufzuweisen haben, und führt sie wieder heraus, dass sie Gottes Werke verkündigen. Welt, Teufel, Tod, Sünde und das verklagende Gewissen wollen freilich fortwährend Gottes Heiligen den Mund stopfen, fordern von Fleisch und Blut, was nur Gottes Rechte schafft, was lediglich von seiner Gnade kommt; darum rücken sie mit einer Heeresmacht von Anfechtungen Gottes Heiligen auf den Leib. Da stehen diese denn verlegen, denn sie sind nichts in sich selbst und haben nichts aufzuweisen, wenn auch ihr

ganzes Leben Gott geweiht war; es ist nicht ein Körnlein da eigenen Ruhmes, es ist nicht mal ein Seufzer da aus eigenem Willen oder eigener Kraft. Da bringt denn aber der Heilige Geist ihnen das in Erinnerung, was Gott getan in Christo Jesu, und indem er ihnen so Gottes Werke in Erinnerung bringt, müssen sie dieselben erzählen, ewig erzählen, vornehmlich diese Werke, die ausgesprochen sind in den Worten: „Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht“ (Jes. 43,25). „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jer. 31,3). „Der auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm. 8,32). Und indem sie so auf Gottes Werke geworfen werden, dieselben zu verkündigen, verkündigt sie auch das Werk Gottes: dass er den Tod verschlungen hat ewiglich, - und sprechen: Ich werde nicht sterben, sondern ich lebe ewiglich, so wahr Christus nicht mehr stirbt, sondern ewiglich Gott lebt!

Am meisten will der Herr uns gegen unser letztes Stündlein hin umgürten mit Gnade und Erbarmung, auf dass wir dessen gewiss werden: Ob ich auch sterbe, ich sterbe doch nicht! und dass wir hinwegschauen über Tod und Grab und den zu Gesicht bekommen, von dem die Gemeinde singt:

Lebenssonne, deren Strahlen
Auch im Dunkeln geben Schein,
Dich nach Würden abzumalen,
Ist der Sonne Glanz zu klein.

Wie der Teufel im Leben nicht aufhört, den Gläubigen anzufechten, so auch im Sterben nicht, und gerade dann macht er sich am allermeisten herbei, um das, was Gott eben und gerade gemacht hat, ungleich zu machen; was Gott schlecht und recht gemacht hat, höckericht zu machen; was nicht Sünde ist, zu Sünde zu machen; und was in Gerechtigkeit getan ist, als verkehrt zu verklagen. Er ist herbei, um die Seele gefangen zu nehmen im Unglauben, so dass sie, statt zu glauben, fühlen und tasten will im Sterben, und doch sollte sie es für gewiss halten: Der Gott, der geholfen hat im Leben, wird auch durchhelfen im Sterben durch die dunkle Nacht des Todes! Der Teufel möchte der armen Seele den Glauben rauben und Unglauben und Lästerung in das arme Herz hineinwerfen, dass sie eben in der Nacht des Todes alles für verloren achte und der Verzweiflung sich hingeebe. Da ist es denn aber wiederum der Herr Gott, der in der Macht seiner Barmherzigkeit und Gnade

kommt und die Seinen lehrt, dass sie den Verstand erhalten zu erkennen Gott, als den Einigen und Wahrhaftigen, und den er gesandt hat, Jesum Christum; denn darinnen liegt das ewige Leben (Joh. 17,3). So hört denn der Teufel nicht auf, gerade in den letzten Stunden, und es ist den bekümmerten Seelen bange, ja gerade denen, die sonst im Leben am stärksten waren und am festesten standen, ist es am meisten bange. Obwohl es den Kindern Gottes eigen ist, dass sie lieber möchten entbunden werden und bei Christo sein, und dass sie sich sehnen nach des Leibes Erlösung, so ist es doch allemal dem Fleisch bitter; denn wo der Tod kommt, da kommt auch die Sünde, da kommt auch das Gesetz, und im Herzen kommt die Angst, kommt die große Not auf. Aber da kommt denn auch der Herr mit seiner gewaltigen Stärke, und er predigt uns das Wort seiner Gnade und Erbarmung, dass wir mit ihm den Tod nicht mehr für den Tod, die Not nicht mehr für Not, die Schande und die Schmach, die wir um seinetwillen und mit ihm leiden, nicht mehr für Schande und Schmach achten, sondern dass wir festiglich glauben, dass er das Leben ist. Meine Lieben, da mag es wohl noch etwas spuken im Herzen, aber der Herr ist wunderbar treu! Dass es uns nur darum gehe, die Sache in der rechten Weise anzugreifen; dass wir also nicht spotten mit Sünde, Not und Tod, als wären sie nichts, sondern diese unsere Feinde gut ins Auge fassen und in ihrer Macht durchschauen, uns dagegen erkennen in unserer Schwachheit und Machtlosigkeit!

O, dass wir doch dessen eingedenk seien, wie wir eigentlich keinen Augenblick unseres Leben sicher sind, - dass wir uns deshalb damit beschäftigen, den Tod unseres Herrn Jesu zu verkündigen, ja ihn allein, auf dass wir täglich seinem Tod und Sterben gleichförmig gemacht werden, - und dass in unsern Herzen gegen das letzte Stündlein an das Wort bleibe: Ich muss die Werke des Herrn verkündigen, ich muss die Krone ihm zu Füßen werfen und ihm erzählen, von Angesicht zu Angesicht, wie gut, wie gnädig und barmherzig er mich geführt; ich muss ihm danken für alle Wege, die er mich geleitet, dass er mich in die Tiefe geführt und treulich gedemütigt hat! Des Herrn Werk muss ich verkündigen, und du, Tod, sollst nichts an mir haben, wie der Herr von sich gesagt hat: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir!“ (Joh. 14,30.)

Meine Geliebten! Also stärke uns der Herr und verleihe uns die Gnade, dass, wo wir denn künftigen Sonntag zusammenkommen zu seinem heiligen Tisch, um zu verkündigen seinen Tod, wir durch die Zeichen und Siegel

seines für uns gekreuzigten Leibes und für uns vergossenen Blutes gestärkt werden in unserem Glauben, um zu singen: Ich sterbe nicht, ich werde leben! und: Ich habe den ewigen Tod verdient, und erbe das ewige Leben!

Amen.

Schlussgesang.

Psalm 118, Vers 8.

Die Rechte Gottes ist erhöht,
Die Rechte unseres Gottes siegt.
Der Fromme, der nun sicher stehet,
Frohlocket, dass der Feind erliegt.
Ich sterbe nicht, ich werde leben
Durch den, der mich erlöst hat;
Ich will die Werke froh erheben,
Die der Erbarmer für mich tat.

Fünfte Predigt.

Gehalten den 17. Oktober 1858, abends.

Gesang vor der Predigt.

Psalm 66, Vers 4 und 5.

Rühmt, Völker, unsern Gott! lobsinget,
Jauchzt ihm, der uns sich offenbart!
Der uns vom Tod zum Leben bringet,
Vor Straucheln unsern Fuß bewahrt.
Du läuterst uns durch heißes Leiden
Das Silber reiniget die Glut
Durch Leiden führst du uns zu Freuden;
Ja, alles, was du tust, ist gut.

Du hast uns oft verstrickt in Schlingen,
Den senden Lasten angehängt;
Du liebest Menschen auf uns dringen,
Hast rings umher uns eingeengt.
Oft wollten wir den Mut verlieren
Im Feuer und in Wassersnot,

Doch kamst du, uns herauszuführen,
Und speitest uns mit Himmelsbrot.

Text: Psalm 118, Vers 18.

Der Herr züchtigt mich wohl, aber er gibt mich dem Tod nicht.

Meine Geliebten! Es ist nicht mit der Spekulation zu erfassen, was von Gott und von seinem Tun ausgesagt ist. Die Hauptsache ist und bleibt für den Armen und Elenden, dass er dessen gewiss werde: Der hohe Gott, den die Himmel der Himmel nicht umfassen, der Ewige, der in einem Licht wohnt, da niemand zukommen kann, der Allmächtige, - dieser Gott sei sein Gott, und er, der Arme, sei von diesem Gott in eine so treue und vollkommene Sorge und Pflege aufgenommen, als wäre er allein in dieser Welt. Dadurch wird die Bruderliebe nicht aufgehoben, sondern vielmehr gestärkt. Je mehr wir am Glauben des inne werden, dass der Gott dort oben unser Gott ist, um so mehr werden wir auch des inne, dass die Wege dieses Gottes ganz andere Wege sind, als wir sie uns vorstellen, dass seine Gedanken ganz andere sind als die unsrigen, dass er aber seine Wahrheit und Treue hält, wenn wir auch für den Augenblick es nicht verstehen.

Der Fürst dieser Welt ist eigentlich nicht der Teufel; er hat das Sichtbare nicht wirklich in seiner Macht, aber er umstrickt und bezaubert uns damit, als hätte er es in seiner Macht. Wie wir nun Fleisch und Blut haben, so wollen wir stets, dass es uns nach den Gedanken von unserem Fleisch und Blut gut gehe; aber wenn uns Gott unsere Wege gehen ließe, so würden wir bei all unserem Wahn von Glauben doch zu guter Letzt mit unserem Fleisch und Blut umkommen. Da schickt nun der Herr Gott das Kreuz; wie die Fürsten ihren treuen Dienern ein Kreuz, ein Ehrenkreuz oder einen Stern verleihen, also schickt Gott den Seinen das Kreuz. Wir wissen, dass der Herr Jesus gesagt hat: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme das Kreuz auf sich und also folge er mir nach!“ (Luk. 9,23.) Die Krone der Gerechtigkeit, welche wir dereinst tragen werden, sollen wir hier zuerst tragen als eine Dornenkrone. Es hat aber etwas Scharfes und Hartes, ich möchte sagen, etwas Schmähhliches an sich, in Trauer gehen zu müssen, leiden und das Kreuz tragen zu müssen. Das Weltchristentum bleibt Christentum, so lange das Glück ihm scheint, so lange dabei etwas zu erwarten, zu holen und zu gewinnen ist. Aber nicht leitet Gott der Herr die Seinen also, dass sie dem Äußeren nach etwas finden, sondern also leitet er sie, dass sie nichts zu rühmen haben; sollen sie aber rühmen, bann ja, wer versteht's?

- dann rühmen sie sich ihrer Schwachheit, ihrer Versuchung und Anfechtung, eben in dem Leiden; denn alles dieses ist zwar das Gegenteil, das Widerspiel dessen, was Gottes Wort zu sagen und zu verheißen scheint, und dennoch kommt es alles recht aus, so dass wir am Ende Gott doch so verstehen, wie er es gesagt hat.

So ist es auch in Psalm 118. Da haben wir erst den Ruhm in Vers 16: „Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg“. Bei solchen Worten möchte man so äußerlich denken: Da komme ich hoch zu sitzen! Aber das Umgekehrte ist der Fall. Wo dies nach Wahrheit gesungen wird, liegt man selbst zu Boden; man hat die Schlacht verloren, und befindet sich in äußerster Not; alle Hilfe des Sichtbaren ist abgeschnitten, es ist alles weg, aber gerade da offenbart sich die Stärke Gottes: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen“. Wenn nun auf jenem Dampfschiff, das kürzlich mit fünfhundert Passagieren auf offenem Meere verbrannte, einer gewesen ist, welcher diesen Psalm und diese Worte zu seinem Halt gefunden hat, wie mag er sie ausgelegt haben, als er vor sich nur das Feuer einerseits und andererseits nur das offene Meer hatte? Es mag ja erlebt werden, dass man die Wunder Gottes erfährt in allerlei Errettung, dass man vom Tod in verschiedener Gestalt errettet wird, und so werden denn diese Worte in mannigfaltiger Weise als Wahrheit sich herausstellen; aber wenn man auch zehnmal vom Tod errettet worden ist, nachdem man den Tod vor Augen gehabt hat, so tritt er am Ende doch noch so an einen heran, dass man wirklich sterben muss, und wo der Gläubige alsdann den hundertachtzehnten Psalm bekommt, dann sagt er dennoch: „Ob ich auch sterbe, so sterbe ich doch nicht! Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen!“ - Das war mit unserem Herrn Jesu Christo auch der Fall; denn da er diesen Psalm sang, hatte er den Tod vor Augen, da hat er bald nachher mit dem Tod gerungen, ist darauf um unserwillen gestorben auf Golgatha, und gerade da sind diese Worte ihm eine Stärkung gewesen, um über den Tod hinweg und durch den Tod hindurchzukommen.

Ich möchte aber gern dem Teufel und der Welt auch Antwort geben, wenn sie mir die Züchtigungen und Demütigungen des Herrn vorhalten. Nun, das geschieht mit den Worten: „Der Herr züchtigt mich wohl, aber er gibt mich dem Tod nicht“.

Es dachte einst jemand, der von Gott scharf gezüchtigt worden war, bei sich selbst: Ich bin kein Kind Gottes! Er saß wie Hiob auf dem Aschenhaufen, in

tiefer Trauer; er hatte keinen Glauben mehr, konnte nichts mehr glauben, und ein anderer kam zu ihm, der trug einen feinen Rock, hatte viel Geld, von Not wusste er nichts, des Glaubens hatte er so viel, dass er dem andern noch hätte etwas davon mitteilen können, und er sprach: Wärst du gesund am Glauben wie ich, dann würde es anders mit dir aussehen! - Da wurde es diesem denn bange, bis er auf den dreiundsiebzigsten Psalm kam und dasselbst von den Gottlosen las: „Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt“. „Sie vernichten alles und reden übel davon, und reden und lästern hoch her. Was sie reden, das muss vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das muss gelten auf Erden“. Damit wurde er denn getröstet.

Es ist hier die Rede von Züchtigung. Es ist eine Person da, welche sagt, dass sie gezüchtigt wird. Sie bekennt und verhehlt es nicht: „Der mich züchtigt, ist der Herr“, setzt jedoch ein „aber“ hinzu: „aber er gibt mich dem Tod nicht“.

Das Wort „züchtigen“ ist ein hartes Wort; es bedeutet eine Strafe, und zwar eine solche, wobei mit einem Stock oder einer Geißel gehauen wird, so dass es furchtbar weh tut und bis ins Innerste eindringt. Das Wort: „er züchtigt mich“ kommt hier im Hebräischen so vor, dass es eigentlich heißt: Er züchtigt mich hart, so dass es nicht aussieht wie eine väterliche Züchtigung, sondern vielmehr als hätte der Herr Gott mich dem Teufel und Henker übergeben.

Die Person, die das gesagt hat, ist zunächst unser Herr Jesus Christus, welcher in der Nacht, da er verraten ward, diesen Psalm gesungen und gesprochen hat; der spricht hier von Züchtigung, dass er also hart geschlagen und gegeißelt wird, - wie wir dasselbe Wort lesen bei Jesaja (53,5): „Die Strafe, die uns den Frieden bringen sollte“, oder: „Die Züchtigung unseres Friedens lag auf ihm, da er gestraft und gemartert ward“.

Wir haben hier in unserer Übersetzung: „Der Herr züchtigt mich wohl“, es ist also eine Verantwortung gegenüber den Feinden, die da kommen und sagen: Bist du ein Kind Gottes, ha, warum geht es dir denn also? Ach, meine Geliebten, wer nur einen Wahnglauben hat, ist im Leiden alsbald bei der Hand, um zu sagen: Ja, das steht auch im geschriebenen Wort, dass ich solches leiden muss! aber den Kindern Gottes dünkt das Leiden immer etwas Fremdes. Bist du ein Kind Gottes, sprach der Teufel zu dem Herrn, so

sprich, dass diese Steine Brot werden; du hast ja vierzig Tage und vierzig Nächte fasten müssen! Und in dieser Stunde, der Stunde des letzten Leidens heißt es wiederum: Einer deiner besten Jünger ist hingegangen und hat dich verkauft, er wird nun bald kommen und dich überliefern; alle deine Jünger, die du drei Jahre lang treulich gelehrt hast, will ich ins Sieb nehmen und sie sichten, und es ist kein Einziger von ihnen, der auch nur ein Körnlein von Glauben und Liebe, oder von Verstand hätte, um zu erkennen dich und dein Tun, dein Leiden und Sterben; sie verstehen von deiner ganzen Liebe nichts. Und nun kommen Kaiphas, die Hohenpriester, alle Schriftgelehrten und Pharisäer heran: Bist du der Sohn Gottes? du wirst bald ringen mit dem Tod! da will ich doch sehen, ob du mit deinem sterblichen Leib den mächtigen Tod verschlingen wirst! Und so ging es weiter, so dass, wenn wir die Geschichte unseres teuren Herrn und Heilandes lesen, wir wohl sehen, dass Gott Vater ihn also übergeben hat, dass alle Mächte der Hölle und der Welt ihren Mutwillen an ihm auslassen konnten, und dass Gott Vater mit seiner ganzen Liebe, dem Gefühl nach, sich ihm entzogen und ihn verlassen hat, also verlassen hat, dass es fast unbegreiflich ist, dass die Hölle nicht den Sieg davon getragen. Nun ja, wir lachen in unserem Herzen und sagen: Es war etwas in ihm, so dass der Teufel es unmöglich konnte fertigbringen. Das ist wahr, aber es ist auch wahr, dass Gott Vater ihn preisgegeben hat der Macht und Wut des Teufels, ihn dahingegeben und wie den Propheten Jona in den Rachen des Ungeheuers hat werfen lassen.

Unser teurer Herr und Heiland hat dieses alles ohne Sünde überstanden (Ebr. 4,15); es kommt ihm nicht in den Sinn, diese scharfen Ruten- und Geißelschläge anzusehen, als kämen sie von der Hand des Teufels und der Hölle; sondern wo alle Teufel und die ganze Macht der Hölle und der Welt ihn umringen, da sieht er auf die Hand des Vaters und spricht: Der mich züchtigt, ist der Herr. Wenn er aber sagt: Es ist der Herr! so meint er das nicht so, dass er denkt: Das sind Schläge für meine Sünde! nicht so, dass er denkt: Gottes Zorn ist über mich losgebrochen zu meinem Verderben! sondern also: Der mich züchtigt, ist der, welcher Raum macht, er ist selbst Raum; der mich züchtigt, ist,⁵ - er ist mir nahe mit seiner Hand; ob sie mich auch jetzt schlägt, so ist sie dennoch in diesen Schlägen ausgestreckt, mich zu erretten und in die ewige Seligkeit hinüberzuführen. Darum lässt der Herr Jesus in diesem Psalm folgen: „Er übergibt mich nicht dem Tod“. Nicht? Das ist ja nicht wahr! Heißt es denn nicht ausdrücklich: Er hat seines eingeborenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingege-

ben? Heißt es doch: Er ist gehorsam gewesen bis zum Tod, ja bis zum Tod des Kreuzes! Es ist also Gottes Wille und Ratschluss gewesen, seinen Sohn dem Tod zu übergeben, der Tod sollte ihn ja in seine Macht bekommen; und nun heißt es hier: Er gibt mich dem Tod nicht! In der geißelnden Hand fühlt er also die Vaterhand; er weiß, ob es auch zum Tod geht, so geht es doch nicht zum Tod, vielmehr: durch den Tod geht es hindurch zum Leben!

Dieses Wort „aber er gibt mich dem Tod nicht“ ist ein frohes Bekenntnis des Glaubens an die Auferstehung des Fleisches und der lebendigen, untrüglichen Hoffnung ewigen Lebens. Es ist gesagt gegen das Widerspiel an; denn die Schrecken des Todes und der ewigen Verdammnis oder unseres Fluches hat der wohl erfahren, der ein Fluch wurde für uns. Aber trotz all dem hat unser Herr Jesus Christus es bekannt: Der Vater gibt mich dem Tod nicht, er überlässt mich nicht dem Tod! Er wird nicht zulassen, dass, ob ich wohl sterbe, der Tod mich also in seine Macht bekommt, dass er mich ewig halten kann. Es ist unmöglich, dass ich vom Tod sollte gehalten werden; Gott wird die Schmerzen des Todes auflösen, er wird mich auferwecken (Apostelgesch. 2,24.) In demselben Sinn spricht auch der Herr im 16. Psalm: „Das Los ist mir gefallen aufs Lieblichste, mir ist ein schönes Erbteil geworden“, d. i. ich gehe durch den Tod zum Vater, um alles zu ererben, was sein ist. „Ich lobe den Herrn, der mir geraten hat“, nämlich geraten hat, zu dem Tod zu sagen, dass der Herr mächtiger ist mit seinem Leben denn der Tod mit all seiner Gewalt. „Auch züchtigen mich meine Nieren des Nachts“, das ist: in dieser Nacht, Finsternis, Grausen und Schrecken des Todes stachelt mich die Liebe Gottes, ihn für wahrhaftig, gut und treu zu halten. „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen“, wenn ich auch den Tod vor Augen habe; „denn er ist zu meiner Rechten“, so hilft er mir gegen alle Todesgewalt. „Darum werde ich wohl bleiben“, ob mich der Tod auch will wanken machen und mich zu verschlingen droht. „Darum freut sich mein Herz“, wenn auch mit Zittern, „und meine Ehre ist fröhlich“, meine Zunge tut davon ein freudiges Bekenntnis gegen den Tod an, - „auch mein Fleisch wird sicher liegen“, der Teufel wird meinen Leib nicht rauben können; „denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen“, ob es schon bis so weit mit ihr kommt. „Du tust mir kund den Weg zum Leben“, du lehrst mich festiglich glauben ein ewiges Leben; diese Nacht des Todes wird bald der Lebenssonne weichen müssen; dann geht das Schauen an, und ich sehe dich, Angesicht an Angesicht. Bald ist kein Tod mehr, auch keine Angst

und Betrübnis der Seele mehr, keine Träne mehr: „vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich“.

Da unser Heiland dieses sang, sangen seine Jünger es mit, und er sah dabei gewiss auf sie, die solches sangen, aber noch nicht verstanden. Er wollte aber durch seinen Geist ihnen das rechte Verständnis beibringen. Darum sang und tat er es ihnen vor, und sprach solches im Glauben und in der Hoffnung aus, auf dass sie, und wir alle, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, auch in der schrecklichsten Not und bei den entsetzlichsten Leiden der Seele und des Leibes, wo wir den Tod in grausamster Art vor Augen haben, es ebenfalls wissen und bekennen: Der Herr züchtigt mich wohl, aber er gibt mich dem Tod nicht.

Es ist dies alles nur darauf abgesehen, mir die unvergängliche Krone zu verschaffen; es ist alles darauf abgesehen, mich, während er mir das Fleisch mit Fetzen vom Leib schlagen lässt, in die ewige Herrlichkeit hinüberzubringen. Nein, ob er mich auch also schlägt, dass es ist, als ob er mich in die Hölle werfen wollte, - o ihr Teufel alle sollt mich doch nicht haben! es kommt von seiner Hand; er schlägt mich nicht, um mich auf ewig von sich zu stoßen, vielmehr um mich auf seinen Schoß zu nehmen, um an sein Herz mich zu ziehen, um mich ihn schauen zu lassen im ewigen Licht. Ob er mich auch scheinbar zur Hölle fahren lässt, er lässt mich doch nicht zur Hölle fahren; und ob er mich auch dem Buchstaben nach in den Tod dahingibt, so gibt er mich doch nicht dem Tod, dem ewigen Tod gibt er mich nicht.

Meine Lieben! Das ist die rechte Meinung dieser Worte. Lasst uns einmal dies sehen, allererst an allen, die um des Zeugnisses willen von Menschen getötet worden sind. Sie gingen auf den Scheiterhaufen, boten ihr Haupt dem Schwert dar, nachdem sie zuvor fürchterlich misshandelt worden waren, und sangen diesen Psalm: „Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg. Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen!“ Und indem die Flammen sie umwogten, sangen sie: „Er übergibt mich dem Tod nicht!“ Könnt ihr mir sagen, wo sie Weib und Kinder ließen, Haus und Hof und alles, da sie um des Zeugnisses willen enthauptet oder verbrannt wurden?

Es ist dies ein Psalm für Arme und Elende, ein Psalm in der Nacht. Durch das eine Fenster fliegt eine Not herein, durch das andere Fenster eine neue

Not; durch die Tür dringt der Tod, - Gott weiß woher! Die Angst und Beklemmung ist so groß, dass auch nicht ein Seufzer mehr aus dem Herzen aufsteigen kann; und der Teufel bedient sich dieser Not, dass die Seele ersticken möchte, und sie kann kaum mehr aufatmen in dieser Nacht, dass sie am Leben bleibe. Was soll man da sagen? Es ging allen Kindern Gottes nicht anders, allen Heiligen ist es nicht anders gegangen. Arme Sünder, wie sie sind, steckt es ihnen dennoch immerdar im Kopf, eine feste Burg bauen zu wollen; arme Sünder, wie sie sind, wollen sie immerdar hienieden ihr sichtbares Zelt ausbreiten, wollen dem Buchstaben nach fruchtbar sein, Häuser bauen und sich segnen; aber Gott - er gibt der Welt ihren Willen nicht, so dass ihre Arbeit ihr nicht gelingt und sie nichts hat als gemalte Gräber und Eitelkeit, seinen Kindern jedoch wird er es noch viel weniger geben, es muss alles in die Rappuse⁶ hinein. Ich sage nicht, dass sie auf ihre Leiden sich etwas zu gute tun sollen; das möge den Schwärmern einfallen, aber nicht den nüchternen Gläubigen; vielmehr sind diese niedergeschlagen und gebeugt bis zum Abgrund, sie begreifen und verstehen Gott nicht mehr. Die Gelehrtesten in der Schule des Herrn sind stets die Dümmden, wenn es drum geht, dem Tod Jesu ähnlich zu werden, auf dass sie auch dem Leben und der Herrlichkeit Jesu ähnlich werden. Das entnehmen wir diesen Worten, dass es wohl wahr ist: „Die in Salems Mauern wohnen, zeigen ihre Dornenkronen“. Selig werden wir aus Gnaden, und unsererseits kommt nicht ein Seufzer, nicht eine Träne in Rechnung; es ist alles Gnade, es ist alles mit dem Blut Jesu fertig gemacht. Aber Gott kennt unsere Herzen wohl. Entweder für dich ein ewiges Feuer oder jetzt eine zeitliche Glut; entweder ewiglich brennen, wie die Welt, mit allen Teufeln in der Hölle, oder du hast durch das Feuer zu gehen, durch welches Gott die Seinen führt, dass sie von

Je mehr du an ihm hängst, je treuer du zu ihm dich hältst, je mehr du alles für ihn in die Schanze schlägst, um so schärfer nimmt er dich unter seine Rute. Das ist auch den Heerführern so eigen; diese haben so ihre alten gedienten Soldaten, die schicken sie wohl mitten ins heftigste Feuer hinein. Das nimmt so ab und nimmt zu. Ich habe schon oft gedacht, es würde einmal aufhören mit all der Trübsal hienieden, habe ich doch schon so viel gelitten, aber nein, es wird nicht aufhören, bis der letzte Atem ausgehaucht ist. Fortwährend geht es wieder ins Feuer hinein. Wir können dabei aber aus uns selbst nicht einen Augenblick bestehen, sondern unser abgesagter Feind, der Teufel, hört nicht auf, uns tagtäglich anzufechten; denn es kann kein Mensch das Glück ertragen. Wir sehen dies auch an Abraham, an Jakob, an

David und an so vielen; so lange sie hienieden gelebt haben, hat die Hölle nicht aufgehört, sie anzufechten und alle ihre guten und schönen Sachen in Brand zu stecken. Gott Vater hat nicht aufgehört, mit der Rute hinter ihnen her zu sein, denn es ist ein untreues Volk, es hat ein Hurenherz, immer wieder sind sie von dem lebendigen Gott ab, immer wieder haben sie ihre Püppchen, mit denen sie spielen wollen, und ziehen sich immer wieder ein Kleid an, das wahrlich nicht das Hochzeitskleid ist. Wir möchten so gern nach der Weise und Meinung der Welt, der gläubigen christlichen Welt, der Gottlosigkeit, welche Frömmigkeit heißen soll, einhergehen; aber wenn der Herr uns gnädig ist, dann geht er uns mit väterlicher Treue nach, und macht uns ärmer und ärmer, mehr und mehr schwach, bis wir am Ende nichts mehr können. Das ist Gottes Weg. Wenn er uns auch wohl ein Weilchen die Sonne scheinen lässt, - ist er uns gnädig, so wird es doch keinem an einem Kreuz fehlen, er sei arm oder reich. Und wäre es nur allein die schreckliche Not, worin die Kinder Gottes sich befinden, worin sie dem Sichtbaren nach das Widerspiel von all den Verheißungen Gottes erblicken, es ginge noch an; aber eben da kommt noch allerlei Lust auf, es steigen Sünden auf, die man vorher nicht gekannt, der Teufel ist hinter einem her mit allerlei Versuchungen und Zweifel, Not und Dunkelheit. Wer es aushält, der hält es aus, ein Kind Gottes gewiss nicht, das sinkt zu Boden. Es muss ins Wort hinein. Da findet es denn die Züchtigungen; da findet es, wie die Kinder von jeher von dem Vater gegeißelt worden sind, da findet es Stoß auf Stoß, Stich auf Stich. Ach, wenn es da so schwarz und dunkel wird, und man des Nachts sein Bett schwemmt mit Tränen, wenn alle meine Gebete unerhört bleiben, so wenigstens, dass ich nichts von Erhörung merke; wenn ich so viele Verheißungen habe und sehe alle ins Grab gehen, - wo ist dann Gott? Ist er dann noch mein Gott? Ist er noch mit mir auf dem Plan? Wer kann all das menschliche Elend, das Elend eines Kindes Gottes, das schreckliche Leiden, das es leiden kann, namentlich seiner Unheiligkeit wegen, und dass es nicht glauben kann, - wer kann es beschreiben? Und da liegt der Mann heute oder morgen auf dem Siechbett⁷ und sieht den Tod vor Augen, was kann da ein Mensch nicht namenlos leiden? Was leidet nicht ein sterbendes Kind, dass es ein Jammer ist, es anzusehen! Ich spreche hier nicht mal von Krankheit, womit man sich Jahre lang herum geschleppt hat, sondern davon, dass einer auf dem Sterbebett liegt, und nun kommen die Züchtigungen, die Geißelschläge, die schweren Anfechtungen; dann kannst du nicht mehr sprechen von Gottes Gnade, es sei denn dass Gott es dir gibt; dann kannst du

dich nicht mehr daran halten, dass du gerecht bist vor Gott, dass du Vergeltung der Sünden hast. Freilich, wenn die Sonne scheint, wenn es uns gut geht, dann können wir Gott nicht genug danken und jubilieren; aber wenn er uns hinwirft, uns schlägt und züchtigt, bald am Leib, bald an der Seele, bald an den Unsrigen, was dann? Was haben wir da für eine Antwort dem Feinde zu geben?

Was sagt denn der Feind? Er sagt: „Höre nur auf! Dein Glaube ist eitel! Es hilft dir alles nichts! Segne Gott und stirb!“ Was sagt er? „Das hast du für deine Sünde! kannst du dich noch erinnern, da und da? Da schickt Gott dir jetzt diese Krankheit, und du kannst wohl sehen, dass er dir nicht gnädig ist, sonst würdest du nicht so daniederliegen, sonst würde Gott dich nicht so schlagen, nicht so in dich einschneiden, wie er jetzt tut“. Was soll nun ich, ich armer schwacher Mensch, antworten? Dass ich geschlagen bin, ja, das ist wahr! Dass Gott tief in mich eingeschnitten hat, das ist wahr! Dass ich es verdient habe mit meinen Sünden, das bekenne ich, und wenn er mich noch mehr heimsuchen will, so habe ich es verdient, aber sollte er mich auch töten wollen, so will ich dennoch auf ihn hoffen. Denn dass er dies tue in der Meinung, mich in die Hölle zu stoßen, das lasse ich dir nicht gelten, du Teufel! Wenn das seine Absicht wäre, dann ließe er mir all das Meine, dann würde er mir noch vollauf Geld und Gut dazu geben, dann gäbe er mir volle Gesundheit, dann würde er mich mit Ehre vor der Welt überschütten, dann würdest du nicht kommen mit deinen Anfechtungen, dann würdest du mir vielmehr predigen von bequemem Leben, meiner Lust zu folgen und mit Singen und Springen in den Himmel einzugehen; das würdest du Teufel predigen. Aber nun Gott nicht niederschlägt und in die Hölle bettet, habe ich eben darin den Beweis, dass er mein Gott und gnädiger Herr ist; aber er überlässt mich nicht der Hölle, er überlässt mich nicht dem Tod; ich bin darin, und ich hätte es verdient, darin gelassen zu werden, denn ich habe keine Gerechtigkeit und Heiligkeit; aber wenn ich auch alle Gerechtigkeit hätte, so würde ich mich doch damit wieder versündigt haben, dass ich es kaum glauben kann, es sei seine väterliche Hand, die mich schlägt; ich würde mich damit wieder versündigt haben, dass ich es kaum auf meine Lippen nehmen und aussprechen kann, die Worte: „Es sage nun Israel, dass des Herrn Güte ewig währt“. Dennoch aber sollst du nicht recht haben; denn eben an dem Schlag, an dem so scharfen Schlag, eben daran erkenne ich, worauf es bei ihm abgesehen ist, dass du, Tod, mich nicht halten, dass du, Hölle, mich nicht haben sollst, sondern umgekehrt: gibt er mich nicht hin in

die ewige Verdammnis, so glaube ich das gerade Gegenteil: so gibt er mir die ewige Herrlichkeit! und ich bleibe dabei: eben in aller Demütigung und Züchtigung, während wir uns beugen unter Gottes väterliche Hand, auf dass er uns erhöhe zu seiner Zeit, wird er unsere Parole wahr machen: Wir kommen nicht um! Denn also spricht der Apostel: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allem überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat; denn ich bin gewiss, dass weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn“.

Amen.

Schlussgesang.

Lied 82, Vers 5.

Gott Vater, o mein starker Held!
Du hast mich ewig vor der Welt
In deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut;
Er ist mein Schatz, ich seine Braut;
Drum mich auch nichts betrübt.
Eia, Eia!
Himmlisch Leben
Wird er geben
Mir dort oben.
Ewig soll mein Herz ihn loben!

Sechste Predigt.

Gehalten den 31. Oktober 1858, abends.

Gesang vor der Predigt.

Psalm 89, Vers 7 u. 8.

Wie selig ist das Volk, das sich in dir erfreut,
Das deine Stimme hört und kommt und dir sich weiht!
Frohlockend steht es da vor deinem Angesichte

Und geht dann seinen Weg, bestrahlt von deinem Lichte.
Dein Nam', ihr hoher Ruhm, gibt Mut, stets fortzugehen,
Bis die Gerechtigkeit in dir sie wird erhöhen.

Herr! dir allein gebührt der Ruhm von unsrer Kraft.
Wir sehn, dass deine Hand Sieg und Erlösung schafft.
Ja, deine Gnade nur kann Mut und Stärke geben,
Und wir verzagen nie, wenn Feinde sich erheben.
Der Herr ist unser Schild, ihm sind wir untertänig,
Der Heilige Israels ist selber unser König.

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Wir behandelten das vorige Mal die Worte aus dem 118. Psalm, welche wir daselbst finden Vers 18: „Der Herr züchtigt mich wohl, aber er gibt mich dem Tod nicht“. Nunmehr folgt Vers 19 und 20:

Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit, dass ich da hineingehe und dem Herrn danke. Das ist das Tor des Herrn; die Gerechten werden da hineingehen.

„Der Herr züchtigt mich wohl“, also: er handelt wohl so mit mir, als wäre er zornig gegen mich; er trifft mich wohl hart und gibt mir derbe Schläge, er führt mich wohl in die Hölle, er überliefert mich wohl der Macht jeglicher Anfechtung, aber dem ewigen Tod und der Macht des Teufels gibt er mich nicht preis. Das ist die Meinung. Und wenn es heißt: „Aber er übergibt mich dem Tod nicht“, so heißt das mit anderen Worten: „Er führt mich hinüber in die ewige Herrlichkeit“.

Diese Worte, meine Geliebten, sang unser teurer Herr und Heiland, wie ich euch schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht habe, in der Nacht, da er verraten ward. Er hatte seine lieben Jünger um sich und hörte sie denselben Psalm singen, aber sie verstanden damals diese Worte noch nicht. Bei ihm jedoch gingen dieselben durch die Seele hindurch, und er sang aus der Seele heraus, aber also, dass er zu gleicher Zeit für seine Jünger den Geist erwarb, auf dass sie hernach diese Worte in dem Geist singen möchten, worin sie sollen gesungen werden. Da sind es denn Worte, die ausgesprochen werden angesichts des Todes, und sie lehren uns die rechte Sterbekunst, es sei in diesem Leben, wo wir tagtäglich mit Christo zu sterben haben, es sei in der letzten Stunde, da wir die Seele aushauchen.

Als der Herr im Geist gesagt hatte: Er überliefert mich nicht dem Tod, er gibt mich und die Meinen nicht der Verdammnis preis, sondern er führt mich samt ihnen hinüber in die ewige Herrlichkeit, - da konnte, angesichts des Todes, der Verdammnis und der Hölle, seine Seele nicht länger zurückgehalten werden, sondern sie musste in den Himmel hinein. Die Tore der Gerechtigkeit sind also der Eingang in die ewige Herrlichkeit. Es heißt nicht „tue mir auf“, sondern „tut mir auf!“ es steht die mehrfache Zahl. Welche waren es denn, die diese Tore verschlossen halten wollten? Adam ist aus dem Paradies vertrieben worden, damit er nicht seine Hand ausstrecke nach dem Baum des Lebens; er sollte im Elend einhergehen und essen von dem Baum des Lebens, der unsichtbar ist im Paradies Gottes dort oben, bis er wieder zu Erde würde, von der er genommen ist, um sodann erst in das ewige Paradies einzugehen. Der Cherub mit dem Flammenschwert wehrt ihm das Paradies, das alte, dass er nicht hineingehe; aber Tod und Teufel, Hölle, Sünde und verdammendes Gesetz wehren dem armen Menschen, dem gläubigen, aber in sich selbst elenden, den Eingang in das Paradies dort oben. Es lagerte sich vor dem Tor der Gerechtigkeit des Himmels der Teufel mit der Macht des Todes, und er meint alles Anrecht zu haben an den Herrn Christum, den er nicht kannte oder nicht kennen wollte; denn unser Herr war beladen mit der Sünde der ganzen Welt, er war zum Fluch geworden für uns, ist also Sünde und Fluch gemacht für uns. Da war denn die ganze Macht der Hölle und alle die bösen Geister ihm entgegen und wollten ihm den Himmel der Gerechtigkeit verschlossen halten, dass er nicht hindurchgehe. Nunmehr gebeut er, indem er hinsieht auf den Ratschluss Gottes zu unserer Seligkeit, und spricht: „Er übergibt mich dem Tod nicht!“ - nun gebeut er den Geistern, dass sie sich von der Tür hinwegmachen sollen. Nicht, dass sie wirklich Macht hatten diese Tore verschlossen zu halten - solche Macht hat Gott allein; aber eben durch ihr Recht, das sie meinten zu haben mit der Forderung des Gesetzes und mit all ihrer List, machten sie der Seele des Herrn gar bange: er möchte nicht hindurchkommen, er möchte und könnte nicht hinein. Er aber in der Gewissheit: ob Gott mich züchtigt, so gibt er mich doch dem Tod nicht, - in der Gewissheit, dass er das Recht erworben hat und erwerben wird auf das ewige Leben, - er gebietet, dass die Gerechtigkeit, womit der Teufel richtet, dass der Prozess, den die Pforten der Hölle führen, niedergeschlagen werden solle, auf dass es offenbar sei, dass sie an ihn, den Herrn, gar kein Recht hatten, dass sie kein Recht hatten, ihm den Eingang zu wehren zur ewigen Herrlichkeit.

So sind denn diese Tore der Eingang in die ewige Herrlichkeit, um Gott zu sehen von Angesicht zu Angesicht. Sie heißen Tore, weil in den Toren der morgenländischen Städte Gericht gehalten wurde; wie wir lesen im Büchlein Ruth im vierten Kapitel: „Boas ging hinauf ins Tor“ - das Tor war also zugleich Rathaus - „und setzte sich daselbst“. Da ging es nun darum, dass die arme Ruth in diesem Rathaus sollte getraut werden. Das sollte aber nach recht und Gerechtigkeit hergehen; denn Boas wollte nicht allein die Ruth haben, sondern er wollte auch alles, was der Ruth gehörte, auf sich nehmen, um ihr alles zu geben, was er hatte. So nahm er denn zehn Männer von den Ältesten der Stadt, nach der Zahl der zehn Gebote, setzte sich ins Tor, die Sache wurde geschlichtet, und die Trauung konnte vollzogen werden, indem Boas auf sich nahm, was der andere Erbe nicht auf sich nehmen wollte, wo denn der andere Erbe ein Bild ist des Gesetzes, Boas aber ein Bild unseres Herrn Jesu. In den Toren Gottes ist Gerechtigkeit, in dem Rathaus Gottes ist Gerechtigkeit; es ist aber in dem Himmel eine andere Gerechtigkeit, als die Gerechtigkeit ist, nach welcher das Gesetz des Buchstabens richtet; eine andere Gerechtigkeit, als die Gerechtigkeit ist, nach welcher der Teufel richtet; auch eine andere, als die ist, nach welcher der Tod, nach welcher Fleisch und Blut richtet. Es ist eine Gerechtigkeit, die ganz wunderbarlich hervorgegangen ist aus der ewigen Liebe, aus dem ewigen Erbarmen, aus der Weisheit Gottes, eine Gerechtigkeit, wie sie bei dem Fleisch nicht gefunden wird, die aber Gott dem Glauben zurechnet.

Diese Gerechtigkeit, meine Geliebten, war allererst da für unsern teuren Mittler und Bürgen, welcher der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist, der das Gesetz vollkommen erfüllt hat, indem er Gott vollkommenen Gehorsam leistete, indem er Gott wahrhaftig geglaubt, auf seinen Namen getraut und in diesem Vertrauen sich selbst geworfen hat in die Fluten des ewigen Zornes und der ewigen Vermaledung, uns daraus zu erretten. So lag für ihn im Himmel, im Rathaus Gottes, das geschriebene Recht, dass er sei der Erbe aller Dinge, der Herr Himmels und der Erde, ja auch der Herr über Teufel und Tod, dass er sei der Herr, um mit dem Ganzen es zu schaffen nach seinem Gefallen, zum Preise Gottes, wie wir so oft in den Psalmen lesen, z. B. Psalm 2: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum“. Indem er nun dastand als der Bürge aller, die der Vater ihm gegeben, und das ewige Recht geschrieben da lag für all die Seinen, so wollte er nun in den Himmel hinein, das Erbe zu bekommen, alles, was der Vater ihm verheißen, aber die ganze Hölle lag

davor und legte sich ihm mit all ihrer Macht in den Weg; er jedoch spricht: Tut mir auf die Tore, dass ich da hineingehe! Ich muss, ich soll hinein, das ewige Recht zu erwerben! Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit, wie es vor Gott Gerechtigkeit ist, dass ich da hineingehe. Denn unser Herr will in den Himmel hinein, wie Ebr. 9,12 geschrieben steht: „Er ist durch sein eigenes Blut Ein Mal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden“. Dieses Blut will er dem Vater vorhalten und ihn loben für den Rat seines ewigen Wohlgefallens, seiner freien Gnade und ewiger Erbarmung, für den ganzen Weg, wie er ihn geführt durch das Leiden und durch das Tal des Todes, und für seine Treue, wie er doch alle seine Verheißungen wahr gemacht hat. Darum spricht er: dass ich da hineingehe und dem Herrn danke, oder: den Herrn lobe.

Das hat der Heilige Geist von unserem Könige David, von dem Herzog unserer Seligkeit aufgezeichnet, nicht allein um seinetwillen, sondern auch um unseretwillen, und er legt uns den Psalm in den Mund, auf dass auch wir sagen: „Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit, dass ich da hineingehe und dem Herrn danke!“ denn es ist auch unserer Seele oft zu Mute, als ob ihr diese Tore verschlossen wären, namentlich wenn es gegen das letzte Stündlein geht. Ach, wenn Sünde da ist, wenn das Gesetz, das verdammende Gesetz, hinter dem Menschen her ist, wenn er die Pfeile des Zornes Gottes in seiner Seele empfindet, wenn die Wellen seines Grimmes über ihm zusammenschlagen, dann geht es darum, dass die verschlossenen Tore von oben geöffnet werden, auf dass man hindurchkomme. Da treten aber dem Gläubigen, dem Kind Gottes, allerlei Wegelagerer entgegen, es stellen sich die starken Stiere von Basan, die Hunde aus der Hölle vor diese Tür, dass das arme Schäflein ja nicht hinein komme. Da kommt der Teufel, das verklagende Gewissen, das verdammende Gesetz mit allen meinen Sünden, und macht, auch was ich gut getan habe, zur Sünde und bringt das ganze vorige Leben einem wieder ins Gedächtnis zurück. Wer nicht weiß, dass Gott in seiner Heiligkeit zu fürchten ist, wer nichts weiß von Gottes Zorn über die Sünde, der mag laut rufen und mit dem Psalm singen: „Macht mir auf die Tore der Gerechtigkeit!“ - er versteht doch nichts davon. Wo es Wahrheit ist, da geht es durch einen furchtbaren Kampf, da gibt es einen Streit auf Leben und Tod. Es ist keine Gerechtigkeit bei dem armen Menschen, es ist keine Heiligkeit bei ihm vorhanden, er besitzt gar kein Recht, dass er sollte durch diese Tore hineingehen dürfen. „Was?“ sagt der Teufel, „du bist mein!“ der Tod spricht: „du bist mein!“ Verdammnis und Finsternis liegt

auf dem Herzen. Ja, wenn der Herr mit seinem Licht in das arme Herz hineinleuchtet, ja, dann gibt es Licht, dann gibt es Hoffnung, aber es gibt gewiss auch Stunden, es gibt Augenblicke im Leben, Augenblicke auch im Sterben, wo man es empfindet: hier lagert sich alles vor das Tor und hält es verschlossen; und ob der Herr auch möge gesagt haben: „Ich will deiner gedenken in meinem Reich“, und ich mit dem Schächer geschrien habe: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ - es ist doch aller Trost dahin und vor meinen Augen verborgen! Wer auf Gottes Wort besteht, wer auf Gottes Zeugnis hält, der wird Wege geführt, die er zuvor nicht gekannt hat, solche Wege, dass alles, alles einem Menschen abgeschnitten wird. Wohin mit der ganzen Last meiner Sünde und Not? Wohin am Ende, wenn ich Tod und Grab vor mir habe? wenn ich die ewige Ewigkeit vor mir habe, und es ist mir alles Nacht, um und um Nacht? Die Augen des Herrn sehen nach dem Glauben, und der Herr Gott zieht den Menschen nackt aus, er soll nichts haben von Fleisches-Gerechtigkeit und Fleisches-Kraft, von Verstandesglauben, von all dem, womit der Mensch sich selber hilft und schmückt, auf dass er lediglich seinen Trost finde in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Da hat uns denn in solcher Not unser lieber Herr diese Worte vorgesagt, dass wir sie ihm nachsagen, dass wir sprechen sollen: Weicht von mir, ihr Feinde alle! Verloren ist verloren! Nacht ist Nacht! Ich sehe nichts, ich fühle nichts, ich empfinde nichts; es donnert oben im Himmel, und in der armen Seele ist lauter Schmerz, nichts als Sünde, nichts als Not! Keine Gerechtigkeit und Heiligkeit ist da, und mehr und mehr muss ich es einsehen und bekennen, dass ich alle Gebote Gottes übertreten und deren keines je gehalten habe; mehr als je muss ich es fühlen, auch auf meinem Sterbebett, dass ich zu aller Torheit noch geneigt bin. Aber ob ich auch kein Recht habe hineinzugehen, dennoch soll ich hinein! Und ob du mich auch verklagst und meine Sünde mir vorhalten willst, hier habe ich eine andere Gerechtigkeit, als die Gerechtigkeit ist, nach welcher du richten willst, o Teufel! Ich habe eine andere Gerechtigkeit, als jene, welche du von mir forderst, verklagendes Gewissen! eine andere Gerechtigkeit, als du von mir verlangst, verdammendes Gesetz des Buchstabens! Meine Gerechtigkeit ist im Rathaus Gottes und meine Heiligkeit in den Toren des neuen Paradieses droben; - weicht von mir, ihr Übeltäter, ihr Feinde alle, dass ich hindurchkomme!

So liegt die Gerechtigkeit der Gerechten dort oben im Himmel, auf dem himmlischen Rathaus; daselbst findest du ihr geschriebenes Recht; dort ist

es nach dem Rechte des Gesetzes festgestellt, dass dir ein ewiges Erbteil zugesichert ist. Droben in den Toren liegt das ewige Testament für dich, besiegelt mit dem Blut des Lammes; es ist die Genugtuung, die Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi, die dort oben ist; und der Glaube an diese Gerechtigkeit ist es, der da bewirkt, dass der Arme, Notleidende, Sterbende, getragen vom Trost des Heiligen Geistes, zu den Feinden spricht: Macht euch von hinnen und haltet nicht länger verschlossen die Tore der Gerechtigkeit, ich muss hinein! Ich weiß es, dass dieses Gott gefällt, und das ganze Evangelium ruft es mir zu: hinein! hinein! hinein mit deiner Sünde und Schuld, mit deinem Verzagen, mit deinem Unglauben, trotzdem dass du Fleisch bist, dass du arm und elend bist - hinein! hinein! - Wie wir solches finden in dem Briefe Pauli an die Ebräer Kap. 4, Vs. 16: „Darum lasst uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen“ - das ist ein gnädiges Recht „und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not sein wird“; das ist: dass wir hineingehen. Um was zu tun? Hat der Herr nicht gesagt: Du sollst nicht leer vor mir erscheinen? (2. Mose 23,15. 34,20.) Soll ich dem Herrn denn ein Opfer bringen? Habe ich nicht gelesen: „Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht, Böcke aus deinem Stall nehme ich nicht“? Lese ich denn nicht: „Du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir's sonst wohl geben, und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten“? Ich habe keine Opfer und habe dennoch ein Opfer! Das Opfer, das ich habe, ist das Lamm! Ich habe kein Opfer, aber dieses Lamm hat mich gelehrt, das rechte Opfer bringen! Ich muss hinein! hinein, nicht mit meiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, nicht mit Früchten von meinem Acker, nicht mit meinen Werken oder meinem Tun, nicht mit dem, was ich bin oder hienieden war; ich muss aber hinein, Himmelswerk anzufangen, das darin besteht, dass ich den Herrn lobe, wie Gott gesagt hat: „Dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzählen“ (Jes. 43,21). Und dadurch wird der ewige Gott verherrlicht, darin besteht die ewige Herrlichkeit und Seligkeit, darin ist aufgeschlossen ewige Freude und Wonne im Angesicht Gottes, dass wir ihm danken - danken, dass er, der uns hat in die Welt kommen lassen, in seiner Gnade und Erbarmung auf uns hat niedersehen wollen von Mutterleib und von Geburt an, dass er mit großer Langmut uns hat wollen tragen, dass er, da es die Zeit seiner Liebe war, uns herumgeholt und sich gnädiglich über uns erbarmt hat, ja, da wir lagen in unserem Blut, und er uns sah auf dem Feld liegen,

dass er da zu uns gesprochen hat: „Du in deinem Blut, du sollst leben!“ und dass er hinter uns her gewesen ist alle, alle Tage unseres Lebens bis ins graue Alter! Dass wir ihm danken, danken, danken, weil er die Millionen von Sünde und Schuld alle alle hat werfen wollen hinter seinen Rücken! Ihm danken, danken, danken, dass er ein solches Scheusal hat wollen zu sich lassen, dass es wohne bei ihm in seinem heiligen Palast und esse die Früchte des Paradieses dort oben! Ihm danken für die Wunder seiner Gnade, Barmherzigkeit und Langmut, dass, wo er doch an dem Menschen nichts gefunden als Sünde und Verkehrtheit, Arbeit und Mühe, seine Liebe dennoch stärker gewesen ist als das Grab, mächtiger als Tod und Hölle, um mich hinüber zu setzen in solche Herrlichkeit.

Gott ist Gott, und wie er Gott und König ist, wird er nur verherrlicht, indem gepriesen wird seine Barmherzigkeit, seine Langmut, seine Treue, seine Güte, seine königlichen Wohltaten, womit er den Armen und Elenden überschüttet. Er hat den ganzen Himmel gleichsam darum geschaffen und gebaut, dass ihm Lob, ewiges Lob gebracht werde, dafür, dass er sein Volk aus aller Gewalt der Sünde und der Hölle erlöst hat, dass er seinen lieben Sohn für uns dahingegeben und uns in ihm und durch ihn alle Dinge geschenkt hat; dass er in Gnaden mit solcher Seligkeit alle leeren Töpfe voll machen, alle Armen und Elenden, ja die ärmsten Sünder damit überschütten und überhäufen will, so dass sie ewiglich singen sein Lob und Preis, wie er, der sie zuvor versehen, sie auch berufen hat, wie er, der sie berufen, sie auch gerecht gemacht hat, und wie er, der sie gerecht gemacht hat, sie auch herrlich gemacht hat. Ich kann nicht in den Himmel mit meinen Werken und damit, dass ich Liebe und Gerechtigkeit geübt habe, ich binde es vielmehr alles samt und sonders in ein Bündlein und werfe es in den Abgrund; aber von dem Tor der Gerechtigkeit weiche ich nicht zurück, denn es wird da selbst offenbar werden, dass der Herr zu dem Satan sprechen wird: „Der Herr schelte dich, ja, der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählet hat; ist dieser nicht ein Holz, das ich dir aus den Klauen gerissen habe?“⁸ Also weicht, ihr Feinde alle, dass ich durch dieses Tor hindurchkomme, dass ich meinem Gott danke für seine freie, mächtige, wunderbare Gnade, Güte und Treue, kraft welcher er verherrlicht hat alle seine Tugenden und Vollkommenheiten an dem Holz des Kreuzes und im Grab meines Immanuel.

Aber was sagst du? Du willst durch diese Tore hindurch? Erde bist du und zu Erde sollst du wiederkehren! Du wirst einmal in den Sarg gelegt und

liegst dann unten in dem Grab, und es spricht der Teufel: Du bist mein! - Was ist nun wahr vom ewigen Leben? Und es spricht der Tod: Du bist mein! Was ist nun wahr von der Auferstehung des Fleisches? Das Gesetz verdammt, und es kommt so vieles auf; - ach, Sterben ist kein Kinderspiel, Sterben ist Sterben, es geht in ein Dunkel hinein, in welches keiner zuvor hineingeblickt, und der Mensch findet sich so sündig! Ja, käme ein Wagen wie beim Propheten Elias, dann möchte man glauben, dass man hindurchkomme; aber da liegst du nun auf dem Bett als ein Scheusal vor Krankheit, bist so ganz abgezehrt; welch eine Unzahl von Weh und Schmerz! Sollte es wahr sein? Wer ist je zurückgekommen von oben und hat es uns erzählt? Du, du in den Himmel? Sollten dir die Tore der Gerechtigkeit aufgeschlossen werden? Ja, tut sie mir auf! so spricht der Glaube. Das weiß ich, dass ich ein armer Sünder bin, aber ich will in den Himmel hinein, Gott zu danken für die Vergebung der Sünden! Das weiß ich, dass ich keine Gerechtigkeit habe, aber ich will in den Himmel hinein, dort liegt meine Gerechtigkeit! Ich weiß, dass ich keine guten Werke und keine Heiligkeit habe; meine guten Werke und meine Heiligkeit sind droben im Himmel! Ich will in den Himmel hinein, nicht um dem Herrn Gott etwas zu bringen, was von mir wäre, sondern ihm zu danken! -

Ja, das kannst du nun alles wohl so glauben, das steht so auf dem Bibelblatt, aber ob es auch wahr ist? Sieh mal, da liegst du nun krank und abgezehrt, wirst bald ausgekleidet und in den Sarg gelegt, nun ja, du bist mir ein nettes Königskind, siehst so mager aus! Es löst sich vielleicht alles auf im Tod? Vielleicht ist von allem nichts wahr, und du hast dir schön was eingebildet! - Wohlan, ist dies der Weg, durch das Grab hindurch, dann sei's der Weg! Wohlan, ist dies der Weg, durch allerlei Schmerz und Not, Leiden und Trübsal hindurch, so sei es der Weg! Ist dies der Weg, dass der Mensch ganz aller Gerechtigkeit und Heiligkeit, aller Lebenskraft und Macht bar und entäußert werde, so sei's der Weg!

Kinder, Kinder! ruft der Herr uns entgegen, also sieht das hohe Tor aus, gleichsam wie ein Nadelöhr, wo ihr keinen Seufzer hindurchbringt; und wenn es gegen das letzte Stündlein geht, ist es ebenfalls wie ein Nadelöhr, dass kein Schimmer von oben hindurchkommt; - aber Kinder, Kinder, dies ist das Tor! Dies Tor gehört dem Tod nicht mehr, es gehört dem Teufel nicht mehr, sondern dieses Tor, eben dieses enge Tor, das aussieht wie ein Nadelöhr, wo kein Seufzer hindurch kann, dieses Tor, es ist des Herrn Tor. „Tod,

Sünd, Teufel, Leben und Gnad', Alles in Händen Er hat!“ Er ist's auch, der gesprochen: „Ich war tot und siehe, ich lebe, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes!“ (Offenb. 1,18.) Die Hölle und der Tod tragen die Schlüssel ihrer Festung nicht mehr, sondern Jesus hat sie in seiner Hand und Macht. Also Kinder, Kinder: dies ist das Tor des Herrn! wie wir auch beim Propheten hören: „Dies ist der Weg, denselben geht, sonst weder zur Rechten noch zur Linken!“ (Jes. 30,21.) Dies ist der Weg: durch Leiden, durch Schmerz, durch Trübsal, durch das Widerspiel hindurch, dass man jeden Tag der Sünde stirbt, und so ist dieses Tor eine Absterbung der Sünde und ein Eingang ins ewige Leben. Kinder, Kinder! ja, dies ist das Tor des Herrn! Es hat Tod und Teufel doch keine Macht mehr, sondern alle Macht ist des Herrn allein! Kein anderer Weg, kein anderer Weg, als Christo gleichgestaltet zu werden in Leiden und im Tod, auf dass wir auch ihm gleichgestaltet werden in der Auferstehung und Herrlichkeit, die er erworben hat. Wir werden, so wir mit ihm leiden, auch mit ihm verherrlicht werden. Es gibt keinen anderen Weg als durch dieses Tor, das so enge ist, dass nichts von Menschen übrig bleibt, so dass er kein Leben mehr hat in eigener Hand und keine Heiligkeit in sich findet, es ist alles versündigt; aber Gott der Herr in der Macht seiner Gnade, der macht es also, dass, je magerer, je schwächer, je finsterer es bei uns aussieht, um so mehr Stärke im Herrn da ist, um so mehr wahrhaftiger Friede, um so mehr Wahrheit im Innern, und dass wir eben also um so mehr Christo und seinem Bild gleichgestaltet werden.

Dies ist das Tor! Hier kommen die Hunde (Offenb. 22, 15) nicht durch, hier kommen die bösen Buben und Heuchler nicht durch, denn sie wollen nicht durch dieses Nadelöhr hindurch, sondern sie stehen mit einem Fuß auf der Erde, in der Welt, und mit dem anderen Fuße im Himmel; wenn aber die geringste Gefahr droht und wahrhaftiger Glaube da sein sollte, so ziehen sie - anscheinend gottesfürchtig - den Fuß heuchlerisch mit Gebet zurück.

Dies ist das Tor, die Gerechten werden da hineingehen, sie, die keine Heiligkeit und Gerechtigkeit in sich finden, und dennoch ohne Hochmut und Anmaßung mit gutem Gewissen es aussprechen, dass sie gerecht sind; denn sie wissen, dass ihre Gerechtigkeit droben verbrieft und besiegelt liegt. Dasselbst ist ihr Hochzeitskleid, daselbst ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit, daselbst ihre guten Werke; und wenn sie hineingegangen sind, so werden ihre

Werke herunter regnen auf die Armen und Elenden als ein Segen, als Pech und Schwefel aber auf die Gottlosen und Heuchler.

Also spricht der Herr, und wir sagen es ihm nach: Ja, die Gerechten gehen da hindurch! alle, die der Herr hat auserwählt. Sie gehen mit ihm durch diesen Hohlweg, durch das Tal des Todes, durch dieses Grab hindurch, und auferstehn wirst du!

Amen.

Schlussgesang.

Psalm 89, Vers 1.

Ich sing in Ewigkeit von des Erbarmers Huld,
Er liebet treu sein Volk, vergibt und hat Geduld.
Mein Mund soll seine Treu und Wahrheit laut verkünden,
Dass auch die Enkel Gott, wie wir ihn fanden, finden.
Ja, deine Gnade steigt, sich ewig zu erhöhen,
Und deine Wahrheit bleibt' im Himmel feste stehen.

Siebente Predigt.

Gehalten den 7. Nov. 1858, vormittags.

Gesang vor der Predigt.

Psalm 42, Vers 5-7.

Wenn ich merk auf Gottes Güte,
Die er jeden Tag mir zeigt,
Das erhebet mein Gemüte,
Unter meiner Last gebeugt.
Oft besing ich in der Nacht
Seine Liebe, seine Macht,
Und ich bete nicht vergebens
Zu dem Gotte meines Lebens.

O, mein Gott, mein Fels! wie lange
Meiner, ach, vergisest du!
Macht mir doch mein Feind so bange,
Und ich finde nirgends Ruh.
Es zermalmet mein Gebein,
Wenn die Spötter täglich schrei'n:
Wo ist Gott, auf den du bauest,
Dem du all dein Heil vertrauest?

Seele, wie so sehr betrübt!
Wie ist dir in mir so bang?
Harr auf Gott, der jetzt dich übet,
Harr auf ihn, es währt nicht lang.
Dann entspringt aus Druck und Zeid
Freud und große Herrlichkeit.
Ich will meinen Heiland loben,
Ewig werd mein Gott erhoben!

Ja, meine Geliebten, wo sollen wir Frieden, wo Ruhe für die Seele finden, wenn nicht in dem Lob Gottes? Gott ist doch Gott. Er ist ein gnädiger und treuer Vater; auch hat er allein alles in seiner Hand; auch hat er mit unserem Haupte, Christo, und in ihm mit uns einen Bund ewigen Friedens gemacht, und hat selbst verheißt, dass er uns in die ewige Ruhe werde hinüberbringen. Das arme Herz wird hienieden von manchem Sturm bewegt; und da

weiß das Herz selbst oft nicht, was ihm fehlt, bis ihm aufgedeckt wird, dass es mit den Wegen und Führungen Gottes nicht zufrieden ist, wie es doch sein sollte; da wird ihm denn eben damit aufgedeckt, dass es etwas nicht hat, was es haben sollte; und wann ihm darüber die Augen aufgehen, wird es seines Elendes inne, und da ist es ihm denn wie ein Balsam, zu vernehmen den Namen des Herrn Jesu und den Namen seines Gottes.

Was kann das arme Herz auf all die bange Fragen, die in ihm aufsteigen, antworten? Wie kann der Angefochtene zu seiner Seele sagen: „Nun sei doch nicht so betrübt, es muss am Ende doch alles gut auskommen“, wie wir das mit einander aus Psalm 42 gesungen haben? Für den Augenblick kannst du dich nicht rechtfertigen. Wenn der Feind kommt und dich fragt: „Wo ist nun dein Gott?“ kannst du ihm nicht antworten, sondern du siehst auf deine Wege, die dir nicht gefallen, auf deine Sünde, auf das Widerspiel des Sichtbaren. Da kannst du dann nicht sagen: Mein Gott ist hier mit mir in dieser Grube! Aber harre du auf Gott. Gib es ihm in die Hand. Er hat dich doch gekannt von Mutterleibe an, auch sind die Haare auf deinem Haupt alle gezählt, und es ist dem Herrn Gott von deinem ganzen Weg, von all deinen Sorgen und Leiden nichts verborgen geblieben, sondern er hat alles in sein Buch aufgeschrieben; die ganze Geschichte des Lebens lag vor ihm aufgedeckt und war vor ihm bereits bestimmt, da du noch nicht geboren warst. Nun, was betrübst du dich, meine Seele? Harre auf Gott! Es sieht wohl schlimm aus, und du kannst nicht antworten, wo dein Gott ist; es geht schief und verkehrt, nicht nach Gottes Wort und seinen Verheißungen; dennoch, du wirst ihm nochmals danken, danken, nicht für die guten Tage, nicht dafür, dass du deine Wünsche bekommen hast, das meine ich nicht; dafür wirst du ihm wohl auch danken, denn das sind alles unverdiente Wohltaten, aber noch einmal: Was betrübest du dich, meine Seele? du wirst Gott nochmals danken dafür, dass er mit dir den Hohlweg gegangen ist, dass er dich so betrübt hat, dass er alle Philister hat über dich hergehen lassen und alle Teufel; du wirst ihm nochmals danken für alle Not, für alles Leiden, und dass du so von ihm hindurchgeschleppt worden bist! So kommt die Seele zur Ruhe; denn Opfer hat sie nicht, sie möchte wohl Opfer bringen, aber sie hat keine; es soll vor Gott nur Ein Opfer gelten, das ist: Christus und seine Gerechtigkeit und Heiligkeit. Will er nun aber von der Seele ein Opfer haben, so kann dies bloß bestehen in Lob, Preis und Dank. „Du wirst ihm nochmals danken“, - das beruhigt die Seele. Sollte das wahr sein? Soll ich, ich, nochmals meinen Gott schauen? Ja, er ist oft die Freude mei-

nes Angesichtes gewesen, das ist wahr! Oft hat er mich, ehe ich es vermutete, gesetzt auf den Wagen seines freiwilligen Volks! Oftmals, wenn ich in Betrübnis war und wusste nicht, wo aus, noch ein, hat er mich überrascht mit Trost, mit Gnade, mit Hilfe. Aber nunmehr ist alles verloren. Sollte es doch wahr sein? Sollte ich meinem Gott nochmals danken? Ja, du wirst ihm nochmals danken! Weißt du denn auch, worin das himmlische Leben, das himmlische Glück bestehen wird? Eben darin, dass du ihm dankst. Und wofür wirst du ihm danken? Für zwei Dinge: dass er dich gedemütigt, und dass er dich erhört hat, und dass er also deine Errettung ward!

Seht, meine Geliebten, das ist ausgesprochen in dem Spruch Psalm 118, Vers 21.

Ich danke dir, dass du mich demütigst und hilfst mir.

Zwischengesang.

Psalm 31, Vers 1 und 2.

Ja, Herr! auf dich vertrau ich immer,
In Not und Angst verlässt
Mein Herz auf dich sich fest!
Beschäme deinen Diener nimmer,
Errette mich vom Bösen;
Du, du kannst mich erlösen!

Ach, neige zu mir deine Ohren!
Ich schrei in Angst zu dir;
Hilf, hilf du eilends mir!
Sieh, ohne dich bin ich verloren.
Du kannst mich in Gefahren,
Als Fels und Burg, bewahren.

Wie ihr wisst, meine Geliebten, trägt dieser Psalm keine Überschrift; wir können demnach nicht mit Bestimmtheit sagen, dass er von David sei. Der Herr Jesus nennt diesen Psalm „die Schrift“⁹, und das ist uns genug. Der Mann, der diesen Psalm verfasst hat, ist also getragen worden vom Heiligen Geist; und da er vom Heiligen Geist getragen oder getrieben worden ist, und also durch den Heiligen Geist geschrieben hat, so ist dieser Psalm für die Gemeinde Gottes bestimmt, die da in Angst sich befindet und zu dem Herrn ruft; und es kommt der Geist mit diesem Psalm uns, die wir nicht

wissen, was und wie wir beten sollen, mit unaussprechlichen Seufzern zu Hilfe. Aber ein Bruder aus unserer Mitte, der sich nicht schämt, uns Brüder zu heißen, hat diesen Psalm am besten, ja allein in Wahrheit, verstanden, durchlebt und durchgemacht; er hat am allerbesten und wahrsten von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und aus allen Kräften diesen Psalm gesungen zum Lob und Preis Gottes, und am tiefsten und vollkommensten es ausgesprochen, was in diesem Psalm enthalten ist. Das hat er getan, ich muss es stets und bei jedem Verse wiederholen, sonst vergessen wir es, wenn wir den Psalm singen, - er hat es getan in der Nacht, da er verraten ward, da er also verworfen wurde, da er der Marter und dem Tod übergeben wurde, da er den Zorn, die Macht und Gewalt der Hölle vor Augen hatte, da er demnach nichts sah als das Buch der Schrift und den darauf geschriebenen Psalm, und was darin ausgesprochen ist, sonst aber dem Sichtbaren nach nur das Gegenteil davon. Das sollen wir doch ja in unserem Gedächtnis behalten.

Nach der gewöhnlichen Auslegung hat David diesen Psalm gemacht, da er einen Sieg errungen, da er z. B. in Jerusalem als König seinen Einzug gehalten hat. Das mag sein! Wenn er aber den Psalm nicht auch in der Höhle Adullam gesungen hat, dann hat er ihn auch nicht gesungen bei dem feierlichen Einzug in Jerusalem. Ist der Psalm wirklich von David, so kann er ihn eben so wohl oder noch viel besser in der Höhle Adullam gesungen haben, oder da er vor dem zerstörten Ziklag stand, als später. Denn, meine Geliebten, das sind nicht Sachen des Schauens, sondern Sachen des Glaubens, die in diesem Psalm geschrieben stehen.

Der Herr Christus hat zuerst gesagt: Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit! Dort oben liegt meine Gerechtigkeit, und ich muss hinein! Ihr Wegelagerer, ihr Teufel, und du, verdammendes Gesetz - aus dem Weg mit euch! Meine Gerechtigkeit ist droben, und ich muss sie haben! Wohlan, geht es denn durch den Tod und durch das Grab hindurch, muss es denn durch lauter Angst und Leiden, Tod und Verwesung hindurchgehen, ist dieses das Tor der Gerechtigkeit, wohlan, es sei! aber ich muss hindurch! Da denkt euch nun den Herrn zu gleicher Zeit im Saal, wo das Abendmahl gehalten wurde, eben da er im Begriff war, den Kelch der Danksagung zu erheben, und zu gleicher Zeit im Himmel. Er geht dem Leiden entgegen und ist über das Leiden hinweg; er geht dem Tod entgegen, aber hat Tod, Teufel, Hölle und Zorn hinter seinem Gott und Gott vor sich, und nun spricht er: „Tut mir auf

die Tore der Gerechtigkeit!“ und es folgt darauf: „Ich danke dir, Gott!“ - Er ist hindurch, er ist durch Tod und Grab hindurch und über die Verwesung hinweg, er ist durch das Leiden hindurch und befindet sich vor Gott. Wie? wie? Der Wirklichkeit nach? Nein, dem Glauben nach.

Eins lag bei dem Herrn, worauf er ausging: Gott die Ehre, Gott den Ruhm, Gott den Dank. Deswegen eben wollte er durch die Tore der Gerechtigkeit hindurch, auf dass, wie schrecklich es auch noch komme, dennoch alles darauf hinauslaufe: Gelobt sei Gott! Ihm allein die Ehre! Er ist ein Gott vollkommener Seligkeit! Um dieses Lob war es dem Herrn zu tun, Gott zu loben, ihm zu danken, ewig zu danken. Das finden wir auch im zwei und zwanzigsten Psalm so herrlich ausgesprochen, Vers 22: „Hilf mir aus dem Rachen des Löwen und errette mich von den Einhörnern!“ Warum? Wozu? „Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeinde rühmen!“ Und nun kommt die Predigt: „Rühmt den Herrn, die ihr ihn fürchtet; es ehre ihn aller Same Jakobs, und vor ihm scheue sich aller Same Israels!“ Warum? „Denn er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen“. Ich will seine ewige Gnade preisen, sein Erbarmen und seine Güte! Alle irdischen Mächte verschmähen das Elend des Armen, das hat aber Gott nicht getan: „Er hat sein Antlitz vor ihm nicht verborgen, und da er zu ihm schrie, hörte er es! Dich will ich preisen in der großen Gemeinde; ich will meine Gelübde bezahlen vor denen, die ihn fürchten!“ Und Psalm 40,9-11 spricht unser Herr: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeinde; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr, das weißt du. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen, von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich, ich verhehle deine Güte und deine Treue nicht vor der großen Gemeinde“. Und Ps. 69 abermals, Vers 30-34: „Ich aber bin elend und mir ist wehe. Gott, deine Hilfe schütze mich. Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied und will ihn hoch ehren mit Dank. Das wird dem Herrn besser gefallen denn ein Farn, der Hörner und Klauen hat. Die Elenden sehen es und freuen sich, und die Gott suchen, denen wird das Herz leben. Denn der Herr hört die Armen und verachtet seine Gefangenen nicht“.

Einige übersetzen: „Ich danke dir“, oder: „ich preise dich, dass du mich erhört hast“. So hat auch Luther erst übersetzt: „Dass du mich erhörst und hilfst mir“; nachher hat er geschrieben: „Ich danke dir, dass du mich demü-

tigst und hilfst mir“. Nun gibt es auch sprachkundige Juden, die also übersetzen: „Ich will dich preisen, dass du mich beugst, oder demütigst, und wardst mein Erretter“. Da ist nun die Frage: Wie soll es übersetzt sein? Die einen sagen: „dass du mich erhörst“, und verstehen gut hebräisch; die anderen sagen: „dass du mich beugst“, und verstehen auch gut hebräisch. Ich denke, wir tun am besten, wenn wir dieses Eine Wort, das im Hebräischen steht, in der Übersetzung erst wiedergeben mit „beugen“ und sodann mit „erhören“. Nach der Wahrheit des Lebens geht beides zusammen, sowohl dass wir dafür den Herrn loben, dass er uns gedemütigt, als dafür, dass er uns erhört hat. Es kommt doch keiner zu einem demütigen Herzen, es sei denn, dass Gott das Herz gleichsam zu Pulver stößt, zerbricht und zermalmt.

Solche Not drängt dann zum Gebet. Dieses Gebet zu dem Gott unseres Lebens findet Erhörung. Zu dem Gebet kommt das Gelübde: Ich will dich loben. Dieses „ich will dich loben“ schafft Errettung. Errettung führt hinüber in ewiges Lob Gottes, in ewigen Dank für die Erhörung und Errettung, ja, aber auch für die Drangsale, für alle Züchtigung von väterlicher Hand, für alles Leiden dieses Leibes der Sünde und des Todes.

Es gibt der Gebete viele; aber hier ist die Rede von einem Gebet, von einem Lob Gottes, wonach Gott, während er zürnt und mit der Rute schlägt, dennoch die Hölle verschließt und auf einmal sagt: „Du sollst in meinen Himmel hinein!“ und den Kuss des Friedens gibt. Das ist gerade Gottes Weg, dass das Herz zerschlagen und zerbrochen ist, dass der Mensch wahrhaftig arm und elend wird. „Denn deine Demütigungen haben mich groß gemacht!“ heißt es. Ach, wir können nun einmal den Wohlstand nicht ertragen, und uns selbst überlassen, machen wir uns bald silberne oder hölzerne Götzen, dieselben anzubeten. Nun will aber Gott der alleinige Schatz sein; die Seele aber kann Gott in der Vollkommenheit seiner Gnade und Schöne nicht genießen, es sei denn, dass Gott ihr alles zunichte gemacht habe, ihr alles in den Staub gebeugt und zerbrochen habe. Also demütigt Gott, und wenn er also beugt und demütigt, so gibt er das Gebet, das Schreien zu ihm; es bleibt nicht aus. Ist das Schreien da, so ist auch die Erhörung da. Also hat unser teurer Herr gesagt: Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit! das ist das Tor, da gehen alle meine Brüder, die ich in meinem Blut und Geiste rein gemacht habe, hindurch. Da kommen die Hunde, da kommen die Heuchler

und bösen Buben nicht hindurch, aber alle Gerechten werden da hineingehen. (Offenb. 22,15. Jes. 26,2.)

„Ich will dich preisen, o mein Gott, dass du mich demütigst, dass du mich erhörst und wardst mein Erretter“. Dazu ist der Mensch ursprünglich gemacht: Gott zu ehren, zu loben und zu preisen. Er ist aber des Teufels geworden. Nun muss Gott sein Geschöpf wieder haben; das geschieht in der Wiedergeburt durch Christum Jesum, und so werden sie alle, die selig werden, wiedergeboren, um Gott zu loben, zu preisen und ihm zu danken. Aber Christus voran, er ist der Erste, und er hat eine so liebliche Stimme, dass alle seine Schafe mit ihm singen müssen, sie können nicht schweigen. So sang der Herr diesen Psalm. Aber, meine Geliebten, er hat ihn gesungen im Saal des Abendmahls, angesichts des Todes, da er bald darauf schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Da hat er also gesagt: Ich will dich preisen, dass du mich demütigst, dass du mich anspeien und geißeln lässt, dass du mir eine Dornenkrone aufs Haupt setzen und mich ans Kreuz schlagen lässt, dass du mich allen Teufeln übergeben hast; ich will dich preisen, dass du mich erhörst und wardst mein Erretter!

Was tut der Herr nun jetzt im Himmel? Ja, das kann nunmehr ein Kind verstehen. Im Himmel zu der Rechten des Vaters preist der Herr Jesus Gott den Vater immerdar. - Wofür? Für das ganze Leiden, das er durchgemacht von Mutterleib an, bis dass er sprach: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ und dann den Geist aufgab! Da schaue ich nun im Himmel alle die schrecklichen Instrumente, deren der Herr Gott sich bedient hat, um den Herzog unserer Seligkeit durch Leiden zu vollenden. Sie sind sämtlich besetzt mit himmlischen Edelsteinen; sie sehen droben ganz anders aus, als sie hienieden ausgesehen; ja eben die Dornenkrone, die Nägel, der Spottmantel, das Kreuz, das sieht dort oben im Himmel ganz anders aus als auf Golgatha. Es dankt also der Herr Jesus dem Vater für all sein Leiden; er dankt ihm für die Erhörung, dass der Vater seine Errettung gewesen ist. Wofür tut er das? Eigentlich nicht für sich selbst. Christus ist keine Person, die für sich selbst dasteht, sondern, meine Geliebten, das tut er als Anfänger und Vollender unseres Glaubens, als Herzog unserer Seligkeit; als unser Bürge und Mittler dankt er Gott Vater für sein ganzes Leiden, für seine Erhörung und Errettung. Wir würden von der Dornenkrone und Schmach gar bald uns wegwenden, das Kreuz Christi gar bald von uns stoßen, wir würden widerspenstig andere Wege einschlagen, dem Teufel gehorchen und von Sodoms

König uns reich machen lassen (vergl. 1. Mos. 14), wenn nicht Christus da wäre als unser Bürge. Er dankt dem Vater eben dafür, dass seine Nägelmale es erwirkt haben, dass es von dir heißt: „Siehe, ich habe dich in meine Hände gezeichnet“; dass seine Nägel es erwirkt haben, dass auch du in deinem Elend als mit Nägeln angeheftet bist und dich nicht davon losmachen und selbst erretten kannst; dass seine Dornenkrone es gemacht hat, dass du deine Plage nicht selbst von dir werfen kannst, sondern trägst deine Schmach, gehst den untersten Weg und lässt Ross und Wagen über deinen Rücken fahren. Für alles Weinen, für alles Leiden, Seufzen und Heulen seiner Kinder, dafür dankt er dort oben; - es ist sein Weinen, Seufzen und Heulen, und er dankt dafür mit den Worten: Eben so bin ich in die Herrlichkeit hineingekommen, und so kommen die Meinen auch hinein!

Ja, meine Geliebten, wir können es nicht glauben, aber wenn Gottes Kirche hienieden weint, so jauchzt der Himmel; wenn es hineinzugehen scheint in den Abgrund, durch Feuer und Wasser hindurch, wenn es mit der Gemeinde in mancher Hinsicht auf den Scheiterhaufen geht, dann jauchzt der Himmel, dann wird der Acker Gottes bestellt, dass er Frucht bringt, dass es rauscht, wie das Rauschen Libanons (Psalm 72, 16). - Also dankt der Herr dafür, dass Gott Vater ihn gedemütigt hat, und dass er seine ganze Gemeinde mit ihm demütigt und seinem Leiden und Tod also gleichförmig macht; und da dankt er zugleich für die Erhörung seines Gebetes, nämlich des Gebetes: „Ich will nicht, dass dieser ins Verderben fahre, denn ich habe eine ewige Erlösung für ihn gefunden!“ Erlösung hast du, Gott Vater, mir bereitet, hast mich aus der Hölle herausgeholt, und nun komme ich mit meinem Blut, und ich leide es nicht, dass dieser oder dass jener sollte umkommen; mich hast du errettet, ich kann aber nicht allein errettet sein, sondern ich muss errettet sein mit allen meinen Brüdern, die du mir gegeben hast, sonst fahre ich mit allen meinen Brüdern zur Hölle.

Das ist das Geheimnis des Leidens und der Erhörung Jesu Christi, das Geheimnis seiner Liebe, dass er Gott Vater dafür danken will, dass er ihn gedemütigt und erhört hat, dass seine Demütigung eine ewige Ursache ewigen Lobes ist für sein Volk. Denn es geziemt dem, der viele Kinder zur Herrlichkeit führt, dass er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte, und so geziemt es Gott Vater, Christi Glieder auch durch Leiden vollkommen zu machen. So sieht es, meine Geliebten, im Himmel aus für uns. Im Himmel sitzt unser Haupt, Christus, unser Heiland, Bürge und

Stellvertreter, unser Goel¹⁰ und Bluträher, unser teuerster Freund. Und er ist für die Seinen droben, auf dass wir nunmehr Freudigkeit bekommen, Freudigkeit, um zu sagen: Ob ich Sünden habe oder gerecht sei, ich kann nicht danach fragen, was ich in mir selbst habe oder nicht habe, eine Gerechtigkeit ist droben für mich bereit; und nun, ihr Mächte, Tod, Teufel und ihr Feinde meiner Seele alle: hinweg von dieser Gerechtigkeit! Es hat der Herr Christus gesagt: „Die Pforten der Hölle sollen meine Gemeinde nicht überwältigen!“ so sollt ihr mich auch nicht überwältigen, ich muss hindurch. Hört das Wort aus dem Mund meines Bürgen, meines Königs; er preist seinen Gott und Vater. Ich komme nicht mit Werken, nicht mit Gerechtigkeit und Heiligkeit, ich komme, ein Wurm und kein Mensch, aber ein Wurm, von Gott geschaffen und von Gott wiedergeboren; - ich will Gott danken, ich will ihn preisen, dass er mich erhört hat und mein Erretter ward.

Alle Seligen im Himmel werden Gott danken, ja Gott danken! Ja, wenn meine Wiege golden war, war es denn nicht gut, dass Gott meine goldene Wiege mitten ins Meer hinein warf, so dass ich in ein armseliges geflochtenes Ding hinein zu liegen kam, um also selig zu werden? Ja, wenn Gott es nicht gemacht hätte, dass du und ich mit aller Tugend, Gerechtigkeit und Heiligkeit, mit allem Ruhm des Fleisches in den Kot geworfen worden wären, würdest du und ich je gefragt haben nach Versöhnung und Genugtuung? Keine besseren Tage gibt es für die Christen als die bösen Tage, keine größere Gnade von Gott, als wenn er uns das schwerste Kreuz aufbürdet, das fast nicht zu tragen ist; keine größere Treue, als wenn Gott uns das Liebste aus den Händen nimmt, so dass man sagen muss: Nun habe ich nichts mehr! Gott ist Vater. Der Vater euers Predigers zerriss einst seinem Sohn in dessen Kindheit das köstlichste Buch, das er besaß. Er konnte es nicht begreifen, warum sein Vater ihm diesen Schmerz bereitete; aber später fand er das Buch wieder, und da lobte er Gott, besuchte seines Vaters Grab und ließ Tränen des Dankes auf dasselbe fallen, eben dafür, dass dieser das Kostbarste ihm zerrissen hatte; er wäre verloren gegangen, wenn er es behalten hätte.

Das wird also die Freude sein in der ewigen Herrlichkeit, dass für alles, was wir hier nicht begriffen haben, wobei es am schrecklichsten herging, was am schmerzlichsten für uns gewesen ist, für all unsere Leiden und Sorgen, Tränen und bangen Nächte, - wir Gott danken und ihn Loben werden, dass er erhört hat, wenn es auch so aussieht, als ob tausend Gebete hienieden in

ein Bündlein gebunden und in die Vergessenheit geworfen würden. Im Himmel, in der ewigen Herrlichkeit, o meine Geliebten, da wird der Mensch staunen, wie der Herr Gott dennoch und dennoch alle seine Gebete erhört hat, obgleich er es nicht hatte für wahr halten können, - wie er ihn wunderbar geleitet und geführt und nach seiner alleinigen, ewigen Weisheit es alles wohl gemacht hat. Es ging hienieden von einem Abgrund in den anderen, von einer Not in die andere, von einer Untugend und von einer Sünde in die andere, auf dass der Mensch in seinem Stolz und seiner Anmaßung vor Gott zerbrochen sei, und die freie Gnade und Erbarmung, die ewige Souveränität Gottes anerkannt werde. Vom Himmel herab, von der ewigen Herrlichkeit aus angesehen, wird aller Schmerz zur Freude; da wird alle Demütigung nur Stoff sein, um Gott ewig zu loben und zu danken; und je tiefer und tiefer es mit uns in die Not hineingegangen war, um so höher wird hernach der Dank und das Lob Gottes steigen. Da geht es aber zuvor in Wahrheit mit nach Bethlehem, wo der Herr keinen Raum findet, - durch die Wüste, wo er vom Teufel versucht wird; es geht nach Gethsemane, durch Verrat und Tod; es geht nach Golgatha und ans Kreuz; es geht mit ihm ins Grab hinein.

Ich habe euch, meine Geliebten, mitgeteilt, was unser Herr Jesus Christus als unser Bürge, Stellvertreter und Mittler nunmehr im Himmel tut. Er dankt Gott für alles Leiden, er dankt Gott für die Erhörung seiner Gebete. Ich habe euch auch mitgeteilt, dass er dies nicht für sich selbst, sondern für uns tut. Ich habe euch ferner mitgeteilt, dass wir dadurch belehrt und gestärkt werden zur Hoffnung der Gerechtigkeit, die da soll geoffenbart werden, auf dass wir uns halten an Gott, den lebendigen und gnädigen Gott, so wir anders geschmeckt haben, dass er freundlich ist. Denn wer Gott nicht so kennt, der kennt ihn nicht; er mag wohl christlich von ihm reden, aber wenn es auf die Probe kommt, dann hat er keinen Gott. Aber die ihn kennen, kennen ihn an der Vergebung der Sünden. Sie sind wohl oft scheinbar geschlagen und verlassen, müssen sich auch den Mund stopfen lassen, aber wenn es auf die Probe kommt, wenn das Feuer anfängt zu brennen, wenn das Wasser steigt bis zu den Lippen, dann schlagen sie los; dann haben sie einen Gott, einen wahrhaftigen und lebendigen Gott, sie schütten aus vor ihm ihr ganzes Herz, sie werfen all ihre Sünde und Not auf ihn, - sie erzählen ihm ihren ganzen Weg, sie sagen es ihm, dass der Kelch gar bitter ist. Aber danken müssen sie ihm dennoch, denn dazu sind sie geboren, dazu sind sie wiedergeboren; sie werden ihm danken ewiglich. Das wird gerade die himmli-

sche Freude ausmachen, dass sie es dankend bekennen: Nein, nein, mein Gott! das habe ich nimmer gedacht; der Tag, da ich so weinte, ist ja ein Tag, herrlicher als mein Geburtstag! Hier finde ich alles wieder, was ich auf immer meinte verloren zu haben! - So geht es voran, und das Lob steigt höher und höher, je tiefer vorher die Not und das Leiden gewesen ist, je mehr man von allem nur das Widerspiel gesehen hatte. So macht Gott Sünder gerecht und macht den Armen reich. Führt er eine betäubte Seele in die Hölle, ganz bestimmt, er führt sie gerade so in den Himmel. Er führt in den Tod hinein, aber ganz bestimmt, es ist ein Weg. zum Leben, durch den Tod ins Leben hinein. Macht er kraftlos, so gibt er Kraft; ist bei uns Klagen und Weinen, so dass man Gottes Lob nicht auf die Lippen nehmen mag, so macht er mit Einem Mal aus der Verkehrtheit, aus dem Zorn und Unmut einen Psalm, dass alles Widerspiel sich wandeln muss in ein Lob Gottes für seine Gnade und Allgenugsamkeit!

Amen.

Psalm 119, VS. 38.

Ich weiß es, Herr, gerecht ist dein Gericht,
Demütigst du, ich sehe deine Treue.
O, sie verlässt mich, wenn ich leide nicht.
Herr, deine Gnad erquicke mich aufs neue!
Sie sei mein Trost, wie mir dein Mund verspricht,
Dass sich dein Knecht im Druck an dir erfreue.

Achte Predigt.

Gehalten den 7. November 1858, abends.

Gesang vor der Predigt.

Psalm 41, Vers 6 und 7.

Ich merk daran, dass ich dir wohlgefall:
Mein Feind sucht's überall,
Und dennoch jauchzt er noch nicht über mich.
Ich seh und wart auf dich
Und wandle fort in Redlichkeit und Treu;
Du stehst mir immer bei

Und führest mich - ich folge deinem Licht -
Bis vor dein Angesicht.

Der Herr ist groß in Majestät und Macht,
Ihm werde Lob gebracht!
Lobsinget ihm, dem Gotte Israels;
Denn er ist uns ein Fels.
Von Ewigkeit zu Ewigkeit erschall
Sein Loblied überall!
Und wo man je von seinem Ruhme sprach,
Folgt „Amen, Amen“ nach.

Wir behandelten in der Morgenstunde aus dem hundertachtzehnten Psalm den einundzwanzigsten Vers: „Ich danke dir, dass du mich demütigst und hilfst mir“, oder: „Ich will dich preisen, dass du mich beugst, dass du mich erhörst und wardst mein Erretter“. Lasst uns nun nach Anleitung des folgenden 22. und 23. Verses sehen, worin denn namentlich diese Errettung bestanden habe. Dasselbst vernehmen wir die Worte:

Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen.

Meine Geliebten! Dass Gott zwar beugt oder demütigt, aber auch der Armen und Elenden Rettung sein will immerdar, dass er treulich Wort hält, wenn er gesagt hat 1. Sam. 2,30: „Wer mich ehrt, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden“, - das finden wir mit anderen Worten auch 1. Sam. 2,1-10 ausgesprochen. Da spricht die von der Peninna hart angefochtene Hanna, deren Gebet Gott erhörte, nachdem sie lange gedemütigt worden war: „Mein Mund hat sich weit aufgetan über meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils. Es ist niemand heilig wie der Herr, außer dir ist keiner; und ist kein Hort wie unser Gott ist. Lasst euer großes Rühmen und Trotzen. Lasst aus eurem Mund das Alte; denn der Herr ist ein Gott, der es merkt, und lässt solches Vornehmen nicht gelingen. Der Herr tötet und macht lebendig, führt in die Hölle und wieder heraus. Der Herr macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht. Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus dem Kot, dass er ihn setze unter die Fürsten und den Stuhl der Ehren erben lasse. Denn der Welt Ende sind des Herrn, und er hat den Erdboden darauf gesetzt. Der Herr

wird richten der Welt Ende und wird Macht geben seinem König und erhöhen das Horn seines Gesalbten!“

Die Worte, meine Geliebten, die wir gelesen haben, sind ein Glaubensartikel, wie die Worte: „Ich glaube Vergebung von Sünden, ich glaube Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben“, oder wie: „Ich glaube in Jesum Christum, der da sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten; alsdann wird er alle seine und meine Feinde in die ewige Verdammnis werfen, mich aber samt allen Auserwählten zu sich in die himmlische Freude und Herrlichkeit nehmen“. - Gott demütigt. Da treibt denn der Geist Gottes alle Gedeemühten zum Gebet, und da gibt er auch Antwort auf das Gebet, er erhört es; es ist aber eine solche Erhörung, dass man zuerst nur in der Antwort, in der Verheißung, in dem Wort Gottes das bekommt, was man der Wirklichkeit nach noch nicht hat, von dem man aber im Glauben sieht, dass es bei Gott ist. Das Gebet macht gleichsam einen Riss durch die für unser Auge geschlossenen Tore der Gerechtigkeit, so dass man bei Gott erblickt: Ehre, Heil, Gerechtigkeit, Erhöhung, - und da sagt der Glaube es aus: So und so liegt es bei Gott! Da wird denn der Glaube gestärkt, um alles durchzumachen, in der gewissen Zuversicht: Es kommt, was Gott verheißten hat!

Das können wir aus diesen Worten am allerbesten entnehmen; denn es ist doch dieser Psalm vornehmlich von Christo gesagt, und es hat unser teurer Herr und Heiland - ich muss es noch einmal wiederholen - diesen Lobgesang gesungen in der Nacht, da er verraten ward. Da sah also der Herr nichts von Hilfe und Errettung; was er sah von dem, was ihm bevorstand, war nur die erste Hälfte des Spruchs, nämlich: die Bauleute haben den Stein verworfen. Also hatte er auch zuvor gesagt: Des Menschen Sohn muss verworfen werden (Luk. 9,22). So hat er denn vor Augen Verwerfung und Verkennung, Züchtigung und Tod; und das nicht allein, sondern auch, dass er gekommen ist die Last des ewigen Zornes Gottes, der auf uns hätte kommen sollen, für uns zu tragen, - für uns zu tragen die Verwerfung von Gottes Angesicht. Und da singt er nun von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und aus allen Kräften: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden! Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen“.

Denn dass dieses von Christo hauptsächlich gesagt, und er es von sich will verstanden und ausgelegt haben, wissen wir aus seinen eigenen Worten und

den Aussagen seiner Apostel. Schlagen wir zum Beweise auf, was wir finden Matth. 21,37 ff.: „Danach sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Da nun die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie unter einander: Das ist der Erbe, kommt, lasst uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen. Und sie nahmen ihn und stießen ihn zum Weinberg hinaus und töteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinberges kommen wird, was wird er diesen Weingärtnern tun? Sie sprachen zu ihm: Er wird die Bösewichter übel umbringen und seinen Weinberg anderen Weingärtnern austun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben. Jesus sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen in der Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn ist das geschehen und es ist wunderbarlich vor unseren Augen. Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen“.

So finden wir auch im Buche Josua bereits, dass dieses Steines Erwähnung geschieht. Dasselbst lesen wir im letzten Kapitel von Vers 22 an: „Da sprach Josua zum Volk: Ihr seid Zeugen über euch, dass ihr den Herrn euch erwählt habt; dass ihr ihm dient. Und sie sprachen: Ja. So tut nun von euch die fremden Götter, die unter euch sind, und neigt euer Herz zu dem Herrn, dem Gott Israels. Und das Volk sprach zu Josua: Wir wollen dem Herrn, unserem Gott, dienen und seiner Stimme gehorchen. Also machte Josua desselben Tages einen Bund mit dem Volk. - Und Josua nahm einen großen Stein und richtete ihn auf daselbst unter einer Eiche, die bei dem Heiligtum des Herrn war. Und sprach zum ganzen Volk: „Siehe, dieser Stein soll Zeuge sein zwischen uns, denn er hat gehört alle Rede des Herrn, die er mit uns geredet hat, und soll ein Zeuge über euch sein, dass ihr euren Gott nicht verleugnet“.“ Ihr könnt euch leicht denken, meine Geliebten, wie dieser Stein später den Kindern Israels, da sie doch gesprochen hatten: „Wir wollen dem Herrn unserem Gott dienen“, und dennoch die fremden Götter nicht wegtaten, zum Anstoß und Ärgernis werden musste, und wie sie ihn haben verwerfen müssen.

So lesen wir weiter in dem Propheten Jesajas von diesem Stein Kap. 28,16: „Darum spricht der Herr Herr: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht“. Und bei dem Propheten Sacharja geschieht dieses Steines dreimal Erwähnung, Kap. 4,7: „Wer bist du, du großer Berg, der

doch vor Serubabel eine Ebene sein muss? Und er soll aufführen den ersten Stein, dass man rufen wird: Glück zu! Glück zu!“ oder: „Auf ihm ruht die Gnade! auf ihm ruht die Gnade!“ Und Kap. 3,9: „Denn siehe, auf dem einzigen Stein, den ich vor Josua gelegt habe, sollen sieben Augen“ - Wunden, Löcher, dass die anderen Steine mit Bolzen daraufgelegt und dadurch befestigt werden - „sollen sieben Augen sein; aber siehe, ich will ihn ausbauen, spricht der Herr Zebaoth, und will die Sünde desselben Landes wegnehmen auf Einen Tag“.

Und so schreibt der Apostel Paulus an die Epheser Kap. 2,20 und 21: „So seid erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau, in einander gefügt, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn“. Und 1. Petr. 2,1 ff.: „So legt nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden“, - denn solches alles ist wider den Glauben - „und seid begierig nach der vernünftigen, lauterer Milch, als die jetzt geborenen Kindlein“, - haltet euch also nicht für so klug, als hättet ihr bereits die ganze Lehre inne, - „auf dass ihr durch dieselbe zunehmt“, - das geschieht aber nicht durch falsche Lehre, sondern durch die reine wahre Lehre - „wo ihr anders geschmeckt habt, dass der Herr freundlich ist“, dass er also Sünde vergibt. „Zu welchem ihr gekommen seid als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, baut euch zum geistlichen Haus und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer“, - Opfer des Herzens - „die Gott angenehm sind“ nicht durch euch selbst, sondern „durch Jesum Christum. Darum steht in der Schrift: Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubt“ - wer also arm und elend ist und klagt, es wolle nichts wachsen, aber im Glauben aushält, „der soll nicht zu Schanden werden! Euch nun, die ihr glaubt, ist er köstlich“ euch, die ihr wartet auf seine Erhörung, die ihr alles über euch hergehen lasst, die ihr im Stillen dahergeht und in dem Wort bleibt, „euch ist er köstlich. Den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben und zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Ärgernis“.

Wir vernehmen also, dass dieses Wort im eigentlichen Sinn von Christo als dem wahrhaftigen Eckstein gesagt ist. Wir haben hier eine bildliche Rede-weise. Es ist die Rede von einem Gebäude, Steine werden zusammengetragen, und darunter ist nun ein Stein, den die Bauleute verwerfen; dieser Stein

ist ein auserwählter und köstlicher Stein vor Gott, nicht aber vor den Menschen, und eben darum wird er verworfen. Der Herr fasst in diesem Spruch sein Leiden und seine Erhöhung zusammen, und spricht darin ganz klärlich seine Liebe aus zu uns verlorenen Menschen, seine Liebe zu allen Steinen, die mit ihm um seinetwillen und um seines Zeugnisses willen verworfen werden. Denn indem er spricht: „Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit, dass ich da hineingehe und dem Herrn danke“, befindet er sich gleichsam im Himmel und fährt nun fort: „Ich danke dir, dass du mich demütigst, dass du mich durch Leiden vollendest, erhörst und wardst mein Erretter. Und so bist du auch Erretter aller derer, die an mich glauben werden zum ewigen Leben; auch diese lässt du das Kreuz tragen, auch diese demütigst du und erhörst sie, und bringst auch sie zu Ehren wie mich“. So jauchzt er also vor Gott, dass er ihn, den Stein, den die Bauleute verworfen haben, zum Eckstein gemacht hat; er jauchzt also, dass er der Eckstein ist. Man trägt sonst nicht gerne, was vor der Welt verachtet ist, aber noch weniger möchte man tragen, was im Himmel verdammt ist; nun will dieser Stein aber tragen alle Steine, die von Gott Vater durch die Gnade des Heiligen Geistes auf ihm erbaut werden; er will tragen als Eckstein und Schlussstein beide, Juden und Heiden, alle Völker, samt all ihren Sünden und Gottlosigkeiten; er will ihre Sünde und ihren Fluch auf sich nehmen und ihnen geben die Gnade des Heiligen Geistes, auf dass auch sie darüber jauchzen, dass Gott Vater ihn zu solchem Eckstein gemacht hat. Daran erkennen wir seine große wunderbare Liebe gegen uns, dass er uns in Gnaden tragen will, dass er um unsertwillen solch ein Stein sein will.

Lasst es uns nicht vergessen, meine Geliebten, sondern es in unserem Herzen wohl aufbewahren, dass dieses ein Glaubensartikel ist. Als unser Herr zu den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Pharisäern sprach: „Habt ihr nicht gelesen, was die Schrift sagt: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden“, da stand er ja vor ihnen als ein Verkannter und Verworfener, als wisse und verstehe er nichts, und als seien sie allein die Weisen; und so musste er ihnen eben die Schrift ins Gedächtnis rufen, auf dass sie erkennen möchten, wer er sei. Da hat der Herr also nichts anderes gesehen als bloß die eine Hälfte des Spruchs; die andere Hälfte hat er, da er dies vor den Hohenpriestern aussprach, und da er es sang in der Nacht, da er verraten ward, geglaubt. Nunmehr ist und bleibt es noch ein Glaubensartikel. Das ist gewiss: alle, die Christen sind, die gewillt sind gottselig zu leben, müssen verfolgt werden. Ihr frommer Wandel wird teils

geliebt, teils gehasst, namentlich von den Heuchlern, und es ist und bleibt wahr, was der Herr gesagt hat: „Ihr werdet gehasst werden um meines Namens willen“. Es kann kein Mensch gewillt sein, allein von Gnade zu leben, aus Gnaden selig zu werden, sondern der arme Mensch, sich selbst überlassen, will durch eigene Kraft, durch eigene Weisheit es erlangen; der arme Mensch kann nichts anderes erwählen, als was vor Augen ist, was in den Augen des Fleisches, was vor der Welt etwas gilt. Es ist ein Glaubensartikel, auf dass alle, die um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, und weil sie bestehen auf Gottes Wort, verworfen werden, dennoch gutes Mutes sein und des gewiss bleiben sollen: Ich komme wieder zu Ehren, wie der Herr gesagt hat: „Die mich ehren, will ich wieder ehren“.

So bleibt es denn also wahr, erstlich von Christo, unserem Haupt, sodann von allen seinen Gliedern: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden“. Nicht als ob die Gläubigen in der Weise zum Eckstein würden, wie Christus es geworden ist; denn er trägt unsere Sünde und Gottlosigkeit und hält uns alle zusammen; sondern also, dass, wo sie um Christi willen verworfen werden, sie dennoch wieder aufkommen. Alles was falsch und erheuchelt ist, alle Kraft und Gerechtigkeit des Menschen wird zu Schanden; aber was wahr, was gerecht ist, was sich zu Gott und seinem Wort hält, still seinen Weg geht und bei dem Worte bleibt, das kommt zu Ehren, ob es auch eine Weile verkannt wird. Das soll der Aufrichtige zu seinem Trost wissen -: er wird verworfen. Das schmeckt dem Menschen nicht, dass er sich sollte fügen nach Gottes Wort und beugen unter sein Gebot; ja: glauben, in den Himmel kommen, selig werden, als ein guter Christ begrüßt werden, - das will der Mensch, aber sich beugen unter Gottes Wort, dazu gehört Selbstverleugnung, dazu gehört wahrhaftiges Drangeben seiner Lust und seiner Kraft und das Bekenntnis: Gott ist Gott, sein Gebot ist sein Gebot, sein Gesetz sein Gesetz. Alle solche Steine werden von dem Menschen verworfen, sie sind ihm nicht wohlgefällig. Sage dem Menschen, dass er selig wird, und dass er dabei doch seine Lust und seinen Willen haben kann, das gefällt dem Fleisch; aber nicht, wenn ihm nicht geschmeichelt, sondern ihm von dem Weg gesagt wird: Dies ist der Weg, sonst weder zur Rechten noch zur Linken! Aber Recht wird doch Recht bleiben, wie auch die Wahrheit verkannt und mit Schmutz beworfen werde; Redlichkeit und Treue kommt doch empor, sie kann nicht unter dem Grabstein gehalten werden; und so ist und bleibt es auch von allen Gliedern am Leib Christi wahr: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden“.

Es ist der Aufrichtigen Arbeit vor Gott und Menschen doch nicht vergeblich; sie gehen still dahin und seufzen zu Gott für diesen und jenen, und wie sie denn auch verkannt werden, am Ende erfahren sie es doch, und sei es erst bei ihrem Ableben: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an; sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach“. (Off. 14,13.) Hast du mit Tränen gesät, so wird deine Aussaat gewisslich noch emporkommen, wenn du auch bereits im Grab liegst. (Ps. 126,5.6.) Aber, meine Geliebten, das lernen wir am besten verstehen, wenn wir von Gott gedemütigt werden; denn wenn es wahr ist, dass Gottes Weg, Wahrheit und Zucht dir nicht gefallen, der du Gott kennst, dann ist es gewiss auch wahr, dass sie dem nicht gefallen, der Gott nicht kennt.

Auf dass wir uns aber nicht ärgern, wie der Herr Jesus gesagt hat: „Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert“, - auf dass wir uns also nicht ärgern, sondern bei der Wahrheit, Gerechtigkeit und Treue, bei Gottes Wort bleiben, haben wir wohl aufzumerken, welche es sind, die da verwerfen. Sie heißen in der Schrift „Bauleute“; es sind Leute, die im Amt sitzen, die sich aufs Handwerk verstehen, die es gelernt haben; es sind nicht ungelehrte Leute, nicht gemeine Leute, sondern es sind die ersten, hochwürdigsten, gelehrtesten, weisesten; reichsten und mächtigsten. „Bauleute“ heißen sie; und zwar ist hier nicht die Rede von einem politischen Gebäude, sondern von dem Bau des Hauses Gottes, d. i. von der Kirche. Dass diese „Bauleute“ hohe Leute sind, von Gott selbst in das Amt eingesetzt, das finden wir im 82. Psalm, wo wir also lesen: „Gott steht in der Gemeinde Gottes und ist Richter unter den Göttern“ das sind die Bauleute; so sind demnach die Bauleute wie Götter. „Ich habe wohl gesagt: Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten“; Gott hat sie also so hoch gestellt; wer zu Gott kommen will, ihn zu fragen, muss zu ihnen kommen; wer auferbaut werden will, muss von ihnen in die Hand genommen werden, sonst bleibt er liegen. „Ihr seid Götter“, - sie haben göttliche Macht und Würde, sie haben die Schlüsselgewalt, den Himmel auf- und zuzuschließen, das ganze Land in den Bann zu tun. Sie sind Götter und allzumal Kinder des Höchsten, das ist, dass ich es euch deutlich mache: geistliche Barone. Und so finden wir sie denn im hohen und höchsten geistlichen Adel, in den höchsten Würden, wie wir lesen Apostelgeschichte Kap. 4,5 ff.: „Als es nun kam auf den Morgen, versammelten sich ihre Obersten und Ältesten und Schriftgelehrten gen Jerusalem; Hannas, der Hohepriester, und Kaiphas und Johannes und Alexander, und wie viele ihrer waren vom hohenpriesterlichen Geschlecht“. Das waren Leute,

die mit einander mehrere Millionen zu verzehren hatten, die an Würde und Gelehrsamkeit hoch geachtet waren und den Fürsten im Lande gleich standen, ja sogar über ihnen. Wer möchte den Mut haben, wider diese zu reden? Wir können das nun wohl so lesen und denken: Ja, Petrus, das war der Mann, jene aber waren verworfene Leute! Es waren aber Götter in der Gemeinde Gottes, und der Mensch nimmt daran ein Ärgernis, von solchen Göttern verworfen zu werden. Petrus selbst würde nicht den Mut gehabt haben, vor ihnen die Wahrheit zu sagen, da öffnet aber der Heilige Geist, welcher der Höchste ist und Christum, den Sohn Gottes, in der Gemeinde verherrlicht, ihm den Mund, so dass er, voll des Heiligen Geistes, zu ihnen sprach: „Jesus Christus von Nazareth, das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden“.

Das ist den Armen und Elenden zum Trost geschrieben, auf dass sie diese Bauleute wohl erkennen, es sei dass sie das Amt haben und in Hoheit sitzen, es sei dass sie sich unter dem frommen Volk als die Ersten und als Lehrer und Leiter der Blinden hervortun und sich als solche aufdrängen. Da sollen alle Elenden und Dürftigen, die kein Leben in eigener Hand finden können, wo sie nun mit Christo von solchen Bauleuten verworfen werden, die Hoheit, Ehrwürdigkeit, Gelehrsamkeit, Macht, Herrlichkeit und Reichtum solcher Bauleute zu der Welt und den sichtbaren Dingen schlagen und sich an das Unsichtbare getrosteten Mutes halten und des wohl bewusst sein, dass der Heilige Geist Herr und Gott bleiben will, er, der allein heilig ist, auch allein heiligt und Christum Jesum gehandhabt und verherrlicht wissen will.

Da möchte aber der eine und andere fragen: Wenn denn die Bauleute so viel Weisheit haben, in so hohen Ehren und Würden stehen, - sie gehen ja um mit Gottes Wort und der Heilswahrheit, sie arbeiten an den Seelen der Menschen, wie kommt es, dass sie den Stein verwerfen? Der ist sehr töricht, der also fragt. Man sollte doch lieber die Hand in den eigenen Busen stecken und fragen: Wie kommt es, dass ich das tue? Denn die Predigt hören, den rechten Glauben bekennen, das tut es nicht, sondern dass man in Wahrheit sich bekehrt habe zu Christo, dass man abgelegt habe den alten und angezogen habe den neuen Menschen. Das tut es nicht, dass man sich den Trost herausnehme aus dem Evangelium und doch zu gleicher Zeit sitzen bleibe auf seinen Sünden, in seinem Geiz, in seinem Eigenwillen, Eigensinn und

eigener Lust, und also seinem Nächsten allerlei Betrübniß bereitet. Da möchte ich auch fragen: Woher kommt es, dass Gott und der Herr Jesus dem Herzen so fremd ist? Die Bauleute sollten ja bauen; aber was erwählt der Mensch? Liebst du es, dass ich dir die Wahrheit ins Gesicht sage: So und so wird dein Ende sein, wenn es nicht anders mit dir wird? Da nimmst du auch die ganze Schrift zu Hilfe, um dich festzuhalten in deinen eigenen verkehrten Geschichten. Fleisch kann nicht Geist erwählen, Fleisch erwählt glatte Steine, polierte Steine, Fleisch erwählt äußerliche Stärke, Weisheit, Gerechtigkeit und Macht. Das vernehmen wir aus demselben zweiundachtzigsten Psalm Vers 2: „Wie lange wollt ihr unrecht richten und die Person der Gottlosen vorziehen? Sela. Schafft Recht dem Armen und dem Waisen, und helft dem Elenden und Dürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen und erlöst ihn aus der Gottlosen Gewalt!“ Das bringt Fleisch nimmer fertig! Also der Stein, Christus, passt nicht zu den Steinen, womit die Bauleute bauen, er will sich nicht dazu schicken; das sind alles glatte, polierte Steine, aber Christus ist ein unpolierter, unansehnlicher Stein, wie Jesajas von ihm geweissagt hat: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allergerachtetste und unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Wir hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre“. (Jes. 53,2-4.)

Das wahrhaftige Kreuz, wer will es? Die wahrhaftige Selbstverleugnung, wer begehrt sie? Wer will von selbst Abstand tun von aller eigenen Gerechtigkeit und Heiligkeit? Mit dem Mund geht es an, aber mit dem Herzen? - nein! Wer will wahrhaftig bekennen: Gott allein ist groß, der die zahllosen Sterne ruft am Himmel und nennt sie alle mit Namen? Der Stein, Christus, schickt sich nicht zu Fleisch; und wenn auch die Bauleute sagen, dass sie auf diesen Stein bauen wollen, und es damit versuchen und alles anwenden und tun, um den Stein in ihrem Bau anzubringen, so will der Stein doch nicht sitzen, er liegt verkehrt und schickt sich nicht zu solchen glatten, polierten Steinen. So wird er denn von den Bauleuten als untauglich verworfen.

Wie nun dieser Stein ist, so will er auch die Steine haben, die auf ihm liegen. Das sind aber alles von Natur ganz unbrauchbare Steine. Gott jedoch ist barmherzig, so dass er nicht alsbald den Stab bricht über die Steine, die

ihm in die Quere kommen, sondern er macht unter Arm und Reich überall sich Arme und Elende, denen es um Wahrheit geht, um Gerechtigkeit und Heiligkeit, denen es nicht sowohl darum geht, dass sie errettet seien, sondern dass Gottes Gesetz und sein Wort bleibe; - die richtet er sich zu, aber es sind unpolierte und rohe Steine. Diese alle legt er auf Christum, den wahrhaftigen Sünderheiland, und auf ihm werden sie gebaut, sie alle, denen in Wahrheit ihre Sünden leid tun, die da begehren heilig zu wandeln und wissen es doch nicht anzufangen; sie haben nicht Gerechtigkeit, nicht Tugend, nicht Heiligkeit, nicht Weisheit noch Kraft, und sind froh, dass Christus ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Stärke ist.

Die Bauleute werfen den Stein, Christum; das haben sie immer getan, die ganze Kirchengeschichte zeigt es uns. Indessen, die Bauleute bauen weiter, und ob Gott ihnen ihr Werk zehnmal niederreißt, sie bauen dennoch weiter und suchen ihren prächtigen Dom und Babelsturm immer herrlicher auszubauen. Aber wenn Gott kommt, - Gott hat seine Zeit und lässt oft lange warten, bis dass er kommt, - aber wenn Gott kommt und spricht: „Nun will ich mich aufmachen und Ehre einlegen!“ dann setzt er die verworfenen Steine auf einander, und sieht es auch roh aus, so soll dennoch der Teufel nichts daran auszusetzen haben; denn in Gottes Gnade, Wahrheit und Erbarmen wird das ganze Gebäude herrlich und rein gesprochen. An diesem Gebäude kann der Mensch nicht bauen, auch der bestgesinnte nicht, ja gerade der bestgesinnte wird es um so mehr erfahren, dass er dem Herrn Gott mehr im Weg ist, als dass er ihm hilft. Das hat Gott sich selbst vorbehalten, Christum zu Ehren zu bringen, die verworfenen Steine zu Ehren zu bringen, und es ist allemal in den Augen der Gerechten, die Gott so zu Ehren bringt, ein Wunder, dass sie sagen müssen: Es ist ein Wunder vor unseren Augen, und: Es ist vom Herrn geschehen! Gerade wie auch in einem anderen Psalm geschrieben steht: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden; dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein“ (Psalm 126). Denn das ist allemal ein Wunder vor den Augen der Angefochtenen, wenn Gott sich endlich aufmacht und die Bauleute totschweigt, wie sie die von Gott erwählten Steine totgeschwiegen haben, und zeigt, dass er nichts von ihrem Bau wissen will, und macht es offenbar, dass er seine Steine will unverworfen haben, und dass er die Verwerfer nicht kenne. Solches kommt doch in Fleisch und Blut, selbst der Allerheiligsten, nicht auf, dass Gott ihnen so gnädig ist, um sie mit Christo zu Ehren zu bringen, vielmehr werden sie oft hart durch die

Gedanken angefochten: Gott wolle ihrer auch nicht und bekenne sich nicht zu ihnen, weil sie von den Bauleuten verworfen sind. Denn ob sie zwar glauben, Gott werde sich seiner und ihrer Sache endlich annehmen, so schreien sie doch durchweg: „Warum verstößt du uns?“ und das Fleisch ist zu schwach und die Kraft der Vernunft zu gering, um es für gewiss und wahr zu halten, was der Glaube glaubt, die Hoffnung erwartet, und warum die Seele kämpft und ringt. So ist es denn den Angefochtenen allemal ein Wunder, wenn nun Gott sich wirklich erhebt, seine „Verworfenen“ mit Ehren an und aufnimmt und sich zu ihrer Sache herrlich, königlich und väterlich bekennt. Ein Wunder ist es, gerade so wie damals, da Gott Himmel und Erde erschuf, da er sprach: Es sei Licht! und es ward Licht.

Dieses geschieht, meine Geliebten, aber also, dass die Bauleute nichts davon sehen, sondern sie bekommen den Starrsinn, werden in ihrem Unglauben verhärtet und ersinnen allerlei Schrauben, um ihr sinkendes Gebäude wieder in die Höhe zu schrauben, bis sie mit ihren Schrauben und dem ganzen Gebäude in die Finsternis und in die Tiefe versinken, wo sie in Ewigkeit schweigen müssen mit ihrem falschen Ruhm. So hörten auch die Hohenpriester zwar die Kunde, dass der von ihnen verworfene Stein zum Eckstein geworden sei, aber sie sahen doch nichts. Was sie sahen, war, dass diese beiden, Petrus und Johannes, ungelehrte Leute und Laien waren, obgleich sie das Wunder nicht leugnen konnten. So blieben sie denn in ihren verkehrten Geschichten, rieben sich unter einander auf, bis dass Gott kam, Stadt und Tempel über den Haufen warf, und die Römer des ganzen Landes Herr wurden.

Es soll aber niemand meinen, dass dieses Wort ihm gelte, wenn er seiner fleischlichen Begierde und gottlosen Lehre wegen, indem er die Zucht hasst, von den Menschen verworfen wird. Solche Ungeregelte, die sich selbst absondern von dem von Gott erwählten Stein und nun als verworfene Steine sich wollen Geltung verschaffen, sich einen Anhang zu machen, und nun auch, der eine so, der andere anders, auf eigene Faust zu bauen beginnen und rühmen sich, dass sie das Handwerk vor anderen verstehen, sie werden dieses Wunder nicht zu sehen bekommen; ein solcher soll nicht meinen, dass er nun ein Stein sei, von Gott angenommen; so verhält es sich nicht. Es ist vielmehr dies Wort zu denen gesagt, und sie werden dieses Wunder sehen, die sich selbst verleugnen, das Kreuz auf sich nehmen, zu Gottes Wort und Gebot sich halten -: sie werden verworfen und verfolgt,

auch bis auf den Scheiterhaufen gebracht werden; aber aus der Asche geht's hervor, so dass die Krone, die Krone der Gerechtigkeit, keinem Aufrichtigen vorenthalten wird, so gewiss als Christus, ihr Haupt, zu Ehren und Herrlichkeit gekommen und zum Eckstein für sie geworden ist.

Amen.

Schlussgesang.

Psalm 118, Vers 11.

Der Stein, den einst die Tempelbauer
Verschmäh't, ist Eckstein in der Höh';
Das bringt den denkenden Zuschauer,
Dass er nach ihm mit Ehrfurcht seh.
Von unserem Gott ist das geschehen,
Wie herrlich ist, was er getan!
Wir können dieses Wunder sehen
Und beten seine Allmacht an.

Neunte Predigt.

Gehalten den 14. November 1858, vormittags.

Gesang vor der Predigt.

Psalm 77, Vers 7-9.

Ich will - Gott kann alles lenken
An die großen Taten denken,
Auf die alten Wunder sehn,
Die dich, unseren Gott, erhöhn;
Und an allen deinen Werken
Deine Majestät bemerken,
Reden, wenn du Wunder tust,
Still anbeten, wenn du ruhst.

Heilig, Gott, sind deine Wege!
Wer ist, der sie tadeln möge?
Wer ist Gott in Not und Tod?
Wer ist groß, wie du, o Gott?
Ja, du bist's, und deine Stärke

Spricht durch deine Wunderwerke ;
Du verschaffst beim Heidentum
Dir durch deine Allmacht Ruhm.

Herr! dein Volk wird nicht verderben;
Israels und Josephs Erben
Hat dein mächtger Arm befreit
Aus der schweren Dienstbarkeit.
Wasser sahen dich, sie sahen
Gott zu ihren Ufern nahen,
Zitterten zurück, erschreckt
Stand der Abgrund aufgedeckt.

Text: Psalm 118, Vers 24 und 25.

Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasst uns freuen und fröhlich darinnen sein! O Herr, hilf! o Herr, lass wohl gelingen!

Wir wollen fragen: Was ist das hier für ein Tag?
Warum heißt es: Der Herr macht ihn?

Wir wollen mit einander nachsehen, ob es nicht überflüssig sei, dass hier gesagt wird: „Lasst uns freuen und fröhlich darinnen sein“; denn wenn man lange auf einen Tag gewartet hat, und der Tag ist endlich da, so meine ich, versteht es sich von selbst, dass man sich freut und fröhlich darinnen ist.

Dann wollen wir noch untersuchen, warum, wenn es doch heißt: „Dies ist der Tag, den der Herr macht“, dann noch hinzugesetzt wird: „O Herr, hilf! o Herr, lass wohl gelingen!“ denn wenn der Herr den Tag gemacht hat, so ist Er selbst ja auch da mit seiner ganzen Herrlichkeit; weshalb wird er denn noch angerufen, er möge helfen? und warum ist man darüber in Not, ob es gelingen möchte?

Zwischengesang.

Psalm 72, Vers 7.

Den Armen wird's an Heil nie fehlen,
Weil er so gnädig ist.
Seht, er erlöst ihre Seelen
Von Frevel und von List.
Er sucht, die sich nach Hilfe sehnen,

Durch Angst und Not beschwert;
Ihr Blut, ihr Leiden, ihre Tränen
Sind ihm von hohem Wert.

„Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasst uns freuen und fröhlich darinnen sein! O Herr, hilf! o Herr, lass wohl gelingen!“ Mit diesen Worten ist in der Christenheit entsetzlich viel Missbrauch getrieben worden. Es kann kein Fest gefeiert werden, selbst wenn es sich um ganz vergängliche Dinge handelt, so wird doch gesungen: Dies ist der Tag, den der Herr macht! Wenn eine Kirche soll eingeweiht werden, wenn Kirchenglocken, ja sogar Kirchtüren geheiligt oder eingeweiht werden müssen, dann wird auch gesungen: Dies ist der Tag, den der Herr macht. Aber auf den Tag, den der Herr macht, gehört eben das, was wir aus dem zweiundsiebzigsten Psalm gesungen haben: „Den Armen wird's an Heil nicht fehlen“. Es stehen unsere Textesworte in unmittelbarer Verbindung mit dem, was zuvor gesagt ist: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen“. Das ist der Tag, an welchem der verworfene Stein zum Eckstein geworden ist.

Der „Tag“ bedeutet Gottes Zeit, Stunde, Gelegenheit, ja sogar ein bei Gott zuvor verordneter und bestimmter Tag. Ich meine, dass man an einem gewissen Datum, z. B. am 4. Juni, schrecklich viel durchgemacht hat, und dass Gott auf denselben Tag, das Jahr nachher, alles wieder gut macht. Es kam oft in der Kirchengeschichte vor und auch in der Geschichte einzelner Heiligen, dass zu einer gewissen Zeit und Stunde etwas geschah, wodurch alle Hoffnung vernichtet zu sein schien, und zu derselben Zeit und Stunde trat später in wunderbarer Weise Errettung ein, so dass man sagen musste: Dies ist der Tag, den der Herr macht!

Um es aber besser zu verstehen, was dieser Ausdruck eigentlich bedeutet, lasst uns aufschlagen 1. Sam. 24,2 ff. Hier lesen wir: „Da nun Saul wieder kam von den Philistern, ward ihm gesagt: Siehe, David ist in der Wüste Engedi. Und Saul nahm dreitausend junger Mannschaft aus ganz Israel und zog hin, David samt seinen Männern zu suchen auf den Felsen der Gämsen. Und da er kam zu den Schafhürden am Wege, war daselbst eine Höhle, und Saul ging hinein, seine Füße zu decken. David aber und seine Männer saßen hinten in der Höhle. Da sprachen die Männer Davids zu ihm: Siehe, das ist der Tag, davon der Herr dir gesagt hat: Siehe, ich will deinen Feind in deine Hände geben, dass du mit ihm tust, was dir gefällt“. „Siehe, das ist der Tag

des Herrn!“ sprechen also die Männer zu David. Das wäre aber vielmehr ein Tag gewesen, den nicht der Herr, sondern David gemacht hätte; so wäre es denn ein menschlicher Tag gewesen, und nicht des Herrn Tag. David jedoch kannte den Tag besser, wovon der Herr gesprochen; denn alle Selbsthilfe, alle Ungerechtigkeit und krummen Wege führen nicht dazu, dass man die Erfüllung der Verheißung Gottes erblickt, sondern die Heiligen Gottes saßen allemal in dichter Nacht und Finsternis; darin lagen sie auf Hoffnung gefangen und konnten nichts ausrichten; und in solcher Nacht und Finsternis, Traurigkeit und Betrübnis des Herzens schrien sie oftmals: „Hüter, ist die Nacht schier hin? Hüter, ist die Nacht schier hin? Wann bricht dein Tag an?“

Der Tag, den der Herr macht, kommt nicht von Menschen, er kommt vom Herrn; er kommt ungedacht, unerwartet, wenn man am wenigsten sich dessen versieht. Er ist bei Gott verordnet und bestimmt vor Grundlegung der Welt, er ist in sein Buch geschrieben als der Tag, das Datum, die Stunde, wovon der Herr spricht: Alsdann will ich meinem Gesalbten, oder: will ich meinen Kindern, will ich diesem und jenem dies und das geben, eine Hilfe, eine Erlösung, er soll es haben. Das heißt dann in der Schrift „ein Tag“, weil ihm eine lange Nacht vorausgegangen ist. Diesen Tag aber hält der Herr sogar vor seinen Engeln verborgen; er liegt verschlossen in seinem Rat, und wenn er es offenbaren will, so offenbart er es seinen Kindern in ihrer Not und ihrem Leiden, auf dass sie erfahren: Gott ist wahrhaftig.

Da sitzen also die Heiligen Gottes in Nacht und Finsternis, sie haben nichts als das Wort vor sich, und in ihrer Anfechtung haben sie sich, und haben sich die Propheten durchweg, getröstet mit dem, was sie gefunden auf dem ersten Bibelblatt: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“. Da Gott Himmel und Erde erschaffen hat, gibt er es nie und nimmer zu, dass sie im Chaos und in der Macht der Finsternis liegen bleiben, sondern sie sollen hervor aus der Finsternis; aber es ist finster auf der Tiefe, - es schwebt zwar der Geist Gottes auf den Wassern, aber es ist finster auf der Tiefe. Da lässt Gott seinen Sohn hineinkommen in das Geschaffene; es kam das Wort: „Es sei Licht!“ und es ward Licht. Und Gott schied das Licht von der Finsternis und nannte das Licht „Tag“. Dies ist der Tag, den der Herr macht; er ruft ihn stets hervor aus der Finsternis. Aber also hat er ihn gemacht, dass es dabei geht wie in einem Nu, wenn der Blitz zuckt durch die Finsternis von einem Ende des Himmels zum anderen.

Meine Geliebten! So wenig die Bauleute den Stein erkennen, den Gott zum Eckstein gemacht hat, ebenso wenig erkennen sie den Tag, den der Herr macht; denn sie machen die Finsternis zum Licht, und das Licht zur Finsternis. Der Tag kam schon oftmals in die Welt und ging wieder vorüber; es ist ein Tag, der nur von denen empfunden und erkannt wird, welchen die Finsternis eine Last ist, und die aus der Finsternis heraus um Licht schreien, und aus der Nacht des Leidens um diesen Tag.

Der Mensch macht sich selbst der Tage viele, welche er dann für Tage des Heils hält, aber die neue Kreatur weiß in der Hoffnung, welche nicht beschämt, den Tag, den der Herr macht, von einem menschlichen Tag wohl zu unterscheiden. Nur die Hoffnung, welche auf diesen Tag gehofft, erkennt diesen Tag, wenn er gekommen, und er ist dem Glauben wie ein Wunder von dem allmächtigen Gott, der Wort und Treue hält. Der Tag, den der Herr macht, unterscheidet sich darin von dem menschlichen Tag, dass er zwar die, die des Herrn sind, zu Ehren bringt, so dass auch die Ungläubigsten, wenn sie sehen wollten, die Erhöhung sehen könnten, aber die Welt ist seiner nicht eingedenk, wartet noch auf denselben, wenn er schon da ist oder da gewesen ist. Nur am Glauben wird dieser Tag erkannt, nur am Geist wird er gefeiert, so dass es von einem jeden, der ihn sieht, wahr wird, was der Herr von Abraham sagte: „Abraham ward froh, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich“ (Joh. 8,56).

Aber lasst uns aus der heiligen Schrift den bestimmten Tag angeben, wo das in Erfüllung ging, was hier von diesem Tag gelobt und geweissagt war. Diesen Tag, meine Geliebten, finden wir beschrieben Ev. Joh. 12,12-15: „Des anderen Tages, viel Volks, das auf das Fest gekommen war, da es hörte, dass Jesus kommt gen Jerusalem, nahmen sie Palmenzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrien: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel! Jesus aber überkam ein Esel und ritt darauf; wie denn geschrieben steht: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion, siehe dein König kommt, reitend auf einem Eselsfüllen!“ „Des anderen Tages“ - das war der fünfte Tag vor Ostern, das ist, vor dem Freitag. Wir lesen im Anfang des Kapitels: „Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Betanien“; also „des anderen Tages“ das war der fünfte Tag vor Ostern; da kam Jesus gen Jerusalem. Es war ein Tag, den wir Sonntag nennen, den aber das Evangelium nennt den Tag des Herrn. Es war das aber der zehnte Tag des Monats Nisan, und da lesen wir 2. Mos. 12,1 ff.: „Der Herr

aber sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland: Dieser Monat soll bei euch der erste Monat sein, und von ihm sollt ihr die Monate des Jahres anheben. Sagt der ganzen Gemeine Israels und sprecht: Am zehnten Tage dieses Monats nehme ein jeglicher ein Lamm, wo ein Hausvater ist, je ein Lamm zu einem Haus. Wo ihrer aber in einem Haus zum Lamm zu wenig sind, so nehme er es und sein nächster Nachbar an seinem Haus, bis ihrer so viel wird, dass sie das Lamm aufessen mögen. Ihr sollt aber ein solches Lamm nehmen, da kein Fehler an ist, - und sollt es behalten bis auf den vierzehnten Tag des Monats. Und ein jegliches Häuflein im ganzen Israel soll es schlachten - am vierzehnten Tag - zwischen Abends. Und sollt seines Blutes nehmen und beide Pfosten an der Tür und die oberste Schwelle damit bestreichen an den Häusern, da sie es innen essen. Und sollt also Fleisch essen in derselben Nacht, am Feuer gebraten, und ungesäuert Brot, und sollt es mit bitteren Salzen essen“.

Meine Geliebten! Dieser zehnte Tag des Monats Nisan ist also von Gott verordnet durch sein Gesetz, nach seinem ewigen Rat zuvor bestimmt. Fünfzehn Jahrhunderte später, da nun die Zeit erfüllt ist, da haben wir wiederum den zehnten Tag des Monats Nisan. Im Volke Israel nahm man an diesem Tage ein Lamm, und hier, nach fünfzehn Jahrhunderten, da nimmt man Jesum. Dass der Tag, der zehnte Tag des Monats Nisan, ein Freudentag gewesen ist, das haben die Jünger und hat das Volk wohl gefühlt, ich meine ein Tag der Freude darüber, dass man an diesem Tag bekommen hat das Lamm, welches die Sünde der Welt in Wahrheit hinwegnimmt.

Denkt euch nun erst die drei Dinge: Finsternis in Ägypten; da war nur Licht in den Wohnungen Israels, aber auch nur in den Wohnungen, nicht draußen. Wenn einer den Fuß aus einer solchen Wohnung setzte, so befand er sich in derselben Finsternis. Nun kommt Gott und lässt durch Mose noch eine Plage ankündigen, die schrecklichste von allen. Alle Erstgeburt in Ägypten soll erschlagen werden, und es ist keine Verheißung vorhanden, dass Gott der Kinder Israels schonen wolle, so dass ihre Erstgeburt nicht auch des Todes sei mit der der Ägypter. Es naht der vierzehnte Tag, dann kommt die schreckliche Nacht, dann kommt der Würgengel, und man muss umkommen! Nein! Am Sonntag zuvor, am Tag des Herrn, da kommt das heilige, weiße Lamm ins Haus hinein! Wie musste der Hausvater dieses Lamm begrüßen! Dieses Lamm wird ihn und die Seinigen ja vom Tod erretten! War dieses Lamm ihm nicht wie ein König, wie ein königlicher Erretter, der in

sein Haus kam? Dies Lamm schattete etwas ab: Es würde dereinst der zehnte Tag des Monats Nisan anbrechen, dann werde man das wahre Lamm, den wahren königlichen Erretter, den alle diese Lämmer abgeschattet haben, in sein Haus hineinbekommen. So kommt er denn, ein König und ein Lamm! Erfüllt werden nach dem Buchstaben alle Verheißungen, die Gott den Juden gegeben hat von einem König; erfüllt werden nach dem Buchstaben alle Verheißungen, die Gott den Juden gegeben hat von der königlichen Stadt Jerusalem, dass sie wieder werde aufgebaut werden. Da hat man nun diesen königlichen Einzug in Jerusalem nie recht angeschlagen, und es haben die Chiliasten¹¹ und allerlei Rottengeister die Propheten zerrissen, ein Zerrbild aus ihren Verheißungen gemacht, woraus denn im Mittelalter die Kreuzzüge entstanden sind, und auch die neueren Bestrebungen und Versuche, Jerusalem wieder zu bauen. Die Juden haben es alles gehabt; die Jünger haben es gefühlt, das Volk hat es gefühlt; es heißt ja: „Das Volk der Juden, da sie es erfuhren, kamen alle ihm entgegen“, und die eigensten Worte des hundertachtzehnten Psalmes finden wir hier: „Hosianna“ das ist: o Herr hilf! „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Also die Jünger und das Volk haben diesen hundertachtzehnten Psalm nicht anders verstanden; es ist ihnen in der Schule von alters her so ausgelegt worden, wie es denn nach Wahrheit ist, dass dies ein Psalm sei, der davon weissagt, dass das gegenbildliche Lamm in unser Haus kommt, dass der König in unsere Stadt seinen feierlichen Einzug hält, uns durch sein Blut zu erretten von dem ewigen Tod und aus der Macht des geistlichen Ägyptens und des höllischen Pharaos, um uns durch tiefe Wasser und durch die Wüste, da kein Wasser innen ist, hindurchzuführen und zu bringen in das Land der ewigen Ruhe.

Darum, meine Geliebten, wird es allerwärts so hervorgehoben, was da geschehen ist, namentlich auch im Evangelium Matthäi 21,7 ff.: „Und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg“ - ihm als dem Könige zu huldigen - „die anderen hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: „Hosianna“ das ist: o Herr hilf! - „dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Dann beging der Herr einen Akt in königlicher Autorität, indem er in den Tempel Gottes hineinging und die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenkrämer umstieß. Da erregte sich aber die ganze Stadt und sprach: Wer ist der?“ Und die Kinder auf den Straßen wollen nicht auf-

hören, sie begleiten ihn bis hinein in den Tempel und schrien auch dort:
„Hosianna dem Sohn Davids!“

Seht, dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; aber dieser Tag geht spurlos vorüber an allem Fleisch. Es wird dies gelesen und wieder gelesen und nicht beachtet. Es versteht die Christenheit nur den Karfreitag zu feiern; aber das arme Volk Gottes kennt den Tag, da es in Wahrheit drum geht. Wenn der Würgengel droht, und ich habe nichts; wenn die Hölle droht, und ich habe kein Lamm; wenn der Drache wütet, wenn Apollyon (Offenb. 9,11) mir im Weg steht, und ich habe meinen König nicht bei mir - dann gib mir einen Bürger, der den Würgengel von mir abwehrt! Aber den kann nur Gott, den kann kein Mensch mir geben.

Doch nun kommt die Frage: Wenn das ein solcher Freudentag ist, wozu dann noch die Ermahnung: „Lasst uns freuen und fröhlich darinnen sein“? Das scheint ja überflüssig! Und wozu noch dieser Schrei: „O Herr hilf! o Herr, lass wohl gelingen“? Das scheint im Widerspruch zu stehen mit der Freude darüber, dass der Tag da ist.

Es ist wahr, meine Geliebten, die Jünger haben sich gefreut, das Volk hat sich auch gefreut, es sind alle an dem Tag, dem zehnten Tag des Monats Nisan, fröhlich gewesen. Diese Freude ist wahr gewesen; und ob sie fleischlich war, so ist sie dennoch wahr gewesen. Das bestätigt uns Lukas Kap. 19,37 und 38: „Und da er nahe hinzu kam und zog den Ölberg herab, fing an der ganze Haufe seiner Jünger mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“ - Aber wenn dieser Tag da ist, so ist es ein Tag, der sich erstreckt bis auf den vierzehnten, und auch noch bis auf den fünfzehnten des Monats Nisan. Die Jünger haben sich gefreut und Gott gelobt, das Volk hat sich auch gefreut, nach dem Wort: Lasst uns freuen und fröhlich sein! Aber Jesus weinte; ja, er weinte, da er die Stadt ansah am zehnten Tag, da alle rufen: Hosianna dem Sohn Davids! und am vierzehnten verlassen ihn alle, am fünfzehnten schreit das Volk: Ans Kreuz mit ihm! Ans Kreuz mit ihm!

Der Tag, den der Herr gemacht hat, ist allezeit ein Tag von sieben Sonnen, ein Tag des prächtigsten Lichtes, aber auch der tiefsten Schatten; ein Tag des Lebens, aber auch ein Tag des Todes; ein Tag der Errettung, aber auch

ein Tag des Verderbens. Die Welt wird dieses Tages nicht gewahr, aber Jesus weint, und Zion, die Tochter Zion, sie sitzt in Sack und Asche.

Nein, das ist nicht überflüssig, dass hier der Geist kommt und spricht: „Lasst uns freuen und fröhlich sein!“ Wo Gott kommt mit seinem Tag, da ist es für das Fleisch Nacht, da gehst du unter mit all deiner Ehre! Wo der Herr Gott mit seinem Tag kommt, da wirst du verachtet und verkannt, da wirst du verworfen und begraben, da ist Angst und Not vorhanden, und es gehen dir die Wasser bis, ja, bis an die Lippen. Das Israel in Ägypten hat sich gefreut, da es das schöne Lamm ins Haus bekam: Willkommen, du schönes, weißes Lamm! Willst den Tod von mir abwehren, willst mich schützen vor dem Würgengel! Und sie haben das Lamm bekränzt mit Blumen, die Kindlein haben ihm Milch gebracht und waren fröhlich, dass das Lamm ins Haus gekommen ist. Aber wenn sie nun ein wenig nachdachten, dann kam die Angst: Ach die Nacht! die Nacht! Neun Plagen sind gekommen, die zehnte wird auch kommen; ach die Nacht! Der Würgengel geht durch das ganze Land, er schont kein Haus, und ich, ich armer Hausvater, ich und mein Haus, wir sind nicht also vor Gott; und du Lamm, wirst du mich schützen? Ja Mosen, ja Aaron vielleicht, und so viele Heilige, als da sind! aber mich armen, verdammungswürdigen Sünder? Bist du für mich, für mich in mein Haus gekommen? O, dass du in mein Haus gekommen bist - ist es nicht vielleicht, um mich heimzusuchen meiner Sünden wegen? Du kannst mich nicht erretten! Ich bin ein zu großer Sünder, ein zu gräulicher Sünder! Solche Not musste traurig machen, knechtische Furcht musste ins Haus hineinbrechen und das Lamm verdunkeln. Die Traurigkeit kam mit dem Zweifel, mit dem Sorgen und Zagen: Wird es wahr sein? Werde ich errettet werden mit den Meinigen? O, wie not tat es da, dass Hoffnung die Trauergeister austrieb, dass der Geist das Herz fest machte mit dem Zuruf: „Lasst uns heute uns freuen und fröhlich sein!“ indem er die Augen des Herzens also lenkte, um bei der Gefahr unverrückt auf das königliche Gotteslamm zu sehen und sich daran mit allem Vorhaben des Herzens zu halten. Denn was ist stärker: der Tod oder das Leben? Was ist Wahrheit - was gesehen wird, oder was nicht gesehen wird? Wie muss aber der Gläubige, den so der Geist den freudigen Glauben lehrt, eben wenn er den Tag des Herrn erblickt, dann erst noch gegen die Macht der Finsternis an, gegen den Unglauben an, schreien: O Herr, hilf! o Herr, lass wohl gelingen!

Wenn der Tag des Herrn kommt, dann werden die Auserwählten errettet, aber über alle anderen Menschen geht die Flut, kommt das Verderben, ob sie auch tausendmal die heilige Schrift und das Evangelium inne hätten.

Es musste erfüllt werden, was da geschrieben steht: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion, siehe dein König kommt zu dir, arm und gerecht, ein Helfer, reitend auf einem Esel und auf dem Füllen der Eselin.“ (Sach. 9,9.) Wenn das Lamm hineinkommt in das Haus, um zu erretten, wenn der König kommt in die Königsstadt, sie zu trösten, so ärgern sich die Schriftgelehrten und Pharisäer daran, dass Gott aus dem Mund der Kinder und Säuglinge sich eine Macht zugerichtet hat. Aber es steckt in der Stadt und in ganz Galiläa verborgen die wahre Tochter Zion; sie hat's gehört, ja, sie hat es mit erlebt am zehnten Tag des Nisan, es sind der ihrigen viele bei dem Herrn gewesen, die „Hosianna“ gerufen haben. Und es war notwendig, dass eben zu ihr der Trost des Heiligen Geistes kam: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Freue dich sehr!“ Es scheint dieser Tag, den der Herr für sie gemacht hat, zwar ein Todestag zu sein, und er ist auch ein Todestag, ein Tag, da es dem Tod entgegen geht; aber eben so soll ihr König leben und sie mit ihm.

Darum eben hat es dem Heiligen Geist gefallen, diese Worte in verschiedenen Wendungen der Sprache des Geistes wiederzugeben, Zion damit zu trösten. Bei dem Propheten Sacharja heißt es: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr! und du, Tochter Jerusalems, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer“. Im Evangelium Matthäi lesen wir (21,5.): „Sagt der Tochter Zion“, das ist, tröstet sie damit - „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig!“ Und im Evangelium Johannis: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion. Siehe, dein König kommt, reitend auf einem Eselsfüllen“ (12,15). Bei dem Propheten lautet es nach dem Psalm: Freue dich! jauchze! Der Evangelist Matthäus aber versteht es, wie es der Prophet übrigens auch verstanden hat, dass die Tochter Zion weint und heult, dass sie da sitzt, als wäre alles verloren; darum spricht er: Sagt es ihr an! erlöst sie damit! Johannes aber voll Liebe schreibt: Treibt ihr die Furcht aus, denn wir sehen sie voll Furcht. Fürchte dich nicht, du Tochter Zion.

Das ist also der Tag, den der Herr gemacht hat. Es ist kein Freudentag; - ja, fleischliche Freude ist da bei mehreren, auch zum Teil wahre Freude bei manchen; aber bei denen, welche die Bürde tragen, ist keine Freude; die muss der Heilige Geist trösten, auf dass sie sich freuen, auf dass sie fröhlich seien; da muss der Heilige Geist kommen und den Schrei wecken: „O Herr,

hilf! o Herr, lass wohl gelingen!“ Das ist kein Misston in den Aufruf zur Freude, das steht hier ganz an seinem Ort. Es ist ja freilich ein schweres Ding, dass wir in der Not uns freuen und fröhlich sein sollen. Das tut die Sünde, dass uns das so schwer fällt; das tut der Teufel mit seinen höllischen Banden, Belial mit seinem Heer. Wenn der Herr Gott Himmel und Erde gemacht hat, dann ist dem Kind angst, dass die Schlange komme und verschlinge Himmel und Erde. Wenn ein Mensch etwas darstellt, dann glaubt man es; aber wenn Gott etwas macht, dann ist die Hölle auf den Beinen, dann muss das Werk Gottes verschlungen werden. Das weiß die wahre Tochter Zion wohl, darum ist es ihr bang, sie weint und heult an dem Tag, wo sie sich freuen sollte. Es soll nur ein jeder sich selbst untersuchen, ob es sich nicht so verhält. Der Tag ist da, den Gott gemacht hat, der zehnte Tag des Monats Nisan ist auch für uns aufgegangen, auch zu uns ist der König gekommen wo ist denn nun die Freude? wo ist das Fröhlichsein?

Meine Geliebten, vor drei Jahrhunderten erlebte man auch einen Tag, wovon man sagen konnte: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, - der Tag, da das Lamm Gottes, da der König Israels in der lauterer Predigt seines Wortes seinen Einzug hielt in seine Stadt, die ein geistliches Sodom und Ägypten geworden war. Und als der Herr diesen Tag gemacht hatte, was erlebte da die Tochter Zion? Die Macht der Finsternis war herbei, der alte Drache erhob sich mit seiner Rotte, blutige Verfolgungen wurden angestellt, und Zion wurde geschleppt in den Tod, sie wurde gebracht auf den Scheiterhaufen, und was nicht im Blut schwamm, schwamm in Tränen. Ach, in der Geschichte, wenn der herrlichste Tag da war, da zitterten die Reformatoren, und hätten nicht die Kindlein mit dem „Unser Vater“ sie getröstet, sie hätten in Verzagtheit doch alles noch drangegeben. Gottes Sache, so eben noch herrlich ans Licht gekommen, schien rettungslos verloren. Wer sah da die Gewalt des Lammes? Wer seines Wortes Siege, wenn ihm nicht durch den Trost des Geistes das Haupt über dem Wasser gehalten wurde? Eben deswegen musste ja der Geist des Herrn kommen über die wahrhaftigen Zeugen, mit dem Zuruf: „Freut euch und seid fröhlich!“ auf dass sie sich freuten und fröhlich wären mitten in ihrem Leiden, - aber nur im Wort; denn es war eine Zeit, da heute das Kind und morgen die Mutter, die Großmutter, auf den Scheiterhaufen kam, da man sich jeden Tag des Lebens erwägen musste; da hieß es wahrlich: O Herr, hilf! o Herr, lass wohl gelingen!

Ist das nicht ein Tag, den der Herr macht, wenn Gott kommt und die Seele ergreift auf ihrem Sündenweg, dass sie schreit: Ich bin verloren! Da ist sie ja ergriffen und erfasst von der Liebe des allmächtigen Gottes! Der andere hört ihr Schreien, preist sie selig und freut sich über die Braut; Vater, Mutter freuen sich über das Kind, dass endlich die Stimme gehört wird: Ich bin verloren! Ich muss einen Jesus, ich muss einen Bürgen haben, ich muss das Lamm ins Haus haben, das mich errettet, das mich schützt vor dem Würgeengel! Der Himmel jauchzt und alle Engel droben blicken mit Freuden hernieder, während die Seele daliegt in Tränen der Buße, und der Schrei aus dem Herzen aufsteigt: O Herr, hilf! Herr, lass wohl gelingen! auf dass das Werk, das du hast angefangen, bleibe bis auf den Tag deiner Zukunft.

Ist es nicht ein Tag, den der Herr gemacht hat, wenn der Herr kommt und nimmt uns hinweg von dieser Erde, nimmt die Unsrigen hinweg von dieser Erde, die in Christo sind und im Herrn sterben? Lasst uns freuen und fröhlich darinnen sein, spricht der Geist; aber ach, man kann nicht, es ist keine Freude da, und man möchte wohl sich freuen und der Stimme des Geistes gehorchen, aber Welch ein Schmerz! Wer möchte nicht lieber die Seinen in diesem Leben, in diesem Ägypten zurückhalten? Wer möchte nicht lieber hier zurückbleiben, als hinüberfahren, wo man nichts mehr sieht? Und doch, und doch! - bei all dem fühlt es die Seele: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; er hängt nicht ab von Menschen, nicht vom Arzt; das ist der Tag, die Seele hinüber zu bringen in die ewige Ruhe durch alle Mächte der Finsternis hindurch. Und bei aller Sünde und Not, bei aller Angst und bei allem Schreien: „Herr Gott! o Herr Gott! sieh herab auf mich toten Hund!“ spricht dennoch der Geist, indem man das Lamm zu Gesichte bekommt: „Freue dich und sei fröhlich!“ Und es schreit ein jeder, der hinübergeht: „O Herr, hilf! o Herr, lass wohl gelingen!“ auf dass die Seele durch den Jordan, durch die Wasser des Todes, die so hoch gehen, hindurch komme, dass sie hindurch getragen werde durch all die bösen Geister in der Luft, und also auf ewig errettet sei.

Amen.

Schlussgesang.

Psalm 140, Vers 7 und 13.

Wer wird mich rings umher beschirmen?

Wer gibt mir Kraft und Sieg und Ruh?

Wer deckt mein Haupt in Kriegesstürmen?
Bist du es nicht, mein Heiland, du?

Dir werden die Gerechten danken,
Du gibst nach Dunkelheit einst Licht,
Du lässest nie die Frommen wanken,
Sie stehn vor deinem Angesicht.

Zehnte Predigt.

Gehalten den 21. November 1858, vormittags.

Gesang vor der Predigt.

Psalm 72, Vers 1-3.

Gib dein Gericht, Herr! deinem Knechte,
Dem König auf dem Thron;
Verleihe deine heiligen Rechte
Forthin des Königs Sohn,
Dass er dein liebes Volk regiere
Nach Recht und Billigkeit,
Und deine Unterdrückten führe
Aus Not, Gefahr und Streit.

Die Berge werden Frieden tragen,
Die Hügel heilig Recht;
Das Volk hört nirgends jemand klagen
Und segnet sein Geschlecht.
Die Unterdrückten wird er retten,
Er steht den Armen bei;
Will Unterdrücker untertreten,
Dass keiner übrig sei.

So lang dein Mond und deine Sonne
Am Himmel uns erfreun,
Wird man, o König! dir mit Wonne
Und Ehrfurcht dankbar sein.
So wie des Himmels milder Regen
Das dürre Land erquickt,

So kommt er, und mit ihm der Segen,
Der jedermann beglückt.

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Wenn wir den Herrn Jesum, den König der Gerechtigkeit und des Friedens, zu Gesicht bekommen, dann muss aller Schmerz und alle Traurigkeit, alle Sünde und was das Herz beschwert, weichen.

Wenn der Glaube ihn zu Gesicht bekommt, sieht er ihn in solcher Gestalt, wie unsere Gestalt ist, nämlich als einen, der gar keine Gestalt hat, so dass er gleichsam lächerlich aussieht; er sieht ihn aber zu gleicher Zeit in seiner Schöne, in seiner wundervollen Huld, Gnade und Macht. Da muss man sich doch freuen, wenn solch ein König zu uns kommt, wie er vor so viel Jahrhunderten seinem lieben Volk entgegenkam, nicht mit äußerlicher königlicher Pracht, nicht mit Rossen und Wagen, wie sonst die Könige tun, sondern auf einem Eselsfüllen. Konnte auch das Tier ihn nicht tragen, worauf er geritten kam, - denn es hatte ja noch kein Mensch darauf gesessen so dass er vielmehr das Tier trug, während das Tier ihn trug, so wollte er damit gerade andeuten, dass er uns mit seiner Macht nicht niederdrücken oder zerbrechen will; sondern wo er kommt in seiner Herrlichkeit und Majestät, da kommt er also, dass er zu gleicher Zeit all unser Elend, Jammer und arme Gestalt auf sich nimmt, und dass er dennoch, ja eben also, ein Helfer ist.

Es hat die Gemeinde von jeher sich gefreut, wenn sie die Kunde vernommen hat von der Zukunft des Herrn Jesu Christi, und hat nicht anders gekonnt, denn ihn segnen, der da kommen wollte. Und während sie ihn segnete und aufs höchste erhöhte, hat sie sich selbst aufs tiefste erniedrigt, sich selbst verworfen und verdammt, und so befand sie sich in der äußersten Not und sah in ihm alles Heil. Und die das sahen, konnten auch nicht anders, als, während sie durch den Trost des Geistes: „Siehe, dein König kommt zu dir!“ über alle Gefahr sich hinweggesetzt sahen, auch alle segnen, die des Herrn sind. Solches finden wir ausgesprochen in dem Text, den wir für diese Morgenstunde zu unserer Betrachtung wählen.

Text. Psalm 118, Vers 26.

Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid.

Zwischengesang.

Psalm 34, Vers 2.

Lobt, lobt den Ewigen!
Er zeigt in seiner Größe sich.
Kommt, lasst uns gemeinschaftlich
Jetzt seinen Ruhm erhöh'n!
Er hält mich immer fest.
Ich suchte und fand ihn, meinen Gott.
Seht, wie er bald aus aller Not,
Aus aller Furcht erlöst.

Wir betrachten zuerst dieses „Gelobt sei er“, sodann „der da kommt“, drittens: „der da kommt im Namen des Herrn“, und endlich den Segen, womit die Armen und Elenden von der Gemeinde gesegnet werden: „Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid“.

Gelobt oder gesegnet sei er, nämlich Jesus Christus, der Sohn Davids und Abrahams. Dies Wort wird nicht in der Fülle des Trostes verstanden, womit es ausgesprochen ist, es sei denn, dass man seines eigenen Elendes in Wahrheit inne geworden sei. Es hat die lutherische Kirche, nach der Gewohnheit der römischen, Adventssonntage, und da erinnere ich mich noch wohl, dass, wenn ich in meiner Jugend sang: „Wie soll ich dich empfangen“, ich nicht recht wusste, wie ich mir das deuten sollte; aber das hatte ich doch davon weg: ich muss ihn empfangen in mein Herz hinein und weiß doch nicht wie. Was tun wir damit, dass wir lesen: „Gesegnet sei er!“ oder dass wir singen: „Gelobt seist du, Jesus Christ, dass du Mensch geboren bist“, wenn wir nicht für uns selbst das Bedürfnis haben, ihn, den Spender alles Segens, in unser Herz hinein zu empfangen? Es verleihe und der Herr seine Gnade, dass wir bei uns selbst erwägen, wie es in einem Gemüt aussehen muss, das da spricht, ich möchte sagen, aufjauchzt: Gesegnet sei Jesus Christus! Wer das hienieden nicht erfahren hat, der schmeichle sich nicht mit einem seligen Ende, sondern er sei sich dessen wohl bewusst: Hat er den Herrn hier nicht gesegnet, hernachmals segnet er ihn auch nicht.

Es ist ein Bekenntnis der Gemeinde, meine Geliebten, ein Bekenntnis des äußersten Elendes, des äußersten Jammers. Da geht in der Seele der Psalm vorab: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir; Herr, höre mein Geschrei!“ „So du, Herr, willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ Es ist also ein Bekenntnis des Elendes da, dass man nichts anderes vor sich hat als Verder-

ben und Umkommen; es ist ein Bekenntnis da, dass man trotz aller Anstrengungen es bei sich selbst und durch sich selbst, durch all seine Bestrebungen und Werke, womit man es aufrichtig gesucht hat, doch nicht finden kann; nicht ein Bekenntnis, wobei man es aus der Luft gegriffen, sondern wo der Mensch in Wahrheit alles bei sich aufgeboten hat, um dem Gesetze Gottes entsprechend zu sein, er hat es aber nicht finden können. Da ist es nicht Leichtsinn des Glaubens, sondern es geht in die Tiefe hinein, dass man sagen muss: „Die Angst mich zu verzweifeln trieb, dass nichts denn Sterben bei mir blieb, zur Hölle musst ich sinken“. Wo also dieses Bekenntnis ist, da ist dieses „Gelobt sei er!“ ein Schrei aus der Tiefe, aus dem Grabe der Sünde heraus, aus der Verlorenheit heraus, aus der Angst heraus, weil man wirklich um und um sich verdorben und verloren sieht. Wer da von Herzen spricht: „Gesegnet sei Jesus Christus, der König!“ der hat in Wahrheit sich selbst mit allem, was um und an ihm ist, verdammt und verworfen, und er bekennt, dass er für sich selbst des Fluches und der Hölle würdig ist, dass er wahrlich für sich selbst nichts als Tod und Hölle verdient hat. Ein solcher findet an sich selbst nichts, sondern steckt in der äußersten Angst: Gott wolle seiner nicht, er könne sich seiner nicht annehmen, denn er sei zu verloren, zu verdorben, zu sündig! Und ob auch noch die stille Hoffnung im Herzen liegt, es möchte doch vielleicht noch für ihn Errettung kommen, so ist doch diese Hoffnung so in den Hintergrund gedrängt, dass in der Seele nichts spuckt denn der Tod und der Teufel, der mit Untergang und Hölle droht.

Meine Geliebten! Wir erleben es oft im täglichen Leben, dass wir der Unseren wegen, oder weil wir in Bedrängnis und Not uns befinden, uns schrecklich quälen; wir können Gott dem Herrn die Sache nicht ruhig anvertrauen, können unsere Seelen nicht stille setzen, wir schreien zu Gott, lesen in der Schrift, wollen uns beruhigen, aber die Angst ist da, und wir sehen keine Hilfe. Da geschieht es wohl oft, dass, wenn es mit uns aufs äußerste gekommen ist, mit einem Mal die Hilfe erscheint, und wir pflegen dann mit einem Schrei zu sagen: „Gott sei gelobt!“ oder: „Gesegnet sei Gott! Gedankt sei Gott!“ Aber anders sieht es aus, wenn die Seele sich in sich selbst verloren und verflucht fühlt; sprich mir da nicht von Evangelium! Ich kanns für mich selbst nicht annehmen. Sprich mir nicht davon: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? oder: Wie bist du gerecht vor Gott? oder: Mas glaubst du von Vergebung der Sünden? Das ist alles gut und wahr für andere, ich kann es aber für mich selbst nicht für wahr halten! O, wo der Mensch

sich unter dem Fluch des Gesetzes befindet, da kann nur Gott, sein König und Herr, Jesus Christus allein ihn trösten; da muss Gott der Herr selbst kommen ins Herz hinein mit dem Trost von Gnade, dass die Seele nicht umkomme in ihrer Angst.

Die Sache ist ernst. Indem ich weiß, dass ich euer Seelsorger bin, so wünsche ich, dass nicht mancher sich möge getäuscht haben an dem Tage, wann der Herr kommen wird auf den Wolken, Gericht zu halten. Das tote Holz soll aufleben! Es soll aufstehen von den Toten, was da erstorben ist, denn der Herr kommt!

Gemeinschaft pflegt der Mensch mit Vater und Mutter; Gemeinschaft pflegt der Mann mit dem Weib, das Weib mit dem Mann, und ebenso der Freund mit dem Freund; aber all dies hält gar keinen Vergleich aus mit der Gemeinschaft, in welcher die Seele mit ihrem Herrn und König lebt. Das geschieht im verborgenen, aber es wird doch an der Sprache offenbar; es wird an den Werken, an der Frucht offenbar, ob du ein Galiläer bist und also mit dem Herrn Jesu Umgang pflegst, oder ob du in Jerusalem bist und daselbst dich befindest unter den Pharisäern.

„Gesegnet sei er“ ist also ein Schrei des Glaubens: Er, Jesus Christus, ist es allein! Er allein ist es, in dem ich das finde, was genügend ist zu meiner Seligkeit, was der Forderung des geistlichen Gesetzes Gottes entspricht; er allein ist es, in dem ich vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit finden kann, die ich doch haben muss nach dem Ausspruch des ewigen Wortes Gottes. Es kann keiner, der aufjauchzt: „Gesegnet sei Jesus Christus!“ in der Sünde, in Teufelei und Verkehrtheit stecken bleiben, er kann nicht mit dem Hund auf den Stein beißen, er kann nicht auf andere die Schuld werfen, sondern er ist verloren, er ist verflucht und verdammt. Er kann sich nicht damit begnügen, dass er eben so glaubt, während er doch dabei in seinem Verderben stecken bleibt, sondern er muss aus der Sünde, aus seinem Verderben heraus. Aber in seinen Werken, in seinen Bestrebungen, in seiner eigenen Gerechtigkeit und Frömmigkeit, oder in seiner Aufrichtigkeit kann er das Leben und den Frieden doch auch nicht finden; er fühlt sich mitten im Tod, und mitten im Tod ist seine Ruhe: „Allein zu dir, Herr Jesus Christ, Mein Hoffnung steht auf Erden!“

Also: „Gelobt oder gesegnet sei Jesus Christus!“ ist ein Bekenntnis des Glaubens: In ihm, in ihm habe ich alles, habe ich ganz und gar, was mir not

tut, auf dass ich vor Gott gerecht und heilig und untadelig sei; in ihm allein habe ich ewiges Leben und ewige Seligkeit. So ist es ein Schrei des Dankes, dass man ihn gefunden hat, wenn man ihn auch nicht mit Augen sieht, dass man ihn gefunden hat in dem Wort eben als den, der von Gott uns gegeben ist als ein König der Gerechtigkeit, ein Fürst des Friedens. - So kommt es aus dem Herzen heraus, so kommt es von den Lippen, so steht es nicht allein auf dem Blatt; da sind es nicht allein Worte, ausgesprochen von der Gemeinde durch so viele Jahrtausende, sondern es ist ein lebendiges Wort, ein lebendiges Wort für meine arme, geplagte, abgemattete Seele: Gesegnet sei Jesus Christus! Gelobt sei er! Er ist allein der Born alles Segens, der Spender alles Heils. Er ist allein mein König und mein Gott, der mich abgewaschen hat von allen meinen Sünden, der allein mein Friede sein kann und mein Friede ist, der allein meine Hoffnung ist, und auf dem allein all meine Hoffnung ruht, der allein die Ursache ist ewigen Lebens und ewiger Seligkeit, der der Inhaber ist der ganzen Fülle der Gnade und Gewogenheit Gottes, der Inhaber alles dessen, was im Himmel ist, um meine arme Seele zu erquicken. Man segnet sich selbst so gern, aber wer Jesum Christum segnet, der verflucht und verdammt sich selbst von Herzen, und bekennt es, dass er verflucht ist, aber also, dass er hinschwindet vor Gottes Wort, vor der Heiligkeit göttlichen Gesetzes und Befehls, so dass er sich ganz wegwirft und sich als Staub und Asche anerkennt. Da ist denn aber Jesus Christus der rechte Mann, der in dem neuen Himmel und der neuen Erde den neuen Menschen schafft aus einem Erdkloß, und seinen Odem in ihn hineinhaucht, sprechend: „Nehmt hin den Heiligen Geist“. (Joh. 20,22.)

Also, meine Geliebten, diese Worte sind, wie das ganze Evangelium, dazu da, den aufzurichten, der wahrhaftig in der Tiefe liegt; es dem anzukündigen, dass er gefunden sei, der sich wahrhaftig verloren fühlt; es dem anzusagen, dass Vergebung für ihn da ist, welcher mit dem Strick um den Hals da steht; es dem anzukündigen, dass Leben für ihn da sei, der sich des Lebens erwägt und weiß nicht anders, denn dass er des ewigen Todes sterben muss. - So lobt ihn denn so hoch, als ihr könnt, ihr Elenden und Armen; denn er ist König und Herr, und im Herrn Herrn haben wir Gerechtigkeiten und Stärke. Er ist ein solcher König, der mit seiner Majestät und Herrlichkeit nicht zerschmettert, sondern das ist seine Majestät und Herrlichkeit: dass er Sünde vergibt und Leben erteilt den Gnadenleeren, dass er die Gottlosen gerecht spricht in seinem Blut. Lobt ihn, so hoch ihr könnt, gegen Tod, Teufel, Hölle und Betrübnis der Seele an; denn er hilft allein und lässt

nicht fahren die Werke seiner Hände; er ist treu und hat uns gewaschen von aller Sünde und wäscht uns von aller Sünde; gestern, heute, morgen und in Ewigkeit ist er derselbe. Ihm allein verdanken wir es, dass wir hineinkommen und unsere Füße setzen in die Stadt dort oben. Er allein hat es erworben in seiner ewigen Liebe, dass dir geholfen wurde, als du mit dem Schreikamst: Gib mir Jesum oder ich sterbe! Er hat es allein getan, dass dir, dem Blinden und Tauben, Auge und Ohr geöffnet worden ist, dass dir, dem Stummen, die Zunge gelöst wurde, und dass du, Lahmer, aufspringen konntest wie ein Hirsch. Er schafft es allein, dass man vom Tod hindurchdringt zum Leben, dass wir Gerechtigkeit haben und gerecht sind und heilig vor Gott, dass wir Frieden haben zu Gott hin, dass wir vor Gott wandeln nach seinem Wohlgefallen, in seinen Wegen, nach seinen Geboten und Satzungen. Er hat es allein getan, dass - bis auf den heutigen Tag - wir sind, was wir sind, und dass trotz alles Unglaubens und Zagens, trotz aller Verkehrt-heit und Sünde, trotzdem dass man Tag für Tag über sein hartes und heimtü-ckisches Herz klagen muss, er dennoch uns getröstet hat mit seinem Wort und seiner Verheißung: „Ich will das steinerne Herz aus euch hinwegneh-men und euch ein Fleischernes geben“.

So kommt der Herr Jesus Christus. Der Teufel kommt, um zu töten; der Teufel kommt, einem Menschen etwas vorzurücken, aber der Herr kommt, um einen Menschen selig zu machen. Er kommt zu denen, die verloren sind, die er sich zubereitet hat mit seinem Geist, dass sie hinschwinden vor seinem Wort, die alles aufbieten möchten, nur um vor Gott in Gerechtigkeit erfunden zu sein, es aber nicht finden können, die mit ihrem Blut es unter-schreiben, dass sie nach Gottes gerechtem Ausspruch sterben müssen. Er kommt nicht zu denen, die da sagen: Den Glauben haben wir und wir sind heilig! und bleiben doch stecken in ihren Sünden und heucheln vor Gott; sondern zu denen, die zerschmettert zu Boden liegen und wissen von keiner Hilfe mehr.

Wo dieser König kommt, da kommt er als König Jesus, selig zu machen ein Volk von ihren Sünden. Er kommt, um wohlzutun, Feinde zu versöhnen mit Gott, und mit seiner überraschenden Liebe sie zu seinen ewigen Freunden zu machen, um in Wahrheit alle Armut wegzunehmen und seine Reichtü-mer mitzuteilen; er kann nicht anders als Glück und Segen verbreiten. Und wenn er auch mit dem Kreuz kommt, so ist dennoch derjenige, der da spricht: „Gesegnet seist du, Jesus Christ!“ der glücklichste Mensch auf dem

Erdboden, und säße er auch mit Hiob auf dem Misthaufen; denn dieses Glück besteht nicht im Sichtbaren und Äußerlichen, sondern es ist etwas, das in Wahrheit ewig und bleibend ist. Also kommt er, dass er den Aussätzigen berührt mit seiner eigenen Hand und nimmt den Aussatz auf sich; die Kranken macht er alle gesund, denn eine Kraft geht von ihm aus.

Eben von solchem Kommen sind alle Patriarchen und Propheten von jeher erfüllt gewesen und haben sich solcher Zukunft getröstet im Leben und im Sterben. Nicht anders tat der sterbende Jakob, da er sprach: „Bis dass der Held kommt, und demselben werden die Völker anhangen“. (1. Mos. 49,10.) Auch finden wir in allen Psalmen und Propheten diese tröstliche Zukunft des Herrn Jesu Christi geweissagt. So z. B. Ps. 96. Da heißt es Vers 10 ff: „Sagt unter den Heiden, dass der Herr König sei“ der Herr Jesus Christus, - „und habe sein Reich“ - das Reich von Gnade, Vergebung von Sünden, ewigem Leben und Seligkeit - „so weit die Welt ist, bereitet, dass es bleiben soll“, so dass die Pforten der Hölle es nicht zu überwältigen vermögen „und richtet die Völker recht“ rechnet ihnen ihre Sünde nicht zu, nimmt ihre Missetat hinweg und teilt ihnen den Heiligen Geist mit. „Himmel, freue dich, und Erde, sei fröhlich; das Meer brause, und was darinnen ist. Das Feld sei fröhlich, und alles was darauf ist, und lasst rühmen alle Bäume im Walde“ - sonst werden sie abgehauen - „vor dem Herrn; denn er kommt, denn er kommt zu richten das Erdreich“, und an seinem Gerichtstag hängt er am Kreuz, so richtet er. „Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit“ mit der Predigt der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, -, und die Völker mit seiner Wahrheit“, indem er ihnen seinen Heiligen Geist gibt. Und bei Jesajas Kap. 40,9: „Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht. Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott! Denn siehe, der Herr Herr kommt gewaltiglich“ - den Teufel zu vernichten und seine Macht zu zerstören „sein Arm“ und seine Gnade - „wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen“. Und Jer. 33,14: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich das gnädige Wort erwecken will“ - worauf ihr, die ihr euch gnadenlos und gnadenleer fühlt, gehofft habt „dass ich das gnädige Wort erwecken will, das ich dem Haus Israel und Juda geredet habe. In denselbigen Tagen und zur selbigen Zeit will ich dem David ein gerecht Gewächs aufgehen lassen“ - nicht ein Gewächs,

das von dir verlangt, dass du noch Stroh bringst, wo du nichts mehr kannst, sondern also gerecht, dass, wo du auf dem Weg liegst und meinst, sterben zu müssen, er daher gefahren kommt mit seinem Wagen, dich aufnimmt und dich trägt samt deiner Last. Also ein gerechtes Gewächs, das aufgeben wird, wie auch alle Teufel sich bemühen, es zu zertreten, - „und soll ein König sein, der wohl regieren wird“ - der alle Pharisäer und Schriftgelehrten zu Schanden macht, aber die Armen und Elenden unter sein Zepter sammeln und sie weiden wird „und soll Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden. Zu derselbigen Zeit soll Juda geholfen werden und Jerusalem sicher wohnen, und man wird ihn nennen: der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist“. Und Hosea, 13,14: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten; Tod, ich will dir ein Gift sein! Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein!“ Und Joel 2,21: „Fürchte dich nicht, liebes Land, sondern sei fröhlich und getrost!“ - Es haben Teufel und Welt gar große Dinge angerichtet, aber „der Herr kann auch große Dinge tun. Fürchtet euch nicht, ihr Tiere auf dem Feld“ die ihr kein Wasser habt, denn es ist alles wüste „die Wohnungen in der Wüste sollen grünen und die Bäume ihre Früchte bringen, und die Feigenbäume und Weinstöcke sollen wohl tragen. Und ihr, Kinder Zions, freut euch und seid fröhlich im Herrn, eurem Gott, der euch“ hebräisch: „den Lehrer zur Gerechtigkeit gibt“, das ist: den wahren, einzigen Propheten, der euch den geheimen Willen Gottes zu eurer Gerechtigkeit vollkommlich offenbart. Und Micha 5,1: „Und du Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“. Und Habakuk 2,3: „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit“ wenn's aufs höchste gekommen ist mit der Not - „und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht außen bleiben. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer; sie wird gewisslich kommen und nicht verziehen“. Endlich - die Zeit lässt es uns nicht zu, noch mehr herzuzählen - nachdem Sacharja gesagt: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir“ (Kap. 9,9) vernehmen wir Mal. 3,1: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, des ihr begehrt. Siehe, er kommt, spricht der Herr“ - dem alles zu Gebote steht.

Somit haben wir es vernommen, meine Geliebten: Es kommt ein König, zu richten mit Gerechtigkeit und Recht; alle guten Werke bringt er mit und er-

füllt damit alles, was leer ist; alle Reichtümer bringt er mit, sie an seine Armen auszuteilen. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Etliche wollen dies also lesen: Gelobt sei im Namen des Herrn, der da kommt. Wenn wir aber die Worte des hundertachtzehnten Psalmes lesen, wie sie in den Evangelien angeführt sind, so finden wir immer, dass gesagt ist: Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Markus hat sogar: „Gesegnet sei das Reich, das da kommt im Namen des Herrn“. Was will das sagen? Es herrschen allerwärts verkehrte Begriffe von Gott; allerwärts ist die Meinung, man könne sich gleichsam hinter dem Herrn Jesu vor dem Zorn Gottes verbergen; daher kommt denn auch in unseren Tagen der Missbrauch mit dem Namen Jesus, als ob es keinen Vater im Himmel gebe, der eben so gnädig ist als Jesus. Jesus aber kann und wird nicht Sünden vergeben, wenn nicht der Vater sie vergeben hat; Jesus kann nicht helfen, wenn nicht der Vater geholfen hat. Der Herr ist allerdings ein Mittler, der einzige Mittler Gottes und der Menschen; aber nicht ein Mittler, den wir gemacht oder erwählt hätten, oder der von sich selbst gekommen wäre, sondern er ist vom Vater gekommen, im Namen des Herrn“, das ist: im Auftrage, in der Machtvollkommenheit, mit der Vollmacht seines Vaters, der hier „Herr“ heißt als der Bundesgott, als der treue Bundesgott seines Volkes.

Gott Vater nun hat dem Herrn Jesu alles übergeben; er ist es, in dessen Hand die Ausführung des ewigen Ratschlusses von unserer Seligkeit gelegt worden ist, wie er denn im hohenpriesterlichen Gebet spricht: „Gleichwie du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf dass er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast“ (Joh. 17,2), so hat Gott im Anfang der Welt alle, die er gekannt, dem Sohn gegeben, um sie gerecht, heilig und selig zu machen. Er hat in dem ewigen Rat es ihm übergeben, Weg und Mittel zu sein, um alle Verlorenen, die ihm vom Vater gegeben sind, wiederum zu Gott gebracht zu haben. So geht die Liebe aus vom Vater, und es gibt ihm der Vater die volle Macht, um hier auf Erden zurecht zu bringen, was verloren ist, zu sammeln, was zerstreut ist. Er hat Macht, sein Leben abzulegen für die, welche der Vater ihm gegeben hat; er hat Macht, das Leben wiederum anzunehmen, um gerecht zu erklären, die ihm von dem Vater gegeben worden sind. Er hat also alle Macht im Himmel und auf Erden. Er hat sich selbst diese Ehre nicht genommen; das bezeugt Paulus Ebr. 5,4 u. 5: „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der auch berufen sei von Gott gleich wie Aaron. Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, dass er Hoherpriester würde, sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist

mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt! Wie er - Gott Vater auch am anderen Orte spricht: Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks“. Also in der ewigen Ewigkeit hat Gott gesehen seinen Sohn Adam verloren gehen und mit ihm seinen ganzen Samen. Da sprach er zu seinem anderen Ich, da sprach er zu dem Abglanz seiner Herrlichkeit: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt!“ Auf dass nun Adam wieder ein Sohn sei, auf dass er als Kind angenommen werde, um mit dem ewigen Sohn Gottes zu erben, - sprach Gott Vater in der ewigen Ewigkeit: Es muss ein Hoherpriester kommen zur Genugtuung. Darum: „Du bist Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks“ - in diesem will ich dich abspiegeln lassen, und nun „fahr hin, meins Herzens werte Kron, und sei das Heil der Armen“. - Also geht er von Gott dem Vater aus, und er bezeugt: „Ich und der Vater sind Eins“, „der Vater ist in mir und ich bin in meinem Vater“, „die Worte, die ich rede, sind nicht mein, sondern meines Vaters, der mich gesandt hat“. So hat er des Herrn Gottes, des treuen Bundesgottes, Vollmacht, ganze Machtvollkommenheit, um zu offenbaren den Armen und Elenden den ewigen Ratschluss zur Seligkeit, zu verherrlichen die ewige Liebe, Gnade und Wundergüte, wegzunehmen alle Sünde, Schuld und Strafe, einzukommen für das arme Volk, das der Vater ihm gegeben, als Bürge und Stellvertreter, und zu sprechen: „Ich will nicht, dass dieser ins Verderben fahre, denn ich habe eine ewige Versöhnung gefunden!“ Hiob 33,24.

Meine Geliebten, die Zeit ist um. Was das andere angeht, so müssen wir es auf eine spätere Gelegenheit versparen.

Dass ich das Gesagte noch einmal kurz zusammenfasse: Jesus Christus, unser König, ist gesalbt von Gott Vater. Nicht aus eigener Autorität, sondern aus der Machtvollkommenheit des Vaters ist er ins Fleisch gekommen und so in unseren verlorenen Zustand hinein; er hat sich selbst nicht die Ehre genommen, sondern es heißt: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben“. So ist er ein von Gott gegebener König, Gerechtigkeit anzubringen, Friede zu erteilen und Vergebung von Sünden in dem Blut seines Kreuzes, Hilfe und Errettung zu verschaffen auch in diesem Leben. Er ist von dem Vater gesalbt, zu verherrlichen das gnaden- und liebevolle Vaterherz bei den Armen und Elenden.

Bittet also Gott um seine Gnade, dass ihr in Wahrheit vor ihm zerbrochen, arm und elend seid; um Gnade, dass ihr mögt erkennen die Heiligkeit und

Majestät seines Gesetzes, dass ihr gewürdigt werden mögt, zu erkennen, wie ihr vor ihm so ganz und gar nichts seid, sondern lauter Eitelkeit, auf dass wir so unseres Bedürfnisses nach einem lebendigen Heilande recht inne werden; dann werden wir - es kann nicht ausbleiben - ganz gewiss erfreut werden durch seine Zukunft ins Fleisch, wie sie fortwährend eine Zukunft ist ins Herz hinein, so dass wir auch ausrufen: Gelobt, ober: Gesegnet seist du, Jesus Christ!

Amen.

Schlussgesang.

Psalm 72, Vers 9. Sein Ruhm muss ewig, ewig währen!

Seht, er ist unbegrenzt.

Sein Name strahl' in vollen Ehren,

So wie die Sonne glänzt!

Man freut sich, wünscht einander Segen,

Wo er, der Herr, regiert.

Die Heiden gehn in seinen Wegen,

Froh, dass er selbst sie führt.

Elfte Predigt.

Gehalten den 12. Dezember 1858, vormittags.

Gesang vor der Predigt.

Psalm 133, Vers 1-3.

O seht, wie schön, wie lieblich ist's, wenn Glieder

An Einem Leib, wenn wir als treue Brüder

Einträchtig in der Liebe stehn!

Ja, jeder wird des andern Heil erhöh'n,

Wenn Liebe, die aus unserm Herzen fließt,

In andrer Herzen sich ergießt.

Wie Salböl, das auf Aarons Haupt gegossen,

In seinen Bart und Kleid herabgeflossen,

Mit Wohlgerüchen alles füllt,

So herrlich ist es, wo die Eintracht gilt;

Wie eine Tauwolk erst den Hermon tränkt

Und alsdann sich auf Zion senkt.

Wo Liebe wohnt, erquickt sie Menschenherzen.
Sie wecket Freud', sie lindert alle Schmerzen.
Gott wohnt, wo die Liebe wohnt.
Und seht! wie schön er ihre Freunde lohnt:
Hier quillt für sie der Segen dieser Zeit,
Ja, Leben für die Ewigkeit.

Geliebte Brüder und Schwestern im Herrn! Wenn ein Mensch, der verloren war und auf dem flachen Feld in seinem Blut lag (Hesek. 16,5.6), einmal heimgesucht wird durch die Macht ewiger Liebe und so mit einem Mal aus dem Verderben herausgenommen und erfasst worden ist mit ewiger Liebe, so dass es zu ihm heißt: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Barmherzigkeit“ so hat er mit einem Mal das Bild des Liebenden in seine Seele aufgenommen, das lebendige Bild; und wenn er nun das Bild wieder sieht, so wallt sein Herz, und wie er mit ewiger Liebe geliebt ist, so liebt er von nun an auch ewig. Er, der da liebt und errettet, hat gesagt: „Das ist mein Bund mit dir: So wenig wie die Ordnungen des Himmels können verändert werden, so wenig wird verändert mein Bund mit dir, dass ich dir nicht sollte gnädig sein!“ und so liebt denn auch die Seele unveränderlich.

Wo erblicken wir nun aber das Bild dessen, der uns zuerst und so hoch geliebt hat? Ich meine: in den Brüdern! ich meine: in den Schwestern! ich meine: in den Nächsten! Da kommt die Liebe auf die Probe; hier ist der Proberstein, ob man von dem Herrn wahrhaftig geliebt ist. Des Herrn Jesu Gebote sind nicht schwer. (1. Joh. 5,3.) Das hat er selbst gesagt, und das ist auch wahr; denn es geht bestimmt ganz von selbst: „Liebt Er mich, so liebe ich dich, mein Bruder, meine Schwester!“ Diese Liebe ist ein wunderbarer Rückschlag der ewigen himmlischen Liebe. Wir haben den, der uns zuerst geliebt hat, nicht mit unseren Augen gesehen, aber wir können ihn doch tagtäglich sehen in unserem Nächsten, im Bruder, in der Schwester. Sie tragen sein Bild. Hat man nun Teil an der Liebe des Herrn und sieht man sein Bild, so kann man nicht anders als wieder lieben; und diese Liebe wird an drei Stücken offenbar: 1) dass man freigebig ist; 2) dass man tröstet und immerdar Salbe für die Wunden bereit hat; und 3) dass man sich gegenseitig Mut macht.

Ich sage also: Wo man liebt, da ist man freigebig, da tröstet man, da macht man sich gegenseitig Mut. Man kommt nicht, um von dem anderen etwas

zu holen; man will von dem anderen nichts haben, sondern man ist so reich, so reich, dass man mit Geben nicht aufhören kann. Man sucht nicht so sehr für sich selbst Trost, vielmehr sucht man seinen Trost darin, dass der andere getröstet worden ist; und während man einem anderen in seiner Bangigkeit Mut macht, bekommt man selbst Mut.

Das sind nun nicht etwa an die Wand gemalte Puppen, sondern wo das eine wahr ist, da ist das andere auch wahr; wo man von dem Herrn geliebt ist, da liebt man wieder; und wo man ewig geliebt wird, da liebt man ewig. Alles Leiden und alle Not kann diese Liebe nicht aufheben; alle Feindschaft und Bitterkeit, aller Hass und alle Verkehrtheit sind nicht imstande, diese Liebe auszulöschen. (Hohel. 8,6.7.) Darum hat der Herr Jesus zu seinen Jüngern gesagt: „Daran wird man erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt“ (Joh. 13,35).

Es war bei den Jüngern freilich nicht immer so, sondern es kam öfters vor, dass einige die Ersten sein wollten, und dass der eine etwas gegen den anderen hatte; aber wenn der Geist in die Räder fuhr, dann gingen sie doch alle Einen Weg, hatten Eine Wahl, Einen Zweck, führten dasselbe Wappen, stritten wider denselben Feind. (Ezech. 1,15-21.) Wenn sie nun unter einander allerlei Streitigkeiten hatten, so brachte der Herr sie etwa in den Tiegel hinein, auf dass sie da erführen: Wir sind arme verlorene Sünder! und dass er liebt, dass er uns Verlorene liebt, das ist bei ihm freiwillige Liebe, das haben wir nicht verdient! So suchten sie denn nachher für sich nichts, aber es ward von da an ihr Charakter, zu suchen was verloren ist, zu helfen den Verletzten, zu trösten die Betrübten, und zu überraschen mit Heil, wenn die Lampe ausgehen will.

Alles Bittere, alle Verkehrtheit, Hochmut, Hass, und was trennend zwischen Brüdern und Schwestern liegt, ist eigentlich im Grunde nichts anderes als ein Merkmal, dass sie nicht arm sind; dass sie ihre Verlorenheit nicht kennen; dass sie noch nicht wissen, was es ist, aus freier Gnade errettet zu sein. Wenn aber das Bild ewiger Liebe wahrhaftig als ein Licht aufgegangen ist in der Seele, dann küsse ich das Bild, wenn ich es sehe, dann liebe ich es, wo ich es finde; und wenn es mich auch ins Angesicht schlägt, die Liebe bleibt dennoch; sie bleibt am Geben, so lange sie hienieden atmet; sie bleibt am Trösten, so lange sie, weil sie eben liebt, betrübt wird; sie bleibt daran, Mut einzuflößen, so lange sie selbst hienieden, weil sie liebt, zu kämpfen hat.

Von diesem Standpunkt aus, meine Geliebten! betrachte ich und wünsche mit euch zu behandeln die Worte, die wir finden

Psalm 118, Vers 26 u. 27.

Wir segnen euch, die ihr vom Haus des Herrn seid. Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet.

Wir wollen sehen, wie weit wir in dieser Morgenstunde kommen. Da lesen wir also: „Wir segnen euch, die ihr vom Haus des Herrn seid“, - da habt ihr das Freigebige; „der Herr ist Gott“, da haben wir den Trost; „der uns erleuchtet“, da haben wir das, was Mut gibt.

Zwischengesang.

Psalm 115, Vers 7.

Wer diesen Gott verehret, groß und klein,
Wird seines Segens auch teilhaftig sein,
Freud' für Groß und Kleine!
Der Herr vermehrt nach jedes Fähigkeit,
Uns und den Kindern Heil und Seligkeit,
Bis er uns selbst erscheine.

Wir kommen also zuerst auf das Freigebige der Liebe, nämlich das Freigebige der Liebe, womit diejenigen lieben, die in Christo Jesu sind, die nicht wandeln nach Fleisch, sondern nach Geist. Dies Freigebige ist ausgesprochen in den Worten: „Wir segnen euch, die ihr vom Haus des Herrn seid“. Etliche übersetzen hier: „Wir segnen euch aus dem Haus des Herrn“. Das Hebräische lässt beide Übersetzungen zu, entweder: „Wir segnen euch aus dem Haus des Herrn“, oder: „Wir segnen euch, die ihr vom Haus des Herrn seid“. So viel ist gewiss, dass der Segen, womit hier gesegnet wird, aus dem Haus des Herrn, von dem Gnadenstuhl, von der Bundeslade her kommt; und wiederum, dass derjenige, der bloß äußerlich und jüdisch im Haus Gottes steht und dem Gnadenstuhl nahe ist, solche Worte nicht sagen kann.

Der Herr Jesus Christus hat die Seinigen alle gemacht zu Königen und Priestern Gottes, des Vaters; und weil sie nun mal Könige sind, haben sie große Gewalt, sie verfügen über Himmel und Erde. Es herrschen hier auf Erden wohl Kaiser, Könige, Herzoge, Grafen und andere mächtige Leute, aber bestimmt, sie sind es nicht, die in Wahrheit herrschen, sondern die sind es, die der Herr Jesus sich zu Königen erkauft hat mit seinem Blut. Das sind

dem äußerlichen nach durchweg arme Leute, die oft kaum fünf Groschen verdienen; aber ist der Gnadenstuhl aufgerichtet im Herzen, so steht da ein König und ein Priester, der verfügt über Himmel und Erde, über Gottes Herz, über des Herrn Jesu Liebe, über alle geistlichen Schätze. Hört, meine Lieben: er verfügt nicht über Blitz und Donner, auch nicht über Hölle oder Verdammnis, nicht über die Macht, um andere zu verfluchen, sondern er verfügt über Gottes Segen.

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden; von dem Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen! Es jauchzt der Himmel, dass dieser verachtete Stein erhöht ist, und nun lässt der Herr Gott Sonne und Mond scheinen und lässt regnen über Gute und Böse; es trägt das Lamm die Sünde der Welt, ja, es trägt dieser Stein das Weltall. Der Herr sendet die Seinen aus, zu segnen; wollen die Leute den Segen nicht haben, so geht man damit wieder nach Haus; wollen die Leute den Frieden nicht haben, nachdem man ihnen denselben angeboten, man ziehe sich ruhig zurück, seinen eigenen Frieden verliert man nicht¹². Der Herr gibt den Seinen einen Ölkrug mit, der wird nie leer; und sollten der Fässer auch Millionen in der Welt sein: so lange es leere Fässer gibt, so lange haben, die des Herrn sind, auch etwas im Krug, um mitzuteilen; sind aber keine leeren Fässer mehr da, dann hört es mit dem Öl auf.

Gott der Herr, meine Geliebten, hat alles in seiner Hand. Himmel und Erde, das Meer und alles, was darin ist, was verborgen liegt im Schoß der Erde und was sich auf ihrer Oberfläche befindet, was gesehen wird und was nicht gesehen wird, es ist alles sein, es ist alles unseres Herrn Jesu, er hat sich das alles erworben mit seinem Blut. Das ist ein reicher König, ein reicher Mann, der kann was geben; der hat an seinem Hof Minister, und diese haben nichts anderes zu tun, als Heil zu bringen und auszuteilen. Das sind aber selbst wieder arme Tiere; sie schimmern nicht von Gold, sondern es sind Kreuzträger; es sind Leute, die sich fortwährend in der Schlacht befinden, sie weinen stets, sie liegen fortwährend drunter, sie sind vom Kopf bis zu der Fußsohle mit Wunden bedeckt, Tag und Nacht werden tödliche Pfeile des Bösewichts auf sie abgedrückt. Aber eben ihre eigene grässliche Not macht, dass sie Gefühl haben für das, was Not ist; eben die bitteren Tränen, die sie weinen, machen, dass sie Tränen nicht sehen können; eben ihre tiefen Wunden, die sie fortwährend bekommen, machen, dass sie selbst von geringen Schmerzen anderer nicht sagen: Ach, das ist nichts; ich habe was

Größeres durchgemacht! sondern sie wissen, wie die Wunde schmerzt, wie sie brennt. Das sind die Diener, die am Hof dieses Königs stehen, von dem sie gesagt haben: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ der also kommt im Auftrag, in der Vollmacht des Vaters. Wenn sie auf den König sehen, so müssen sie sagen: Das hätte ich nicht gedacht! Ich dachte, er würde mich totgeschlagen haben, aber er ist ein erbarmender Herr; es ist alles Gnade, was von seinen Lippen fließt! Er hat mich gekannt, da ich unter dem Feigenbaume saß; er hat meine Tränen gezählt, die ich im Verborgenen weinte; er hat mich durchschaut bis ins tiefste Herz und hat alle meine Wünsche und meine Gebete gekannt! Und ob ich nun auch vor ihm eine so erbärmliche Kreatur bin, bei ihm strahlt alles von Liebe, Gnade und Erbarmung, und er macht mich so reich, dass ich mit keinem König der Welt tauschen möchte!

Meine Lieben! Es waren einst ein paar Aussätzige; die hielten sich vor der Stadt Samaria auf und durften nicht in die Stadt hineinkommen, weil sie eben aussätzig waren. So lebten sie denn in der größten Todesgefahr; denn draußen war das Lager der Feinde. Da sprachen sie einmal in einer Nacht unter einander: Ja, wir sterben doch; es ist am besten, dass wir ins Lager der Feinde uns begeben; lassen sie uns leben, so leben wir; töten sie uns, so sind wir tot! - Wie sie nun in das Lager hineinkommen, da sehen sie keine Schildwache, sie sehen keinen Menschen; sie öffnen ein Zelt und finden alles voll Kostbarkeiten: goldene und silberne Kannen und Becher, köstliche Edelsteine, allerlei schöne Waffen von Gold und Silber, die schönsten und kostbarsten Kleider; und die guten Leute machten sich dran, erquickten sich an dem köstlichen Wein und den trefflichen Speisen, gingen dann wieder in ein anderes Zelt und sagten: Das sieht doch wunderbar aus! Was sind wir reich! Aber sie begriffen doch, dass sie, kleine Menschlein, das alles nicht mit sich nehmen konnten; darum sagten sie zu einander: Nein, das ist ein Freudentag! der geht uns nicht allein an, sondern das ganze liebe Volk, das in Not und Angst steckt! Wir wollen uns aufmachen und in die Stadt geben; und ob wir auch als Aussätzige nicht hinein dürfen, das tut hier nichts zur Sache wir sind so übergücklich, sie sollen die Freudenbotschaft auch haben! So lassen sie denn Gold, Silber, Edelsteine und die köstlichen Kleider liegen, machen sich auf nach der Stadt und verkündigen: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat! O glückliches Volk, all deine Feinde sind vertrieben von Gott! Und das Volk kommt heraus und sieht alles, was der Herr getan hat, und auch die Hausehre teilt den Raub aus. (2. Kön. 7.)

So sind die Minister am Hof des Herrn Jesu, die Könige und Priester, welche er gemacht hat; sie sind aussätzig in sich selbst, arm und betrübt, und denken: Ach, jetzt ist es doch verloren, es ist doch aus mit der Verheißung, der Feind hat alles inne, der Tod hat mir alles geraubt, ich habe nichts mehr, es ist mir einerlei, wo ich nun hinkomme und was aus mir wird! Aber der Same bleibt doch in denen, die aus Gott geboren sind; und wirft sie der Herr Gott auch in die tiefste Hölle hinein, sie können nicht darin liegen bleiben, sie kommen wieder empor, ja, sie bringen auch den mit sich heraus, der in derselben Tiefe mit ihnen zu Gott aufschreit um Gnade.

Wisst ihr es nun, was das für Leute sind, die da sagen: „Wir segnen euch“? Aber ich predige euch dies, auf dass ihr alle mögt solche Leute sein und werden! Seht, meine Geliebten, dazu gehört nicht etwa Gold und Silber, dazu gehört nicht eine Erziehungsanstalt, um so etwas zu werden, sondern dazu gehört Sünde, dass man seine Sünde erkennt, indem Gott und sein Gesetz respektiert wird. Dazu gehört Not und Armut, dass ein Mensch dessen eingedenk sei, was er ist. Was habe ich zu fordern, der ich Staub und Asche bin? Ich sitze da augenblicklich und will hadern mit meinem Nächsten, und eine Sekunde nur, ein Hauch nur, und meine Seele kann gefordert werden vor den Richterstuhl Christi! Das predige ich euch. Wer nun arm, wahrhaftig arm und elend ist, was wird er tun? Lieben? Das kann er nicht! Sich aufmachen zu dem Herrn um Gnade! Und wenn er Gottes freie Gnade an seiner Seele wahrhaftig erfährt, so macht er es ebenso wie jene Aussätzigen, welche, als sie sich auf den Weg gemacht hatten ins Lager der Feinde, und indem sie fürchteten, der Feind würde sie umbringen, nachdem sie aus der Stadt Gottes geworfen waren, den Feind vertrieben und der Schätze viel gefunden hatten. - Da kommt es im Herzen auf: „Das kann ich nicht für mich behalten! Das muss das ganze Volk auch haben, das ganze Volk Christi!“ Also: „Wir segnen euch, die ihr vom Haus des Herrn seid!“

Die da sagen „wir“ sind Kreuzträger, und diejenigen, welche sie segnen, sind auch Kreuzträger, sind Mitpilger auf dem Weg nach dem Jerusalem, das droben ist. Im täglichen Leben pflegt man es so zu machen: Wenn jemand von einer Reise in unser Haus hineinkommt, so heißen wir ihn willkommen. So ist denn dieses „wir segnen euch“ auch ein „willkommen heißen“. „Segnen“ heißt eigentlich: gut heißen. Die nun also herankommen, nun, das sind Leute, wie sie eben sind: Blinde, Lahme, Aussätzige, es ist nicht viel Gutes an ihnen; wenigstens bekennen sie das von sich, dass nicht

viel Gutes an ihnen ist; ja, sie gehen noch weiter und bekennen, dass gar nichts Gutes an ihnen ist; sie bekennen gegenüber dem Gesetz Gottes: Wenn ich auch wollte Gottes Gesetz halten, die Sünde, die in mir wohnt, lässt es mir nicht zu; ja, ich bin ganz unbefugt dazu, Gottes Gesetz halten zu wollen, und habe mich selbst unbefugt dazu gemacht. Es sind Leute, welche auf dem Weg nach Jerusalem sind; sie sind durch das Schaftor hindurchgekommen, ja, sie sind auch durch das hohe Tor gekommen vor den Brandopferaltar, aber da stehen sie nun leichenblass und zitternd und denken: Wird nicht vielleicht das Feuer aus dem Haus Gottes herausfahren und uns verzehren? So ist des Herrn Volk. Die ganze Welt kann dem Teufel trauen, aber des Herrn Volk kann seinem Gott nicht trauen. Die ganze Welt weiß von keiner Gefahr, aber des Herrn Volk sieht sich stets in Gefahr, ist stets voll Angst und Furcht! Ja, für andere können sie wohl glauben, aber für sich selbst können sie Gott nichts zutrauen; sie können nicht glauben, dass er ihre Sünde vergibt, dass er sie nicht verzehre mit dem Feuer seines Zornes, dass er ihnen, ja eben ihnen wohl will. Fluch- und verdammungswürdig erkennt sich ein jeder, der vom Haus des Herrn ist; und, die Hand aufs Herz, wenn es einmal drum geht, kann keiner glauben, keiner es für sich festhalten. Da liegt es vielmehr also im Herzen: Ja, wenn ich nun auch in Gottes Haus, bei seinem Altar bin, - ich sehe ja wohl das Lamm aufgehen in den Flammen, vernehme die Posaune, - aber sündiger Mensch ich! sollte das mir gelten? sollte ich, ich von ihm angenommen sein? habe ich, ich den Tod nicht zu fürchten? Ach, wüsstest du, wie es in meinem Haus aussieht! wüsstest du, was in meinem Herzen umgeht und darin spuckt! Ist Gott mit mir, warum geht es mir denn so? Ist Gott treu und wahr, warum hat er denn diese oder jene Verheißung, die er mir gegeben, nicht erfüllt? Ich stehe hier wohl in den Höfen Gottes, aber im Inneren bin ich verlassen! Ich höre die Posaune wohl, aber der Teufel raunt mir allerlei ins Ohr hinein! Ich gehe wohl in die Vorhöfe, aber hier im Herzen liegen doch ganz andere Dinge, da liegt Feindschaft, ja, Hass und Feindschaft wider Gott!

Der Geist spricht: Wir segnen euch, die ihr vom Haus des Herrn seid! Vom Haus des Herrn - ja, bin ich denn vom Haus des Herrn? Da untersuche sich ein jeder selbst. Wo er her kommt, weiß doch ein jeder wohl. Im natürlichen wird er doch nicht seines Vaters Haus vergessen haben, wird seine Heimat nicht vergessen haben; er weiß doch wohl, wo er her ist. Also weiß ein jeder, der aus Gott geboren ist, auch, wo er her ist; denn dieses „aus dem Haus Gottes sein“ heißt mit anderen Worten: Sohn des Hauses, oder Haus-

genosse Gottes sein (Ephes. 2,19); es ist also dasselbe als: „aus Gott geboren sein“, wie Johannes es in seinem Brief ausdrückt; es heißt auch: aus der Wahrheit sein. Das weiß ein jeder, der es erlebt und erfahren hat, wo er her ist. Ist er ein Kind, so frage er seine Taufe; ist er erwachsen, so frage er die Stunden und Augenblicke, die er allein kennt, da er in banger Nächten vor Gott gelegen. Ich sage: das weiß ein jeder, der vom Haus Gottes ist, dass er vom Haus Gottes ist. Aber eines weiß er nicht, ob er im Haus Gottes bleiben wird? Was? Gibt es denn einen Abfall der Heiligen? Nein! Was Gott erwählt hat von Anfang, das bringt er auch in den Himmel! Aber ist es für mich? Steht mein Name in dem Buch des Lebens? Wird er nicht aus dem Buch des Lebens gestrichen werden? Das ist die bange Frage meines Herzens. Es baut kein Kind Gottes auf seine Wiedergeburt, auf seine Bekehrung. Meine Wiedergeburt, meine Bekehrung habe ich tausendmal vor Gott wieder befleckt; ich muss einen anderen Grund, einen anderen Verlass haben.

Diejenigen, welche den Segen mitteilen, charakterisieren die, welche sie segnen, also, dass sie sagen: „Die ihr vom Haus des Herrn seid“. Warum tun sie das? Ja, ich kann doch mein Geld nicht ins Wasser werfen! Ich kann doch einem Pferd, Ochsen oder Esel nicht vorsetzen, was dem Menschen gehört! Ich kann einen Erwachsenen doch nicht behandeln wie ein Kind! Ich kann nicht mit Salbe kommen zu dem, der gesund ist, und Heilung bringen wollen dem, des Gebein nicht zerbrochen ist; nicht mit Rat kommen zu dem, der ohne Verlegenheit ist, noch mit Hilfe zu dem, der die Macht in seiner eigenen Hand hat! Ich kann nicht mit dem Segen von oben kommen zu dem, der dieses Segens nicht bedarf, das ist: der seine Fluchwürdigkeit nicht fühlt. Das hat der Herr Jesus selbst gesagt: Ich bin nicht gesandt zu den Gesunden, sondern zu den Kranken. Die also Armut, Fluchwürdigkeit, Verdammungswürdigkeit in sich selbst erblicken, die erblicken auch das Überschwängliche der Gnade und Erbarmung ihres Königs; sie werden erfüllt von seinem Licht, von seiner Huld und Gnade; sie werden ganz von ihrem König eingenommen, und er gibt ihnen alles, dass sie es wiederum austeilten. Diese müssen nun wieder solche finden, wie sie selbst sind: Arme, Elende, Traurige, Aussätzige, die ihr Elend anerkennen und gerne möchten davon erlöst sein. Solche finden sie denn auch und teilen ihnen mit aus der Fülle Christi. Es kann nicht anders sein: einer, der verloren war und Errettung gefunden hat, er muss aufjauchzen: „Das verlorene Volk, es ist errettet!“ Es kann nicht anders sein: der im Abgrund gelegen und dann den

Kuss des Friedens bekommen hat, - er muss aufjauchzen: „Die im Abgrund liegen, sie sind erlöst!“ So kommen sie denn und sprechen: „Wir segnen euch, die ihr vom Haus des Herrn seid!“ „Wir segnen euch“, oder: „Gesegnet seid ihr“, - das will also sagen: Wir haben es selbst von dem Herrn erfahren, dass er unseren Fluch und Vermaledung von uns ab und auf sich genommen, und uns mit seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit geholfen hat, da wir es uns am allerwenigsten versahen. Dieser König ist sanftmütig, er ist freundlich, er ist gut. Gnade fließt von seinen Lippen. Er hat uns Barmherzigkeit widerfahren lassen, uns, den Vornehmsten der Sünder. Und ob er uns wohl hart gezüchtigt hat, so hat er uns doch dem ewigen Tod nicht übergeben, und ob wir wohl vieles haben leiden müssen um seines Namens willen, so hat er doch alles wieder überschwänglich gut gemacht, indem er zu uns kam mit seinem hehren Trost. Und ob wir in der Trübsal wohl meinten, er lasse es mit uns und der Gemeinde zu einem Garaus kommen, so ist er dennoch jetzt da mit der Vergebung der Sünden, mit der Auferstehung, mit dem ewigen Leben. - O ihr, die ihr vom Haus des Herrn seid, O ihr, die ihr aus Gott geboren, die ihr aus der Wahrheit seid, o ihr Unterdrückten, ihr Armen, ihr Geringen, die ihr zerbrochenen Geistes seid und euch fürchtet vor des Herrn Wort, die ihr davor in den Grund sinkt, - o ihr auf Hoffnung Gefangenen und Gebundenen, die ihr meint unter dem Fluch umkommen zu müssen, ob auch euer Gewissen euch verklagt, und ihr meint, von Gott verstoßen zu sein, - ob auch das Gesetz euch mit einem schweren und verdammenden Fluch niedergeschlagen hat, ob auch alle Teufel euch verfluchen, so verkündigen wir euch dennoch, nachdem wir den König Jesum Christum in seiner glorreichen Zukunft und Erscheinung erblickt haben, dass ihr seine Gesegneten, die Gesegneten des Vaters seid! O, ein glückseliges Volk seid ihr! Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist! (5. Mos. 33,29). - Ihr seid vom Herrn gesegnet, der das in euch angefangene gute Werk auch fortsetzt und vollendet zu seines Namens Ehre und nicht fahren lässt die Werke seiner Hände. Euer Herr und Gott kommt. Er ist da, euer König, und wird euch seinen reichen Schatz auftun, o ihr Mitgenossen an der Trübsal und am Reich und an der Geduld Jesu Christi! (Offenb. 1,9). Haben wir es euch nicht zuvor gesagt und euch damit getröstet, dass dieser König als ein Hirte die verlorenen Schafe sucht, sein Leben für sie lässt und ihnen ewiges Leben gibt, allen, die seine Stimme hören und ihm nachfolgen. Jetzt seid ihr da, und er ist da, - jetzt möget ihr erfahren, wie es ein ge-

wisses und aller Annehmung wertes Wort ist, dass er gekommen ist, Sünder selig zu machen, und dass es allen denen wohl gehen muss, welche zu diesem Könige die Zuflucht nehmen. Nunmehr ist er da, gekrönt mit Preis und Ehre, und bringt uns und euch den Segen mit von seinem Vater, so dass wir jauchzen mögen: Gesegnet sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat, uns fluch- und höllenswürdig - mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum! (Ephes. 1, 3). So tröstet der eine Kreuzträger den anderen und spricht: „Wir segnen euch, die ihr vom Haus des Herrn seid“. Diejenigen aber, welche hier sagen: „wir“, - wir segnen euch, von denen ist es sehr wohl möglich, dass sie augenblicklich für sich selbst nichts haben an all dem reichen Segen, den sie bringen. Eben die Psalmen, die am meisten klagen über Verlassenheit, Not und Elend, bringen auch am meisten Segen. Was da scheint zu jauchzen, das ist es nicht, sondern was da kriecht im Staube und klagt, das ist's. Sehr wohl möglich ist es, dass, der da segnet, für den Augenblick nichts hat an Gott, an Himmel und Erde, an allem Fleisch nichts, aber er sieht einen Bruder, eine Schwester sitzen in der Not, und so elend wie er ist, macht er doch des Vaters Kabinett auf und spricht: Da Bruder, da Schwester - nimm! Da hast du alles, was du bedarfst! So ist die Liebe. Geboren im Abgrund, fragt sie nicht nach dem Abgrund, sondern nach denen, die im Abgrund sind; sie blickt den Herrn Jesum an, und wo sie hört klagen: „Wir sind verloren! wir sind verdammt und verflucht!“ da spricht sie: „Wir segnen euch!“

Amen.

Schlussgesang.

Psalm 33, Vers 6.

Der Rat des Herrn steht ewig feste,
Er bleibet wie er ist gesinnt.
Sein Entwurf ist der allerbeste
Für uns, für Kind und Kindeskind.
Heil dir, Volk auf Erden!
Was wird aus dir werden!
Gott hat dich erwählt!
Hieß der Herr euch kommen,
Heil dann euch, ihr Frommen,
Die ihr ihn erwählt!

Zwölfte Predigt.

Gehalten den 12. Dezember 1858, abends.

Gesang vor der Predigt.

Psalm 71, Vers 10 und 11.

Ich harr auf dich in allen Dingen
Und melde täglich mehr
Von deinem Ruhm und Ehr.
Ich will dein hohes Recht besingen,
Von deinem Heil erzählen,
Wiewohl mir Kräfte fehlen.

Ich wag es kühn, einher zu treten
In meines Gottes Kraft,
Der Hilf' allein verschafft.
Ich will sein heilig Recht anbeten,
Dem Herrn die Ehre geben
Und seinen Ruhm erheben.

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Ich sagte in der Morgenstunde, dass derjenige, der von Gott geliebt ist, von selbst wiederum ewig liebt. Diese Liebe ist nicht so sehr eine Liebe zum Herrn, wie man gewöhnlich Liebe zum Herrn heuchelt; denn Er kann uns wohl lieben, aber wir ihn nicht; und Er liebt, weil er liebt. Wenn wir ihn aber lieben, so lieben wir ihn also, dass diese Liebe zugleich übergeht auf den Nächsten, auf alle, die aus Gott geboren sind. Sein Bild können wir nicht sehen, aber wir sehen ihn in den Brüdern und Schwestern. Es ist daher dieser Liebe eigen, allererst freigebig zu sein, welche Freigebigkeit darin besteht, dass man segnet, das ist, dass man gut heißt die, welche des Herrn sind, welche aus Gott geboren sind, dass man sie willkommen heißt, und das nicht allein, sondern dass man aus der Fülle Gottes frei mitteilt, was man selbst aus dieser Fülle empfangen hat.

Gottes Volk ist ein armes Volk; das macht ihr Elend. So arm es jedoch ist, so reich ist es auch. Aber es weiß oft nicht, wo der Reichtum steckt. Da macht es denn der Herr so, dass, wo der eine weint, der andere sich freut; wo bei dem einen der Mut ausgeht, da bekommt der andere Mut, um es dem Bruder mitzuteilen: Es steht droben im Himmel doch gut für uns Arme! Da-

her diese Worte: „Wir segnen euch, die ihr vom Haus des Herrn seid“, die ihr also Hausgenossen Gottes, Kinder des Allerhöchsten seid, die ihr aus der Wahrheit seid. Es ist des Herrn Gottes Gesinnung: gütig zu sein; es soll seinen Kindern wohl geben! Und so ist es denen, die aus Gott geboren sind, auch eigen, darauf aus zu sein, dass es den Brüdern wohl gehe, sie sollen es gut haben. Von dieser Freigebigkeit, dass sie aus der Fülle des Herrn mitteilen, kommt es auch, dass sie trösten, dass sie nicht anders können als solche trösten, die aus dem Haus des Herrn sind. Dieser Trost ist ausgesprochen in den Worten, die wir nun weiter lesen im siebenundzwanzigsten Vers des hundertachtzehnten Psalms:

Der Herr ist Gott.

Dies haben wir eigentlich schon vorigen Sonntag betrachtet, aber das Wort „Gott“ ist ein Baum, an dem der Früchte viele hängen; und so möchte ich denn an diesem Abend nochmals diesen Baum und seine Äste schütteln und so noch einige Früchte gewinnen.

Es versteht sich von selbst, wird die Vernunft sagen, dass der Herr „Gott“ ist. Aber im Leben? im täglichen Leben? Wer ist da Gott? Ist es Baal und Astaroth? Ist es der Moloch? der Mammon? Ist es Mann und Weib, Haus und Kind, Geld und Gut? Von den zehn Geboten wird das erste Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott“, so zu sagen, weggeblasen. Dieses „Ich“ Gottes, ja, dass wir das im Gedächtnis behalten könnten! ja, dass das verdammte und verfluchte Ich des Fleisches und alle die „Ich“ anderer nicht dazwischen kämen! Seht, wenn wir das glauben und annehmen könnten, dann würden wir nicht traurig sein, sondern des Glaubens voll unsere Pilgerfahrt fortsetzen, dann wäre alles, alles fortwährend gut. Aber in dem armen Menschenherzen steht anstatt des Wortes „Herr“ alles mögliche, was in der Welt ist, und dieses ist dann „Gott“; und statt dieses „Der Herr ist Gott“ steht in dem Herzen: er ist nichts, der Herr ist nichts!

Lasst uns acht darauf haben, dass das bestimmt eine gräuliche Sünde von uns ist, dass wir nicht merken auf das erste Gebot und dieses so gering halten. Es steckt in uns allen der Gedanke: Wir sind es, wir werden sein wie Gott, und wir sind Gott. Ihr könnt es finden in jeder Zeitung; da sind die Menschen, da sind die Fürsten Gott; sie tun und bestimmen alles, wie sie es wollen, und was sie wollen, und es lebt kein Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Ihr könnt aber dasselbe jeden Tag auch finden auf den Blättern

eures Lebens und täglichen Tuns; da sehen wir, dass wir fortwährend danach streben, Gott aus allen Dingen hinweg zu setzen. Es liegt einmal so im Menschen, dass er denkt: der Zufall ist Gott; der Tod, die Sünde, das Gesetz, der Mammon oder Moloch ist Gott, oder man ist selbst Gott.

Nun kommt da ein Kreuzträger heran und geht den armen Kreuzträgern entgegen, wie Melchisedek dem Abram entgegenkam und ihn segnete im Namen des allerhöchsten Gottes, der Himmel und Erde besitzt (1. Mos. 14,19). Die einen Kreuzträger denken bei sich selbst: Sollten wir wirklich Gesegnete sein des allerhöchsten Gottes? Sollten wir in Wahrheit solche sein, auf welche Gott in Gnaden herabblickt? Sollte es wahr sein, dass uns die Sünden vergeben sind? Und die anderen Kreuzträger sagen: Ja, es ist wahr! es verhält sich also! Ihr sollt nicht der Verdammnis und der Verfluchung anheim fallen, sondern es ist Einer da, - der, von dem wir gesungen haben: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Er ist nun da! Haben wir euch nicht gesagt, dass er kommt? Die Verheißung wird doch zu ihrer Zeit kommen; und ob sie verzieht, so harre ihrer, sie wird gewiss kommen und nicht verziehen. Nunmehr ist es erfüllt, und ihr sollt wissen, dass droben alle Schätze der Gnade und des ewigen Lebens für euch aufbewahrt sind! Und nun bringen wir euch die Erstlinge: Der Herr ist Gott! - So lange als Abram im Siegeszug einher ging, dachte er wohl, er wäre der Mann, er hätte die Könige erlegt und der Beute viel gewonnen; aber bald musste ihm der Mut entsinken und er steckte in großer Gefahr, von Sodom etwas zu nehmen, von der Beute etwas zu behalten. Da wurde er aber gesegnet, auf dass er über den Segen sich mehr freue als über alle Schätze, und in dem Worte dessen, der Himmel und Erde besitzt, vernehme: Du hast es alles genug!

„Ich bin der Herr“ oder: „ich der Herr“ - das lesen wir fast allerwärts (3. Mos. 19,37; 20,8; 1. Mos. 28,13; 2. Mos. 15,26; 20 Vers 2; Ps. 81,11; Jes. 41,4; 42,8; 45,5-8; Jer. 17,10 usw.) „Sie sollen wissen oder erfahren“, lesen wir hundertmal bei den Propheten, „dass ich der Herr bin“. (2. Mos. 8,22; Jes. 49,23.26 usw.) Und wiederum: „Ich bin der Herr und will meine Ehre keinem anderen geben, noch meinen Ruhm den Götzen“ (Jes. 42,8). - In seiner vollen Bedeutung finden wir dieses „der Herr ist Gott“ im zweiten Buch Moses. Daselbst lesen wir, wie der Herr zu Mose spricht, dass er zu Pharao hingehen und ihm sagen solle, dass der Herr ihm gebiete, das Volk ziehen zu lassen. Und nun heißt es Kap. 6, Vers 2-8: „Und Gott redete mit Mose und sprach zu ihm: Ich bin der Herr! und bin erschienen Abraham,

Isaak und Jakob, dass ich ihr allmächtiger“ oder: allgenugsamer „Gott sein wollte, aber mein Name Herr ist ihnen nicht geoffenbart worden. Auch habe ich meinen Bund mit ihnen aufgerichtet, dass ich ihnen geben will das Land Kanaan, das Land ihrer Wallfahrt, darinnen sie Fremdlinge gewesen sind. Auch habe ich gehört die Wehklage der Kinder Israels, welche die Ägypter mit Frönen beschwerten, und habe an meinen Bund gedacht. Darum sage den Kindern Israels: Ich bin der Herr und will euch ausführen von euren Lasten in Ägypten und will euch erretten von euren Frönen und will euch erlösen durch einen ausgereckten Arm und große Gerichte, und will euch annehmen zum Volk und will euer Gott sein, dass ihr es erfahren sollt, dass ich der Herr bin, euer Gott, der euch ausgeführt habe von der Last Ägyptens, und euch gebracht habe in das Land, darüber ich habe meine Hand gehoben, dass ich es gäbe Abraham, Isaak und Jakob; das will ich euch geben zu eigen, ich, der Herr!“

Abraham, Isaak und Jakob haben ja freilich den Herrn mit Namen gekannt, aber was alles in dem Namen „Herr“ lag, das war ihnen nicht geoffenbart worden. Es war für sie nicht an der Zeit, sondern was in diesem Namen lag, das wurde noch reichlicher den Kindern Israels geoffenbart. Gerade so heißt es auch von den Vätern Ebr. 11,39: „Sie haben die Verheißung nicht empfangen“, während wir doch lesen, dass Abraham den Tag des Herrn Jesu gesehen und sich dessen gefreut habe; aber er hat doch das nicht gesehen, was Natanael sah, da er Jesum erblickte und dieser sagte: „Ehe dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaume warst, sah ich dich!“ Darum sagt auch der Herr Jesus selbst (Matth. 13,17): „Könige und Propheten haben begehrt zu sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört“. So lange Abraham, Isaak und Jakob lebten, ist die Souveränität Gottes nie so an den Tag gekommen, wie zu der Zeit, da er sein Volk aus Ägypten führte. Die Offenbarung des Namens „Herr“ geht stufenweise. Immer völliger und immer herrlicher und herrlicher geht sie durch alle Propheten hindurch für einen jeden, der Ohren hat zu hören, bis er im Geist am Meer Tiberias steht und den Johannes sagen hört: „Es ist der Herr!“ (Joh. 21,7.)

Wenn du hörst alle die Verheißungen, die Gott seinem Volk gegeben hat, so wirst du sagen: Das ist herrlich! Das ist prächtig! Aber wenn du selbst im Ofen, im Feuerofen des Satans dich befindest, dich in der Macht des höllischen Pharaos siehst, wenn du die Verheißung hast und mit der Verheißung

zu Grunde gegangen bist, dass es heißt: Philister über dich, Simson! wenn du dir nicht mehr helfen kannst, und es wird schlimmer und schlimmer - was dann? Du hast vor langen Jahren wohl gehört: „Der Herr sei der Herr“, aber welchen Trost hast du heute davon? Nun, da achte denn darauf, dass Gott dieses Wort „Ich bin der Herr“ nicht geredet hat, als die Kinder Israels bereits durch das rote Meer hindurch waren, nicht als alle Feinde ersoffen (Ps. 106,11) drin lagen, sondern da alles Volk fragen musste: „Ist Er der Herr, warum geht es uns denn also?“

Ich bin der Herr, der treue Bundsgott! Wer ist das? Ist es Gott der Vater, der den verachteten Stein als Eckstein hervorgebracht? Ist es Gott der Sohn, der verachtete und verworfene Stein? Ist es Gott der Heilige Geist, der Tröster, durch welchen Christus spricht: Es sage nun Israel: Seine Güte währt ewiglich. Wir nennen drei, weil Gott sich also in seinem Worte geoffenbart hat, dass diese drei unterschiedliche Personen der einige, wahrhaftige, ewige Gott sind. „Ich bin der Herr“, das will sagen: Ich halte Wort und Treue, ich halte meinen Bund; der Bund meines Friedens wankt nimmer: mehr. Abraham, Isaak und Jakob, meinen Auserwählten, habe ich hundert Dinge gezeigt, aber nunmehr will ich mich aufmachen und will euch noch ganz andere Dinge zeigen, die sie nicht gesehen haben. „Ich habe gehört“ das soll die Seele lesen, die in den Banden der Sünde, der Hölle und der Welt war, die aber zu allen Götzen gesagt hat: „hinweg!“ und nun um so mehr von allen höllischen Mächten gepeinigt wird, - das soll sie lesen: „Ich habe gehört die Wehklage“ - ich habe gehört, wie du beschwert bist, ich habe aber meines Bundes nicht vergessen, sondern habe daran gedacht. Ich bin der Herr! In mir ist kein Schatten von Veränderung. „Berge sollen weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer! Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Denn solches soll mir sein wie das Wasser Noahs, da ich schwur, dass die Wasser Noahs sollten nicht mehr über den Erdboden gehen“. (Jes. 54,7-10.) Ich will euch ausführen und erretten von der Last eurer Sünde und von eurer Wehklage: „Elen-der Mensch ich, wer wird mich erlösen von dem Leib dieses Todes?“ Ich will euch erretten von euren Frönen und harter Arbeit, worin ihr kein Leben finden konntet. Ich will euch erretten durch einen ausgereckten Arm, den

ich am Kreuz ausgereckt habe, und durch große Gerichte, die stattfanden auf Golgatha, wo Tod, Sünde, Teufel und Welt zunichte gemacht sind. Ich will euch annehmen zum Volk und will euer Gott sein. Er, der Himmel und Erde erschaffen hat, Er ist es, der da spricht: „Ich will euer Gott sein“, und da sagt er denn weiter: Ich will es so sein, dass ihr erfahren sollt, dass ich der Herr euer Gott bin, der ich euch ausgeführt habe aus dem Feuerofen und errettet von der Last der Sünde, und euch gebracht habe in das verheißene Land, darüber ich habe meine Hand gehoben, dass ich es gebe Abraham, Isaak und Jakob; das will ich euch geben zu eigen, ich, der Herr!

Dieses „Ich, der Herr“ ist nicht hoch gehalten in der Welt. So war's dem Abraham oft bange, und er nahm seine Zuflucht zu Fleisch, zu dem Werk, zu der Sünde.

So war es auch dem Isaak bange, so war es der Rebekka bange, dass sie sagte: „Warum geht es mir denn so?“ Und Jakob - ihr wisst, was er von seinem Leben gesagt hat: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens“. Und da er seinen Joseph nicht mehr hatte, wollte er trotz aller seiner Erfahrungen sich nicht mehr trösten lassen? Und wie ging es nun dem Volke Israel samt Moses und Aaron, da der Herr sich aufmachte ihnen zu helfen? Da musste Moses selbst sagen: „Ach, Herr Gott, seitdem du mich gesandt hast, geht es dem Volk noch einmal so übel“ (2. Mos. 5,22.23). Was haben alle Heiligen von jeher gedacht? „Ich komme noch eines Tages um! Ich werde noch einst in die Hände Sauls fallen!“ (1. Sam. 27,1.) Dass es einen Gott gibt, das glaubt alle Welt. Millionen Türken schreien dreimal des Tags: Gott ist Gott! Aber Gottes Volk, das errettet ist von den Götzen, das hat keinen Gott, wie die Welt ihn hat, es hat den Gott der Welt nicht, anbetet und huldigt ihm nicht mehr, es ist vielmehr errettet aus dem Gefangenhause aller dieser Götzen, und hat den allein wahrhaftigen und lebendigen Gott.

Dieser Eine, dieser lebendige Gott, ist er Gott? „Ja“, antwortet die ganze Christenheit mit dem Munde; „nein“, antwortet sie mit ihrem Tun. Die Götzen, wie viel ihrer sind, versprechen und vermögen alles. Wo der Rabsake seinen Mund auftut im Namen Sanheribs und seine Götter rühmt, wie die alle anderen zunichte gemacht haben, da wird Hiskia, der König selbst, der tagtäglich mit dem Propheten umging, so eingeschüchtert, dass er allen Mut verliert, ja, dass er Gott gleichsam verliert und meint, er habe nicht Hände und Füße mehr und könne nicht mehr helfen (Jes. Kap. 36 und 37). Aber

eben da können wir auch wiederum sehen, wie er in seinem Seufzen geworfen wurde auf den lebendigen Gott.

Es gibt kein Menschenkind und kein Volk, das nicht einen Gott hat, denn jeder malt sich diesen Gott nach seiner Phantasie; aber das Volk, das sich fluchwürdig fühlt, das Volk, das man wie ein krankes Kind auf den Händen tragen muss, das ist das einzige Volk, das keinen Gott hat! Eben das Volk, dem der wahrhaftige Gott mit einem Eidschwur zugesagt hat: Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus der Hölle errettet habe und aus der Macht der Finsternis. Wie? Sollte dieses Volk keinen Gott haben? Ich spreche von der Erfahrung, wie es im Herzen aussieht; ich spreche davon, wie es zugeht in der Not; ich spreche von der Hurerei, dass ein Mensch stets von seinem Gott abweicht und sich vor anderen Göttern neigt, in der Meinung, diese können etwas, aber der Herr könne nichts! Es soll aber gepredigt werden, ihnen zum Trost: Ich Jesus! (vgl. Offenb. Joh. 22,16) und: Der Herr ist Gott! Alle Götter der Völker sind prächtig und haben eine schöne Gestalt, aber unser Gott, der ist verachtet und verkannt, sogar von denen, die da prahlen, dass sie ganz besonders „reformirt“ seien. Er ist und bleibt der Gott, von dem der Prophet gesagt hat: Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er ist die Schmach der Leute und eine Verachtung des Volks, und vor der Welt gilt er nichts. So kommt unser Gott, so kommt der Herr Jesus. Warum das? Ja, er will den Teufel fangen, und weil er den Teufel fangen will, kommt er mit List und geht einher in der Schwachheit des Fleisches. Er will den Armen gut sein, und deswegen ist er ihnen gleich geworden, um ihnen Mut zu machen. Seine Augen schauen nach dem Glauben; wo er nun kommt, ist das Wort da, und er ist in dem Wort. So offenbart er sich. Was wird nun das Wort vermögen? Ja, ich habe wohl gehört, dass es Himmel und Erde gemacht habe - doch das ist was Kleines; - aber dass ich die hundert Taler bekomme, die ich nötig habe, das ist größer! Ja, ich habe wohl vernommen, was das Wort vermag, aber ich weiß doch, es hängt von diesem oder jenem Menschen ab, und wenn er mir die Tür nicht öffnet, so gibt es nichts. Unser Herr kommt, und wo er kommt, kommt er mit dem Wort; er offenbart sich in Worte, er steckt im Wort. „Herr“ ist sein Name, aber Pharao, der mächtige König, hat gesagt: Der Herr, wer ist der? Ich kenne keinen Herrn! Ich kenne den Jehovah nicht, und lasse das Volk nicht ziehen! (2. Mos. 5,2.) Willst du, Moses, kommen mit deinem kleinen Gott? Wir haben andere Götter! Komm in unsere Tempel, da kannst du sie sehen! Ich mache mit

meinen Sachen, was ich will! Was frage ich nach deinem Gott!: „Wer ist der Herr?“ das fragt der Mensch. „Wer ist der Herr?“ das gilt im Herzen! aber der Herr gilt nichts! Mancher junge Mann und manche junge Tochter hört mich augenblicklich, und ich frage sie, was denn in ihrem Herzen stecke: Gott oder etwas anderes? Ach, es sieht aus, als wäre es eine Schmach, den Herrn zu kennen. Nein, denkt die Jugend, das wollen wir einstweilen auf die Seite legen, und über Jahr und Tag, ja, dann wollen wir tun, was der alte Vater oder die alte Mutter sagt! So schämt man sich des Herrn!

„Dieser Herr aber ist Gott“ - das ist der Trost, womit ein Kreuzträger den anderen tröstet. Dieser Herr, der von Kaiser und Königen, von Papst und Kardinälen verachtet und unter die Füße getreten wird, der ans Kreuz gehängt, der auf den Scheiterhaufen geführt wurde, und der von jeher die Kettermütze tragen musste, er, der von allen geschmäht und verworfen wird, an den keiner der Obersten je geglaubt hat, sondern nur das dumme Volk, das vom Gesetz nichts weiß - dieser Herr ist Gott! Ist er Gott - was will das sagen? Das will sagen, dass er erhöht ist, dass er mit Ehre und Schmuck gekrönt ist, dass er dort oben im Himmel anders aussieht, als er hienieden aussah, dass er souverän ist und mit dem Seinigen tut, was er will. Sein Rat ist allein ewig, er ist in allen Stücken gerecht, er tut niemand Unrecht; er ist allein heilig, allein weise, allein gut!

Wenn ihr nun steht in den Vorhöfen Gottes vor dem Brandopferaltar und hört die Posaune und denkt in eurem Herzen: Ach, in meinem Haus sieht es anders aus! und denkt an eure Leiden, an eure Schmerzen, an Tod und Grab; denkt an so manche Verheißung, die doch nicht gekommen zu sein scheint, wie des Herrn Wege so ganz anders sind als unsere Wege, und seine Gedanken andere als unsere Gedanken, so sollt ihr doch für gewiss halten: Dieser Herr ist Gott. Ist dieser Herr „Gott“, so ist euer Schmerzensweg der gerade Weg zum Himmel, zum ewigen Frieden, der gerade Weg, um desto eher zu erblicken das himmlische Jerusalem, dessen Glockentöne wir wohl mal vernommen haben. Ist der Herr „Gott“, so lasst ihn schalten und walten mit dem Euern. Er hängt zwar am Kreuz, und ihr werdet mit ihm ans Kreuz geschlagen, und alles schreit: Komm herab, wenn du kannst! Aber ist der Herr, der am Kreuz hängt, Gott, dann werden die Baalspaffen doch noch alle geschlachtet. Ist der Herr, der ins Grab hineingeht, Gott, dann kommt ihr, die ihr mit ihm hineingegangen seid, auch mit ihm aus dem Grab wieder hervor!

Also kommt die Liebe und tröstet: Wie Jesus ist, so ist auch sein Volk; und wie sein Volk ist, so ist auch der Herr Jesus. Das geht aber stets den untersten Weg; das geht alles so, dass es heißt: Eure Wege sind nicht meine Wege, und eure Gedanken nicht wie meine Gedanken! Das geht alles so, dass es Glaubenssache ist und nicht Sache des Schauens, so dass auch die letzte Hoffnung ausgeht, und nur an der Liebe erkannt wird: Ich bin doch mit ihm verbunden, ich bin doch mit ihm vermählt ewiglich! Arm geht man einher und ohne Schmuck, aber einen Ring hat Er an den Finger gesteckt, der glänzt; und daran wissen wir, dass Er reich ist.

Wir haben dieses durch die ganze Schrift hindurch. So zum Beispiel in dem hundertsten Psalm: „Erkennt, dass der Herr Gott ist; er hat uns gemacht und nicht wir“, - nun, so weiß er auch, was den Seinen fehlt, er wird zu rechnen wissen, wird für uns Sorge tragen, es hängt alles von ihm ab und von seiner Gnade, wir haben uns nicht gemacht. Auch im hundertachtunddreißigsten Psalm lesen wir Vers 1 ff.: „Ich danke dir von ganzem Herzen; vor den Göttern will ich dir lobsingeln. Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel und deinem Namen“ deinem verachteten und verkannten Namen, womit die Feinde meiner Seele mich höhnen und sagen: Wo ist nun dein Gott? was vermag er? - „ich will deinem Namen danken um deiner Güte und Treue; denn du hast deinen Namen über alles herrlich gemacht“ nicht mit Donner und Blitz, sondern: „durch dein Wort!“ Dein Wort hast du wahr gemacht, dass es dennoch alles noch so gekommen ist, wie du gesagt hast. „In meinem Anrufen erhörst du mich, du gibst meiner Seele große Kraft“, indem du in ihrem Elend deinen Arm ausreckst, so dass sie sagt: Mein Herr und mein Gott! Vers 6: „Der Herr ist hoch“ - so niedrig, wie er saß um meinetwillen, „er ist hoch und sieht auf das Niedrige und kennt den Stolzen von ferne“ als einen Schatten, in dem keine Kraft ist. „Der Herr“ denn er ist Gott „der Herr wird es ein Ende machen um meinetwillen. Herr, deine Güte ist ewig. Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen“. Und Ps. 146,10: „Der Herr ist König ewiglich! dein Gott, Zion, für und für!“ Und Ps. 68,33: „Ihr Königreiche auf Erden, singt Gott“, sonst hat es mit eurer Macht bald ein Ende - „lobsinget dem Herrn! Sela. Dem, der da fährt im Himmel allenthalben“ aufzurichten sein Reich, auszuführen seinen Rat „von Anbeginn. Siehe, er wird seinem Donner“ seinem Wort, seinem Evangelium, das wie ein Donner ist - „Kraft geben. Gebt Gott die Macht!“ - Er hat sie allein. „Seine Herrlichkeit“ die Herrlichkeit seiner Gnade, welche er bei seinem Volk entfaltet „ist in Israel, und seine Macht“ - über die Teufel und bösen

Geister, die der Seele, wo sie auffährt gen Himmel, nach sind, um sie herunter zu ziehen, - „in den Wolken. Gott ist wundersam“, - wo er bauen will, da bricht er ab; wo er erhöhen will, da tunkt er in den Kot; wo er sein Wort und seine Verheißung verherrlichen will, da geht es ins Grab hinein, so dass nur das Widerspiel gesehen wird, dass es aber dennoch am Ende gut geht. „Gott ist wundersam in seinem Heiligtum“. Er, der verachtete Gott, ist Gott des Volkes, das da sagt: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! das den neuen Namen bekommt, - und er nennt sich nach seinem Volk: „Gott Israels. Er wird dem Volk“ für und für in aller Machtlosigkeit „Macht und Kraft geben“, um zu bleiben bei seinem Kreuz, bei dem Namen Jesus von Nazareth, - um trotzdem, dass alles nicht wahr zu sein scheint, dennoch zu bleiben bei seinem Wort; dazu wird er Mut und Kraft geben, um endlich im letzten Stündlein, wo es eingeht in seine Herrlichkeit, in sein ewiges Licht, zu sagen: Verflucht seid ihr, ihr Teufel alle, Gott sei gesegnet und gelobt in Ewigkeit!

Amen.

Schlussgesang.

Psalm 68, Vers 17.

Gott! furchtbar in dem Heiligtum,
Erschütternd strahlet hier dein Ruhm!
Wir fallen vor dir nieder!
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Der Herr ist seines Volkes Gott!
Er, er erhebt uns wieder!
Wie er sein Volk so zärtlich liebt,
Den Schwachen Kraft und Stärke gibt!
Kommt, heiligt seinen Namen!
Sein Auge hat uns stets bewacht,
Ihm sei Anbetung, Ehr und Macht!
Gelobt sei Gott, ja, Amen!

Dreizehnte Predigt.

Gehalten den 19. Dezember 1858, vormittags.

Gesang vor der Predigt.

Psalm 65, Vers 1 u. 2.

Wie feierlich erhebt die Stille, Gott, in Zion dich!
Wer naht, dass er Gelübd' erfülle,
Naht hier voll Ehrfurcht sich.
Erhörer des Gebets, erhören
War stets, ist noch dein Ruhm.
O, einst wird alles Fleisch sich kehren
zu dir ins Heiligtum.

Die Sündenschuld warf uns darnieder
Und drückte, ach, wie schwer!
Doch du vergibst und stellst uns wieder
Durch deine Gnade her.
Wohl deinem Liebling, dem du schenkest,
Zu nahn zu deinem Thron,
Und dessen du in Huld gedenkest,
Dass er im Vorhof wohn'.

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Ich sagte das vorige Mal, dass es der Liebe eigen ist, freigebig zu sein, zu trösten und zu ermutigen; der Liebe nämlich, die im Abgrund geboren ist, die nur Liebe erfährt und nur darin lebt, dass es ewige Liebe ist, wodurch sie besteht. Da wir sprachen von der Freigebigkeit, hatten wir die Worte des hundertachtzehnten Psalms vor Augen: „Wir segnen euch, die ihr vom Haus des Herrn seid“; und da wir sprachen von dem Trost, hatten wir die Worte desselben Psalms vor uns: „Der Herr ist Gott“. Und wenn wir nunmehr sprechen wollen von der Ermutigung, so nehmen wir die Worte aus demselben hundertachtzehnten Psalm Vers 27: „**Er erleuchtet uns**“. Da wollen wir aber zu gleicher Zeit betrachten, worin diese Erleuchtung besteht. „**Schmückt**“, heißt es dann weiter, „**das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars**“.

Meine Geliebten! Da haben wir nun Worte vor uns, welche wohl in der Praxis zu den schwierigsten Worten der ganzen Heiligen Schrift gehören. Wir sind auf dem Gipfel des Psalms angekommen; der ganze Psalm bewegt sich um diesen Vers, besonders um die Worte: „Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars“. Ist es nicht alles Sache des Glaubens? Ist es nicht alles Sache der Hoffnung? Es wird nicht geschaut, es wird geglaubt! Es wird geschaut im Inneren, dass Gott wahrhaftig und gnädig ist. Gott er-

leuchtet uns. So ist also in uns kein Licht, sondern wir sind Finsternis. Christus allein ist das wahrhaftige Licht. Wenn Gott der Herr nicht anerkannt wird als souverän, so tapfen wir im Finsternen; wird er aber als souverän anerkannt, dann wird er erkannt in seiner Gnade; und wenn er erkannt wird in seiner Gnade, so geht uns alsbald das Licht auf in der Finsternis. Wie kann er aber in seiner Gnade anerkannt werden, wenn wir nicht uns selbst mit allem, was wir sind, haben und erwarten, ihm ergeben, bei dem es steht, uns selig zu machen oder zu verderben, - wenn wir nicht uns ihm ergeben, so wie wir sind, und dann erfahren, wie alles, alles, was aus seinem Mund gegangen, fest steht in dem Blut des ewigen Bundes; und wie alles, alles, was er uns in Gnaden erteilt hat, bleibend ist und allein besteht im Blut des ewigen Bundes. Dass ich deutlicher rede: Lasst uns die Hand auf den Mund legen, wenn Gott, der Tag und Nacht geschaffen, uns hineinleitet in die Nacht. Er ist Herr der Nacht wie des Tages; wir haben ihm nichts vorzuwerfen, wir haben nichts zu fordern. Das wird unser Licht sein in der Nacht, wo wir als Sünder dahinschwimmen vor seinem Worte, dass wir erblicken das Blut des Bundes an den Hörnern des Altars im Himmel.

Das ist, meine Geliebten, der richtige Standpunkt, um diese schwierigen Worte zu verstehen, - um sie so zu verstehen, dass sie von den eigensten Lippen des Herzens und des Mundes kommen, als hätten wir sie selbst gemacht.

Zwischengesang.

Psalm 65, Vers 3.

Du stärkst ermattete Gemüter
Mit Trost und Lebenssaft;
Und deines Hauses heilge Güter
Erfüllen uns mit Kraft.
Gerecht und furchtbar im Gerichte,
Trafst du der Sünden Gräu'l,
Jetzt sehen wir in deinem Lichte:
Gott, du bist unser Heil!

Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Also: „Er erleuchtet uns“, oder: „Er hat uns erleuchtet“, oder: „Er hat uns Licht gegeben“, oder: „Er gibt uns Licht“. Mit diesen Worten wird des Lichtes gedacht, das Gott gegeben in dunkler Nacht, das Gott gegeben in allen Wohnungen Israels, da er Ägypten

mit Finsternis schlug. Es wird der Feuersäule gedacht, womit der Herr in der Nacht, da Israel im Roten Meer sich befand, zwischen das Heer der Ägypter und das Heer Israels kam. Es war eine finstere Wolke und erleuchtete die Nacht, dass sie die ganze Nacht, diese und jene, nicht zusammenkommen konnten. Also erleuchtet der Herr unsere Nacht und ist unser Licht in der Finsternis.

Wenn das so gesungen wird: „Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet“, dann sieht das freilich schön aus; aber wenn Gott uns erleuchtet, dann ist nach dem Sichtbaren nur Nacht vorhanden, Leiden und Not von allerlei Art, dann hat es mit mir und mit meinem Licht ein Ende.

Seht, meine Geliebten, da kommt nun die Ermutigung des Wortes. Man geht zu einem König erst dann, wann nur der König allein noch zu helfen vermag. Wenn Gottes Wort, wenn die Liebe mit der Ermutigung kommt, dann steht es bei uns auch immer also, dass aller Mut daniederliegt. Der Herr erleuchtet uns, dann ist er unser Licht; es ist aber alle Erwartung dahin, und alle sonstige Hoffnung ist vorbei. „Er erleuchtet uns“. Dazu gehört aber Ps. 88,2: „Herr Gott, mein Heiland, ich schreie Tag und Nacht vor dir. Denn meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bei der Hölle. Du hast mich in die Grube hinuntergelegt, in die Finsternis und in die Tiefe!“ „Der Herr erleuchtet uns“. Dazu gehört Klagelieder Jeremiä 3,1 ff: „Ich bin ein elender Mann, der die Rute seines Grimmes sehen muss. Er hat mich geführt und lassen gehen in die Finsternis und nicht in das Licht. Er hat seine Hand gewendet wider mich und handelt gar anders mit mir für und für. Er hat mein Fleisch und Haut alt gemacht und mein Gebein zerschlagen. Er hat mich verbaut und mich mit Galle und Mühe umgeben. Er hat mich in die Finsternis gelegt, wie die Toten in der Welt. Er hat mich vermauert, dass ich nicht heraus kann, und mich in harte Fesseln gelegt“. „Er hat meinen Weg vermauert mit Werkstücken und meinen Steig umgekehrt“. „Er lässt mich des Weges fehlen. Er hat mich zerstückt und zunichte gemacht!“ - Da kommt dann endlich Gott der Herr mit seinem Licht, da kommt er also, dass das Wort kommt: der Herr ist unser Licht; der Herr erleuchtet uns!

Wir können mit unserem Wissen von dem, was gut und böse ist, nichts mehr ausrichten, als dass wir das Gute von uns werfen und am Bösen festhalten. Wir können mit all unserer geistigen Einsicht, Klugheit und Verständnis in den Dingen unserer Seligkeit nichts ausrichten. Es braucht nur das Geringste zu kommen, und Salomo, so alt wie er ist, weicht vom Weg

der Weisheit ab. Wenn Gott mit uns seine Wege geht, so gefallen uns diese Wege nicht; dann ist es für uns finster und Nacht. Gott gibt keine Rechenschaft von seinem Tun; er gibt nicht Rechenschaft davon, wie er uns führt. „Ich schuldige mich, und tue Buße in Staub und Asche“, spricht Hiob (42,6). Aber durch das Feuer, aber in den Ofen des Elendes, in die Finsternis geht er mit all den Seinen. Da gibt er nun doch Licht zu seiner Zeit, er allein, auf dass wir nicht irre werden an ihm. Licht, das von Gott kommt, ist von zweierlei Art. Man kann Licht haben, und es haben dieses Lichtes etliche, ja viele, ohne Gnade. Es gibt aber noch ein anderes Licht; da kommt Gott erst mit seiner Gnade; oder in seiner Gnade wird das Licht erkannt, das ewige. Es heißt hier nicht: „Er gibt Licht“, sondern es heißt: „Er selbst erleuchtet uns“. Das tut er mit einem Strahl von seinem Antlitz, wenn wir vor ihm daniederliegen, zerbrochen an allen Gebeinen, zerschlagen im Gemüt, wenn wir vor ihm daniederliegen als Gottlose, vor ihm dahinschwinden als Sünder, da erleuchtet er uns.

Wie erleuchtet er uns?

Ja, der Herr Gott hat ein Fest uns zum ewigen Recht verordnet, und da heißt es denn: Nun lasst das Trauern! Du stehst da und hast dieses, hast jenes verloren; Mut und Herz sind dahin - was hat Gott getan? was tut Gott? Er hat uns verordnet ein Fest; das hat er uns verordnet als ein ewiges Recht für uns und unseren Samen. Kommt aus eurer Trauerhöhle heraus an das liebliche Licht der Sonne, an das liebliche Licht seiner Gnade! „Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!“

Wie soll ich diese Worte verstehen? Wenn ich die Auslegungen, wie sie seit achtzehn Jahrhunderten gegeben worden sind, aufschlage, so finde ich zweierlei Hauptauslegungen. Die erste Auslegung der hebräischen Worte ist in der Hauptsache diese, welche wir hier in unserer Übersetzung vorfinden. Nach der anderen Auslegung aber wäre zu übersetzen: Bindet das Festopfer mit Stricken bis an die Hörner des Altars. Luther folgt dem Hieronymus, und Hieronymus folgt den siebenzig Dolmetschern, und da ist die Meinung also diese: Es ist Fest der Laubhütten; so macht euch nun hinaus auf die Berge, brecht euch daselbst Zweige ab von Bäumen, von Palmbäumen, Ölbäumen, Myrtenbäumen; bindet diese Zweige zusammen; das sind Maien. Kommt dann mit diesen Maien aufs Fest und bindet dieselben bis an die Hörner des Altars! Das war bei den Juden so Sitte. Gott hatte es also den Israeliten gegeben zum ewigen Recht. Nachdem Gott sie aus Ägypten heraus-

geführt, hat er sein Volk in Hütten wohnen lassen; und da sie in das verheißene Land und nach Jerusalem kamen, mussten sie zum Gedächtnis solche Hütten aufschlagen, mussten im siebenten Monat auf die Berge gehen und Zweige brechen von Palmen, Zitronen-, Myrten- und Ölbäumen, von lauter edlen, duftenden Bäumen, und auch Zweige von Bachweiden; dann kamen sie damit in die Stadt, pflanzten sie auf, machten sich damit Hütten auf den Dächern der Häuser, die Wände von den Palm-, Öl- und Myrtenzweigen, und überdeckt und zusammengebunden mit den Zweigen der Bachweiden. Sie machten auch Büschel davon, kamen damit in die Vorhöfe des Tempels und bekränzten die Vorhöfe; sie machten von dem Grün Kränze und Girlanden, kamen mit den Zweigen und pflanzten sie an dem Altar auf, ja banden sie an die Hörner des Altars. Dieses Fest begingen sie, wenn die Frucht reif und die Garben eingebracht waren in die Scheunen.

So sind wir, was den Buchstaben angeht, mit den Worten fertig. Es ist aber nicht so ganz ausgemacht, ob Israel zur Zeit Davids schon das Fest in dieser Weise gefeiert und diese Worte demnach so habe verstehen können. Eine Menge vorzüglicher Gelehrten übersetzten von jeher diese Worte, wie gesagt, in folgender Weise: Bindet das Festopfer mit Stricken bis an die Hörner des Altars. Das ist die Auslegung der Juden seit Jahrhunderten, und ihr wird auch gefolgt von fast der ganzen reformirten Kirche.

Die hebräische Sprache, meine Geliebten, ist sehr arm, und weil sie sehr arm ist, ist sie sehr reich; und so ist es der hebräischen Sprache eigen, oft kurz gedrängt zwei Dinge mit ein und demselben Worte auszusagen, und so halte ich dafür, dass in diesem kurzen Worte wohl beide Gedanken enthalten sind. Das Wort „schmückt“ kann sehr gut übersetzt werden durch „schmückt“ und „bindet“; das Schmücken war ja eine Folge des Bindens. - Das „Fest“ ist hier ebenso gut „das Festtier“ als „das Fest“. „Maien“ sind hier eben so gut „Stricke“ als Maien; denn man machte zu der Zeit die Stricke und Bande nicht allein von Leder und dergleichen, sondern auch von Zweigen der Bachweide. Also: „Bindet das Festtier mit Maien“ - aber nun kommt ein Bedenken - „bis an die Hörner des Altars“ - das geht nicht! Die Gelehrten sagen, der Altar sei zu hoch gewesen, man habe darum das Festopfer nicht an dessen Hörner binden können. Da machen nun allerlei Gelehrte allerlei daraus. Der einfache Sinn dieser Worte aber ist: bis dass das Blut an die Hörner des Altars gebracht ist.

Am Laubhüttenfest schmückten sie das Fest mit Maien, pflanzten sie auf und banden sie bis an die Hörner des Altars; aber es wurde auch nebst anderen Opfertieren geschlachtet ein Bock für den Fürsten, eine Ziege für das gemeine Volk. Nun, das war ein Sündopfer, nicht ein Weihopfer. Einen Farn oder sonst ein großes Tier band man nicht, aber einen Bock oder eine Ziege band man kreuzweise, und so wurde das Opfertier gebunden gebracht bis an den Altar. Das Opfer also eines Bockes oder einer Ziege für die Sünde war jedes Mal der Schluss des Festes. Nur das Blut des Sündopfers für den Fürsten oder das gemeine Volk wurde getan an die Hörner des Brandopferaltars, sonstiges Blut an die Hörner des Räuchaltars. Nun wissen wir, meine Geliebten, was diese Worte bedeuten. Bindet die edelsten Zweige zusammen mit Bachweiden und schmückt das Fest damit schön; wie wir das noch haben in einem sehr alten deutschen Liede der Straßburger Gemeinde:

Das Fest schmückt hoch und zierlich aus,
Mit Pracht und Braus,
Die Zweig' steckt z'oberst an Altar!

Zu gleicher Zeit wurden die Tiere gebunden an den Altar gebracht. Diese waren also auch mit Maien oder Zweigen von Bachweiden gebunden und wurden am Fuße des Brandopferaltars niedergelegt. Und nun heißt es: „bis an die Hörner des Altars“. Es wird nicht ausgesprochen, dass die Opfertiere getötet werden sollen, aber es geht drum, dass das Blut bis an die Hörner des Altars komme, woran auch die edlen Zweige schon gebunden sind. Das ist die Meinung. In unseren Reimpсалmen ist also die Übersetzung unrichtig, wenn es da heißt: „Ein jeder such ihm zu gefallen und bring sich selbst zum Opfer dar“.

Meine Lieben! Nun ist die Frage: Wie mag der Herr diese Worte verstanden haben in der Nacht vor seinem Leiden, da er diesen Psalm mit seinen lieben Jüngern gesungen? Der Herr erleuchtet uns. Da wusste er und sprach es mit diesen Worten aus: Wir gehen einer finsternen Nacht entgegen, einer Nacht voll banger Not, einer Nacht des schrecklichen Zornes, der äußersten Verlassenheit; aber, aber, ganz unten im Rat des ewigen Wohlgefallens glänzt der Morgenstern und geht auf! Du, mein Volk, mein Volk, in eurer Nacht, in euren Leiden und eurer Not, macht euch auf! Es hat der Vater zu einem ewigen Recht das Laubhüttenfest verordnet; seid des eingedenk, dass wir in dieser Hütte wohnen! seid des eingedenk, dass wir zu gleicher Zeit wohnen in der Stadt Gottes; dass Gott sein Wort treulich erfüllt, aber dass wir Men-

schen sind. Macht euch auf die Berge, auf die wahrhaftigen Berge, wovon allein Hilfe kommt! Dort, dort oben, nicht hienieden in eurer Stadt, sondern droben auf den Bergen, daselbst wächst ihr habt's nicht wachsen lassen - daselbst wächst: Glaube, Liebe, Hoffnung, edle, duftende Bäume, Gaben des Geistes, des Gnade erteilenden. Kommt zu Hauf! pflückt und brecht ab mit euren Gebeten, in eurer Not; nehmt zugleich Bachweiden, wie bitter sie auch sind, nicht edle Zweige, pflückt sie ab! Es ist der Kelch euch gegeben in eure Hand. Bindet damit Glaube, Liebe, Hoffnung, alle guten Werke, Früchte meines Tuns und Leidens, samt den Beschwerden eurer Seelen zusammen an die Hörner des Altars dort oben! Schmückt also das Fest! Bekennt: was wir sind, was wir waren, was wir hatten, was wir haben werden, was wir erwarten - es ist alles dein, o Herr! Was du uns gegeben, wir haben es alles versündigt; wir binden es zusammen mit den Stricken, mit den Weidenzweigen unserer Not, unseres Leidens, und stecken es auf den Altar. So steht es alles fest und geheiligt im Blut des Bundes. Nehmt mich, mein Volk, nehmt mich, bindet mich! Ich will euer Sündopfer, ich will für euch der stinkende Bock, die stinkende Ziege sein! Ich will Sünde sein für euch! Bindet mich fest mit eurer Sünde, mit eurem bitteren Leiden und eurer Not; und sagt in eurem Leiden, in eurer Traurigkeit: „Du Lamm Gottes bist mein! ich binde dich fest mit meiner Not“. So will ich mich binden lassen, auf dass ihr entbunden seid, und ich ruhe nicht, bis ihr schaut mein Blut an den Hörnern des Altars, des Kreuzes, bis ihr mich seht erhöht, wie mein Blut hineingeht, in den Himmel hinein; daselbst redet es, und alles, was ihr in Bündel gebunden habt, Glaube, Liebe, Hoffnung, alle Gaben des Geistes, es wird alles geheiligt.

Was tue ich mit Glaube, mit Liebe und Hoffnung, wenn Glaube, Liebe und Hoffnung nicht vereinigt ist mit den Hörnern des Altars, mit dem Blut, dem Blut des Sohnes Gottes an den Hörnern des Altars. Glaube, Liebe, Hoffnung wächst nur aus diesem Blut hervor, wird allein dadurch geheiligt. Was tue ich mit aller Not und allem Leiden? Damit kann ich vor Gott nicht bestehen. Wenn ich meine Seele dem Teufel verkaufe, so kann ich es gut haben, und alle werden mich feiern und sagen, ich sei der größte Prophet. Was tue ich mit allem Leiden? Jesu Blut ist's allein! die Gemeinschaft seiner Leiden, und darin wird alles zusammengebunden an die Hörner des Altars im Himmel.

Meine geliebten Brüder und Schwestern! So lasst uns nun auch für uns selbst diese hehren¹³ Worte annehmen. Gott in seiner Barmherzigkeit präge sie uns in das arme Herz hinein, auf dass eben, wo wir auf dem Gipfel des hundertachtzehnten Psalms angekommen sind, dieser Anblick von dem Berg Nebo in das verheißene Land hinein als ein Tabor Gottes in unser Herz eingegraben bleibe. - Es ist der Herr, der uns erleuchtet. Wann er kommt als unser Licht, dann hatten wir so eben nichts und steckten in Traurigkeit; dann hatten wir so eben nicht Glauben, nicht Liebe, nicht Hoffnung. Aber wer es doch einmal erkannt und einmal erfahren hat, dass Gott sein Gott ist, ja, wer es hundertmal erlebt hat, der kann nicht anders als in seiner Not stöhnen zu dem Gott seines Lebens; er kann nicht anders als zu ihm hinaufseufzen, als ein Armer in seiner Finsternis seine Zuflucht nehmen zu ihm. Und wenn auch das arme Kind Gottes also sucht, dass es lauter Verkehrtheit ausspricht gegen seinen Gott, es bleibt aber am Suchen, - was wird es finden? Sünde, und wiederum Sünde, und nur Sünde! Und dann heißt es: Zu Gott hin! Auf die Berge hin, wo es wächst. Da pflückt eure Palmzweige, eure Öl- und Myrtenzweige und hinein damit in die Stadt, in Gottes Haus! Bindet alles an die Hörner des Altars, dass das alles vereinigt werde mit dem Blut des Lammes, dass das Blut des Lammes, das schöne Purpurrot, leuchte und strahle zwischen dem Grün, dem Immergrün des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung hindurch. Bindet das Opfertier mit denselben Zweigen - wohlan, lasst das Leid Leid sein! bindet damit das Tier! und nun schaut und stimmt mit ein in den Lobgesang, nun schaut, da steigt das Blut hinauf bis an die Hörner des Altars im Himmel. So steht alles in Richtigkeit!

Habt ihr nun noch etwas obendrein, des nicht gedacht worden ist - ihr habt der Bachweidenzweige genug! Abraham bindet sein Kind und legt es auf Gottes Altar. Binden wir es zusammen, es gehört alles zum Fest - binden wir es zusammen, dass wir aufjauchzen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserem Gott und dem Lamm! Amen! Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Offenb. 5, 2-14.)

Amen.

Schlussgesang.

Psalm 135, Vers 1.

Halleluja! o erhöht
Unsers Königs Majestät!
Singt, ihr Knechte dieses Herrn,
Halleluja! dient ihm gern,
Und erhebt im Heiligtum
Unsers Gottes hohen Ruhm!

Vierzehnte Predigt.

Gehalten den 19. Dezember 1858, abends.

Gesang vor der Predigt.

Psalm 103, Vers 1 und 2.

Lobsinge Gott, erwecke deine Kräfte,
Mein Geist, sein Lob sei immer dein Geschäfte!
Bet ihn an, sein Nam' ist Majestät!
Lobsing' dem Herrn, erhebe' ihn, meine Seele!
Er sorget treu, dass dir kein Gutes fehle,
Vergiss den nicht, der sich durch Huld erhöht.

Preis ihn, er ließ vor ihm dich Gnade finden,
Und er vergibt dir alle deine Sünden;
Er ist dein Arzt, der deine Krankheit heilt.
Ja, er erlöst dein Leben vom Verderben,
Krönt dich mit Huld, als seines Reiches Erben,
Da seine Hand dir Gad' um Gad' erteilt.

Wir betrachteten, meine geliebten Brüder und Schwestern, in der Morgenstunde aus dem hundertachtzehnten Psalm den siebenundzwanzigsten Vers. Sehen wir nunmehr, was die Frucht davon ist, wenn uns die Gnade, welche wir in diesem 27. Vers beschrieben finden, zu teil geworden ist. Wir vernehmen dies aus dem 28. und 29. Vers.

**Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen.
Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währt ewiglich.**

Wir legen, meine Geliebten, allen Nachdruck auf das Wörtlein „du“. Denn darin liegt ausgesprochen: du verkannter Gott, du verborgener und verachteter Gott, von der Welt, von den Bauleuten für nichts geachteter Gott, du,

dem doch allein alle Ehre, Gewalt, Macht und Preis zukommt, wo ist ein solcher Gott, wie du, Gott, bist? Du, der du erleuchtest, der du dich erweist als den allein wahren Gott, der du erhöhst aus den Toren des Todes, - du, dessen Macht und Gnade ich erblicke an den Hörnern des Altars, der du vergibst Missetat, Übertretung und Sünde den Übrigen in Israel und gedenkst ihrer Missetat und Gottlosigkeit nicht, sondern du, du allein, bist gnädig! Du Gott, allein großer Gott; alle Götter sind Eitelkeit und können nicht helfen! Alle Götter suchten bei mir Arbeit, Geld, Gut, Ehre, Fleisch und Blut; da ich aber nichts mehr hatte, ließen sie mich liegen; da ich nicht mehr arbeiten konnte, ließen sie mich sterben und vergaßen meiner; da ich nichts mehr für sie war, waren sie auch nichts mehr für mich. Alle Götter lassen sich dienen, aber du, Gott, bist der alleinige Gott. Wenn ich an Gott denke, so denke ich an den, der wahrhaftig den Verdorbenen hilft, die Versunkenen errettet, den Armen gut und gnädig ist, der ein großer König ist und weiß dem Reumütigen seine Schuld, Sünde, Missetat und Gottlosigkeit wegzunehmen; dann denke ich an einen großen König, der, wenn er auch zertritt mit seinem Fuß, den Zertretenen doch wieder aus dem Staub aufhebt und denkt: es ist mein Untertan, mein Geschöpf. Alles kann trügen und trügt, alles lügt, alles ist Eitelkeit und Spinnfäden, und alles ist hart und kalt wie Marmor und ohne Trost. Aber Gott - nenne mir alles zusammen, was einem Elenden, auch wenn er sich dem Schein nach unwiderruflich in den Krallen des Satans befindet, helfen kann, nenne mir Gott, und du hast mir alles genannt. Er sitzt hoch und hat sich hoch gesetzt. Wer sitzt so hoch wie er, und schaut so tief herab auf den Wurm im Staub? auf den Elenden, der ihm nie etwas gebracht hat, auch nie bringen kann, der auch seiner Ehre nichts zufügen kann? Du bist der alleinige Gott!

Wen suchen wir, der Hilfe tu',
Dass wir Gnad' erlangen?
Das bist du, Herr, alleine!

Die Götter, die den Himmel und die Erde nicht gemacht haben, sind nicht Gott; und die Götter, die nicht Sünde vergeben können, - ich sage: vergeben, ohne dass sie dafür wieder etwas bekommen, sind nicht Gott. Die Götter, die dem Elenden, wenn er auch sich selbst zerrüttet hat, etwas vorrücken, sind nicht Gott. Aber der ist Gott, der da Sünde bedeckt und Missetat hinwegnimmt, der alle Sünde hinter seinen Rücken wirft, der ein starker Gott ist, mich auf dem Arm zu tragen mit meiner Last. Nur ein Kind kann

zu seinem Vater „du“ sagen, und ein Vater zu dem Kind, ein Mann zu dem Weib und das Weib zum Mann, und auch ein Untertan, wenn er einen König hat, der wahrhaftig König ist, darf zu ihm „du“ sagen. Doch König, Vater, Mann sie gehen dahin. Der König wird krank und stirbt, und es kommt ein anderer auf; der Vater wird krank und stirbt, und das Kind wird eine Waise; der Mann wird krank und stirbt, und das Weib wird eine Witwe. Und doch habe ich einen König, einen ewigen, wie es nie einen König gegeben hat; und doch habe ich einen Vater, einen ewigen, der das Vaterherz erst zum Vaterherzen macht für das Kind; und doch habe ich einen Mann, einen ewigen, der da gesagt hat: „Der dich gemacht hat, ist dein Mann“. Habe ich Gott, so habe ich König, Vater, Mann.

Er ist ein starker Gott. Der Name „Gott“ besteht hier im Hebräischen aus zwei Buchstaben: a und l - Al oder El, und es liegt darin ausgesprochen: Alles und Stärke, alles ist er allein und Stärke. Du bist Gott! Wenn ich Kraft habe, so werde ich den anderen Göttern angenehm sein; aber wenn alle Kraft bei mir dahin ist, alle Kraft, um etwas zu tun, alle Kraft zum Leben, Kraft zur Freude, Kraft zur Arbeit, Kraft zum Glauben, Kraft zum Gebet, Kraft zur Hoffnung, wenn all diese Kraft so ganz entschwunden ist; wenn ich dann so daniederliege auf dem Siech- und Sterbebett und kann nichts mehr, kann mich nicht trösten lassen, kann nicht durch den Himmel hindurchblicken, kann das Kreuz nicht festhalten, kann nicht einmal mehr seufzen, kann gar nichts mehr, dann bist du mir ein starker Gott! Wenn ich nichts mehr kann, dann sagt die ganze Hölle mit Recht: der ist mein! aber der Herr Gott sagt: die Schwachheit sei meines Volkes, die Stärke ist Gottes! „Lass dir“, spricht der Herr zu einem seiner größten Helden, „lass dir an meiner Gnade genügen, meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht“ (2. Kor. 12,9). Wer von euch, wer von uns will einen Diener haben, einen Knecht, eine Magd, ohne Macht, Kraft und Stärke? Wer von uns kann Schwachheit auf die Dauer ertragen? Wer hat solche Geduld, dass sie nicht am Ende ausgeht? Wer solches Erbarmen, dass es nicht zuletzt aufhört? Gott aber in seiner Gnade hat solche Dienstknechte und Dienstmägde, in denen keine Kraft ist; und er, Gott, gibt Kraft den Unvermögenden, Stärke genug den Müden, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden. (Jes. 40,29-31.)

Du Gott, der alleinige, den ich meine, der starke, den ich meine - denn es ist in der ganzen weiten Welt für den Augenblick nichts da für meine arme, arme Seele; und ob ich auch in die Tiefe grabe oder in die Höhe dringe, es ist keine Kraft da bei mir! Du Gott, der alleinige, du, der starke, der du gerade darin dich als Gott beweist, dass du Wohlgefallen hast an Menschen (Luk. 2,14), dass du spielst auf dem Erdboden, und deine Lust ist bei den Menschenkindern (Spr. 8,31). - Du Gott, eben darin Gott, dass, während du den Erdball mit Einem Blitz zerschmetterst, du den Hunderttausenden in diesem Tal nachgehst und für alle ihre Bedürfnisse sorgst, - dass du hörst das Seufzen der Armen und Elenden, der Waisen und Witwen, der du achtest auf ihr Schreien und gibst einen Psalm in der Nacht! - Du Gott, der du bei allen großen und mächtigen Menschen, die am Ende sich doch so klein zeigen, allein groß bist, und größer und immer größer wirst, je kleiner die sind, welche mit dir zu tun haben und „Du“ zu dir sagen, du bist mein Gott.

Das konnte ich nicht sagen, so spreche jede Seele, die mir nachjauchzt: „du bist mein Gott“, - das konnte ich nicht sagen, das durfte ich nicht sagen, ich hatte den Mut nicht dazu, so lange ich das Blut nicht sah an den Hörnern des Altars im Himmel. Das „mein Gott“, das konnte ich nicht sagen, das durfte ich nicht sagen, bis dass ich Glaube, Liebe, Hoffnung, alle Geistesgaben und Gnadenerteilungen zusammenband, und nicht mehr trug in dieser meiner Hand, um damit zu prunken, sondern sie band an die Hörner des Altars im Himmel. „Mein Gott“, das kann ich nicht sagen, wenn ich allein denke an mich; mit Einem Mal kommt mir entweder das Sündenregister, das lange, dazwischen, oder es durchkreuzen Blitze voll Zorn, Grimm und Verfluchung die Luft, und es fliegen im Verborgenen feurige Pfeile auf den Schild meines Glaubens, ihn zu durchbohren. „Mein Gott“ konnte ich nicht sagen, durfte ich auch nicht sagen, da ich an ihm irre war, da ich mit ihm zankte und sagte: „Du vermauerst mir meinen Weg mit Werkstücken!“ Ach, da ist es alles Nacht; schreckliche, grause Nacht ist zwischen der Seele und Gott, und er ist hoch, er ist groß, heilig und herrlich, er ist Donner und verzehrender Blitz. Aber da sehe ich das Blut an den Hörnern des Altars, das Blut seines eigenen Kindes; o Gott! was für ein Gott bist du, dass du für Fluch- und Verdammungswürdige dein einziges Kind dahingibst! (Röm. 8,32.) Ich sehe es in der Ziege, welche ich gebunden dir gebracht habe, ich sehe es an dem Schlacht tier; welche Liebe und Gewogenheit gegen einen fluch- und verdammungswürdigen Sünder! Gibst du das, das Köstlichste, das Beste, was du hast, dann bist du mein und ich dein!

Daran wird Gott in Wahrheit erkannt und sonst an nichts. Gott, der Herr, geht andere Wege als unsere Wege sind, und da denken wir denn immer an unsere Sünde, an das was wir verdient haben, an Zorn; aber „bei mir ist nicht Zorn“ spricht Gott. Lasst uns denken an unsere Sünde, an das was wir verdient haben, an Strafe und Zorn, aber nicht ohne Blut. Das Blut herbei des Sohnes Gottes, dann soll der Teufel kommen mit unseren Sünden und sie uns vorrücken, - das Blut richtet größere Dinge aus! Also: Du bist mein Gott! so spricht die angefochtene Seele angesichts des Blutes, das da glänzt an den Hörnern des Altars. Ja, ein großer Gott! Ihn zu umfassen, zu umarmen und zu sagen: „Du bist mein!“ es gehört nichts dazu als Not, dass man ihn in der äußersten Not ergreife und spreche: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!

„Du bist mein Gott, und ich danke dir!“ Das habe ich gelobt: Wenn du mich errettet aus dieser meiner großen Not, worein ich durch meine eigene Schuld gekommen bin, so wirst du mein Gott sein! (vgl. 1. Mos. 28,20,21.) Du hast mir oft gesagt: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ (Ps. 50,14.) Ich verstand das so nicht und meinte, du würdest mich noch strafen meiner Opfer wegen. Aber nun habe ich es anders erkannt. Du bist mein Gott, und ich danke dir. Was ich gelobt habe, das behalte ich nicht für mich allein, das teile ich auch den anderen mit. Ich lobe so hoch, wie ich vermag, deine Gerechtigkeit! Ich schelte mich selbst und alles Fleisch; keine Gerechtigkeit ist in mir und in allem Fleisch! Unsere Gerechtigkeit ist Schlechtigkeit! Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge! Ich danke dir, ich lobe dich für deine Wahrheit. Ich bin ein Lügner, alles Fleisch lügt, es ist nicht darauf zu bauen, aber du bist und bleibst wahrhaftig in allen deinen Aussagen! Ich danke dir, ich lobe dich für dein Heil. Ich und alles Fleisch, wir können uns selbst ins Verderben hineinhelfen, aber unser Heil steht allein bei dir! - Ich danke dir! - Wofür mein Kind? - Für die Wundmale in meinen Händen, dass ich nichts mehr ausrichten kann! Für die Wunden in meinen Füßen, dass ich nicht mehr zu gehen vermag! Für die Wunde in meiner Seite, dass ich nunmehr hinken muss und nicht aufrecht gehen kann! Für die Dornenkrone, die du aufs Haupt mir setztest, also dass die Welt, die Hure, mich ausstieß, auf dass ich errettet sei und nicht mit umkomme, wenn der Herr die Welt in Flammen wird aufgehen lassen. Ich danke dir also für deinen ganzen Weg, den du mich geleitet, für alle Tränen, für allen Schmerz, für alles Leiden, für alle Trübsal, für alles, alles, wie du mit mir hast gehen wollen bis auf den heutigen Tag! Ich Sünder habe nichts

zu sagen, habe nichts zu fordern; ich Sünder! aber das Blut an den Hörnern des Altars, des Kreuzes, das verleiht mir Vergebung von Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Mein Gott, du bist mir genug! Und was ich verloren habe, du hast es wieder gebracht und wirst es wiederbringen; Tod und Grab sollen nicht halten, was du mir gabst! Ich danke dir, mein Gott, für Sünde und Schande, für Tod und Leiden, für alles was mich niedergebeugt und in den Staub getreten hat, und dass du mich also erhöht hast, dass ich meine Zuflucht habe zur ewigen Barmherzigkeit!

„Mein Gott, ich will dich preisen!“ Das Wort „Gott“ steht hier in einer anderen Bedeutung; es will sagen: „der du allein zu fürchten bist“. Nachdem hier auf Erden das Blut gekommen ist bis an die Hörner des Altars, ist Gott in den Himmeln von denen, die den Himmel und die Erde bewohnen, allein zu fürchten in Liebe und Demut. Es wartet und schweigt Gott in Geduld; aber es gibt Zeiten, wo er die Welt nimmt an den vier Enden und schüttelt den Gottlosen heraus. Es schweigt Gott in Geduld; aber es gibt Zeiten, da heißt es doch mehr als sonst: „Es schweige vor mir alles Fleisch!“ (Sach. 2,13.) Also bezeugt der Prophet Jeremias Kap. 10, Vers 13: „Wenn er donnert, so ist des Wassers die Menge unter dem Himmel, und zieht die Nebel auf vom Ende der Erde; er macht die Blitze im Regen und lässt den Wind kommen aus heimlichen Örtern“. Vers 5.-7: „Die Götzen können weder helfen noch Schaden tun. Aber dir, Herr, ist niemand gleich, du bist groß, und dein Name ist groß, und kannst es mit der Tat beweisen. Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Heiden! Dir sollte man ja gehorchen; denn es ist unter allen Weisen der Heiden und in allen Königreichen deines gleichen nicht“.

Du bist mein Gott! Da ich am Rand der Hölle lag, hast du mich nicht hinuntergestoßen, sondern bist gekommen und hast gesagt: „Berge sollen weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen!“ Du bist mein Gott, du bist es allein! Da ich im Abgrund der Hölle lag, da ich aus der Tiefe schrie, da warst du herbei; und da ich meinte, du würdest mich verdammen, eben da hast du mir all meine Sünde vergeben umsonst. -

Du bist mein Gott, du bist allein zu fürchten, so will ich auch dich fürchten mein Leben lang. Du schneidest ab den Geist der Fürsten, so bist du allein zu fürchten; alles Fleisch aber ist nicht zu fürchten, denn es hängt alles ab von deinem Willen, von dem Rat deines Wohlgefallens. Du bist der Erste,

der durch die Wasser des roten Meeres hindurchgeht. Ich danke dir, Herr Gott, der du allein zu fürchten bist, ich danke dir, dass du den Pharao lässt hinter uns her jagen, auf dass offenbar werde, wie er nicht Gott ist, sondern dass du allein Gott bist und dass du wohnst inmitten deines Volkes und es begleitest durch die Tiefe und durch die Nacht.

Du bist mein Gott! Mit einem Eidschwur hat er seinem Volk den Bund bekräftigt, und er ist ewig treu. Was er gesagt hat, das hat er gehalten bis auf den heutigen Tag; er ist nicht müde noch matt geworden. „Ich tilge deine Sünde wie einen Nebel und deine Missetat wie eine Wolke und will deiner Ungerechtigkeit nicht gedenken“ das hast du verheißen und befestigt mit einem Eidschwur, und du hast es gehalten; du bist mit mir hindurchgegangen durch das Feuer und das finstere Tal; du hast mir zugeschworen: „Ich will dich behüten und tragen bis ins Alter!“ und du hast es getan, hast es alles allein getan, sonst wäre ich schon zwanzig Mal umgekommen.

Ich will dich preisen!“ das ist: ich will dich erhöhen, ich will dich hochsetzen! Ich will bekennen mit meinem Mund vor allen Menschen, vor der ganzen Welt: Gott allein ist hoch! Er sitzt hoch. „Der Himmel ist mein Stuhl“, spricht er, „und die Erde der Schemel meiner Füße“. Ich will dich erhöhen, o mein Gott, ich will bekennen, dass die Herrlichkeit und Majestät dein ist. Das habe ich erblickt an dem Blut auf den Hörnern des Altars: Gott und dem Lamm Lob und Ruhm, Gewalt und Preis und Macht!“ (Off. 5.) So werde ich denn schelten mich selbst und alles Fleisch, und alles auf einen Haufen werfen, dass es alles beschlossen sei unter die Sünde, und ich und alle Menschen verdammt da stehen vor Gottes Richterstuhl, dass wir mit allen unseren Werken, auch mit unseren guten und besten Werken, doch nichts sind vor Gott. Möge ein Knecht kommen mit der wohlgelungenen Arbeit, er wird reichlichen Lohn erhalten; aber vor Gott ist alles, was von Menschen kommt, Sünde, und nur wert, dass es in den Abgrund geworfen werde. So wird Gott erhöht.

Glückselig der Mensch, der von Gott gedemütigt ist, dass er die Frucht dieser Predigten über den hundertachtzehnten Psalm davontrage! Glückselig der Mensch, der ablegt seinen Stolz und seine Hoffart; sie werden aber abgelegt von denen, die zerbrochenen Herzens sind. Glückselig, der sich nichts anmaßt, aber mit seinem Tun es beweist, dass er Gott hoch hält. Glückselig der Mensch, der also zerbrochen und zu nichts geworden ist, dass er seinen Gott erhöht aufs höchste, so hoch als er vermag, und es be-

kennt: Es komme die Flut heran, Gott sitzt doch höher denn die Sintflut und all ihre Wellen, wie sie auch toben! Das ist also „Gott erhöhen“, dass, ob ich auch noch so tief liege und niedergeschlagen bin, ich es doch für gewiss und wahrhaftig halte: Er sitzt so hoch, dass seine Höhe nur darin besteht, dass er in die Tiefe steigt und aus dem Abgrund errettet. Das ist seine Höhe! Sie leuchtet und glänzt in dem Blut an den Hörnern des Altars.

Darum wollen wir nach dem Befehl unseres Herrn Jesu den Psalm also beenden, wie wir denselben angestimmt haben, mit den Palmen in den Händen, auf den Harfen Gottes: „Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich!“ Wohl uns bei aller Not dieses Lebens, wenn Gott uns Gnade erweist, dass, wo wir angefangen haben: „Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währt ewiglich. Es sage nun Israel: Seine Güte währt ewiglich!“ wir dann auch schließen dürfen, wie wir angefangen haben. Im Anfang der Bekehrung heben wir mit dem Psalm an: „Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währt ewiglich!“ Wir finden diesen Psalm, diese Worte auch angestimmt im hundertsiebten Psalm, Vers 1; im hundertsechsten Psalm, Vers 1; es schließt also der hundertste Psalm. Ebenso ist es der Inhalt des hundertsiebzehnten Psalms: „Lobt den Herrn, alle Heiden, preist ihn, alle Völker, denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja!“ Es ist der Inhalt des hundertsechsdreißigsten Psalms. Da haben wir sechsundzwanzig Mal: „Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währt ewiglich! Dankt dem Gott aller Götter, denn seine Güte währt ewiglich!“

David sang diese Worte (1. Chron. 16,34), da er vor der Bundeslade hüpfte und sie hinaufbrachte in die Stadt Gottes; und dennoch war er voll Angst, denn zuvor war Usa totgeschlagen worden, da er seine Hand ausgereckt hatte an die Lade des Herrn. David war darüber in große Not gekommen. Aber nunmehr zieht die Lade herauf, und er geht vor der Lade her; wird vielleicht der Donner und Blitz herausbrechen und alle totschiagen? Die Gläubigen, Brüder und Schwestern, umgaben ihn, so viel ihrer waren; aber auch die Teufel alle hatten sich auf die Beine gemacht, dem armen David bange zu machen. Und so singt er denn gegen sie alle an: „Dankt dein Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währt ewiglich“. „Ich werde nicht sterben, sondern leben!“ „Mache dich auf zu deiner Ruhe, du und die Lade deiner Macht!“

„Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währt ewiglich!“ so sang der bedrängte König Josaphat, da die große Menge der Feinde gegen ihn herankam, und er in Furcht des Herrn Antlitz suchte und zu ihm sprach: „In uns ist keine Kraft gegen die große Menge, die herankommt; aber unsere Augen schauen auf dich!“ Da befahl der Geist Gottes, dass die Priester herantreten sollten im heiligen Schmuck und dem Feinde entgegenziehen, nicht mit Schwert und Bogen, sondern mit dem Psalm und mit den Worten des Psalms: „Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währt ewiglich!“

Wir haben, meine Geliebten, Ursache dem Herrn zu danken, ihm zu danken, ihn zu loben für und für! Denn ich komme auf das Höchste, das Einzige: Was, ob wir die Unsrigen verlieren; wenn wir die Seele verlieren, das ist was anderes! Was, meine Geliebten, ob wir alles verloren haben; Gott verloren zu haben, das ist doch was anderes! Was, ob auch alles dahin ist, was ist es, wenn die Gnade nicht dahin ist? wenn ich weiß, dass ich einen gnädigen Gott und versöhnten Vater im Himmel habe? wenn die Gnade mir zu teil geworden ist, dass ich singen darf:

Mein Sünden all,
Und ohne Zahl,
Sind gnädiglich vergeben.
Ich hab' den ew'gen Tod verdient
Und erb' das ewige Leben!

Wo wir also sehen das Blut an den Hörnern des Altars, da lernen wir buchstabieren: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ „Was glaubst du von Vergebung der Sünden?“ Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit, da ist Gebet und Gnade, da ist Auferstehung! Mein Gott, der mir meine Sünden vergab, der sich selbst mir gab, schaut auch in mein Grab und in die Gräber der Meinen; es soll alles, alles wiederkommen, dass wir ewig, ewig, mit Palmzweigen in der Hand, Lob singen Gott und dem Lamme: Du hast alles wohl gemacht! Ewig ist deine Gnade!

Amen.

Schlussgesang.

Psalm 146, Vers 1.

Halleluja! Gott zu loben,
Bleibe meine Seelenfreud!
Ewig sei mein Gott erhoben,
Meine Harfe ihm geweiht!
Ja, so lang ich leb' und bin,
Dank, anbet und preis' ich ihn.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: August 2022, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“, von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Anmerkungen

[←1]

Der Name des Herrn wird an dieser Stelle im Hebräischen bezeichnet durch „Jah“, abgekürzt für Jehovah. Das sind die gemeinten zwei Buchstaben. Das hebräische Wort für „Angst“ heißt eigentlich: Enge; und was unsere Übersetzung durch „und tröstete mich“ wiedergibt, bedeutet eigentlich, dass der Herr ihn in weiten Raum geführt habe.

[←2]
Noch immer

[←3]

d. i. ganz und gar ein Ende machen

[←4]
heiser

[←5]

Vergl. Ebr. 11,6. und die Bedeutung des Namens „Jehovah“ -: Er wird sein, oder: Er ist. 2.
Mos. 3,14.

[←6]

Plünderung, Beute, Raub

[←7]
Krankenbett

[←8]

Vergl. Sach. 3,2

[←9]
Mat. 21,42

[←10]

Goel ist ein hebräischer Begriff, der vom Wort ga'al (erlösen, ausgleichen) abstammt und folglich Erlöser oder Ausgleicher bedeutet, was in der Bibel und der rabbinischen Tradition eine Person kennzeichnet, die als nächster Angehöriger dafür verantwortlich ist, die Rechte des Angehörigen wiederherzustellen und sein erlittenes Unrecht zu rächen. In heutigen Bibelausgaben wird der Begriff mit „Verwandter“, „Erlöser“, „Messias“ und „Rächer“ übersetzt.

[←11]

Die Schwärmer, welche auf ein noch zukünftiges tausendjähriges Reich warten.

[←12]

Vergl. Mat. 10,13

[←13]

Ehrfurcht einflößend, erhaben

Table of Contents

(Unbenannt)

Vorwort

Kohlbrügge, Hermann Friedrich - „Aus tiefer Not“ - Vorbemerkung

Erste Predigt.

Zweite Predigt.

Dritte Predigt.

Vierte Predigt.

Fünfte Predigt.

Sechste Predigt.

Siebente Predigt.

Achte Predigt.

Neunte Predigt.

Zehnte Predigt.

Elfte Predigt.

Zwölfte Predigt.

Dreizehnte Predigt.

Vierzehnte Predigt.

Quellen:

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Inhaltsverzeichnis

(Unbenannt)	1
Vorwort	1
Kohlbrügge, Hermann Friedrich - „Aus tiefer Not“ -	3
Vorbemerkung	3
Erste Predigt.	3
Zweite Predigt.	14
Dritte Predigt.	23
Vierte Predigt.	33
Fünfte Predigt.	44
Sechste Predigt.	54
Siebente Predigt.	65
Achte Predigt.	75
Neunte Predigt.	87
Zehnte Predigt.	99
Elfte Predigt.	110
Zwölfte Predigt.	121
Dreizehnte Predigt.	130
Vierzehnte Predigt.	139
Quellen:	149
Spendenaufruf	150
Jung St. Peter zu Straßburg	150